Raritäten.

Ein
hinterlassenes Werk
des
Küsters von Rummelsburg.

Fünfter Theil.

1780.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MUENCHEN

Ein Buch, ohne Vorrede, ist, wie ein
Hund, ohne Schweif, — wie ein
[illegible]
wie ein [illegible], ohne [illegible] — wie ein
[illegible]
Dach, — [illegible] Flügel, —
wie ein Wagen, ohne [illegible] — wie ein
Topf, ohne Henkel, — wie ein [illegible]
ohne Wein, — wie ein [illegible]
— wie eine [illegible] — wie
ein [illegible] — wie
ein [illegible]
[illegible] — wie ein [illegible]
[illegible] — wie ein
[illegible] — wie ein
[illegible] — wie ein [illegible]
[illegible] — wie ein [illegible] ohne
[illegible]

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorrede.

Ein Buch, ohne Vorrede, ist, wie ein Hund, ohne Schwanz, — wie eine Sechswöchnerin, ohne den Titel, Frau, — wie ein Stutzer, ohne Geld, — wie ein Mann, ohne Bart, — wie ein Haus, ohne Dach, — wie ein Degen, ohne Klinge, — wie ein Wagen, ohne Deichsel, — wie ein Topf, ohne Henkel, — wie ein Schmaus, ohne Wein, — wie ein Reuter, ohne Pferd, — wie eine Flinte, ohne Hahn, — wie ein Brautbette, ohne Schrauben, — wie ein Kuß, ohne Umarmung, — wie ein Pfeifenrohr, ohne Mundstück, — wie ein Mägdchen, ohne Jungfrauschaft, — wie ein Bräutigam, ohne Lenden, — wie eine Feuerspritze, ohne Wasser, — wie ein Busen, ohne Brüste, — wie ein Hemde, ohne Aermel, — wie eine Schöne, ohne Mitlei-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

den, — wie eine Festung, ohne Mauern, — wie ein Klingebeutel, ohne Stiel, — wie eine junge Wittwe, ohne Vetter, — wie ein Fuhrmann, ohne Peitsche, — wie ein Ehestand, ohne Kinder. Es hat auch gar kein Ansehen, wenn sich, gleich nach dem Titel, das Buch selbst anfängt. Das kommt mir eben so vor, als wenn ein Bräutigam seine Braut, gleich nach der Verlobung, in das Schlafzimmer führen; oder, als wenn sich ein Ehemann, gleich nach der ersten Hahnreyschaft, von seiner Gattin scheiden lassen; oder, als wenn ein Gast, gleich nach der Suppe, ein Glas Wein fordern wollte.

Ich weiß wohl, daß dergleichen Uebereilungen oft vorfallen; daß mancher Bräutigam den Tag seiner ehelichen Verbindung nicht erwarten kann; daß mancher Ehemann, so bald er nur die geringste Veränderung an seiner Stirne gewahr wird, schon ein Geschrey erhebt; daß mancher Gast, wenn er kaum den letzten Löffel voll Suppe in den Magen geschüttet hat, schon nach dem Weinglase greift, damit der Wirth nicht sagen soll,

es

es habe ihm nicht geschmeckt, — und daß manches Buch, ohne Vorrede, in die Welt geschickt wird; — mir aber will es nicht gefallen, wenn man so offenbar wider alle Kleiderordnung handelt.

Daher habe ich auch diesen fünften Theil der Raritäten wohlbedächtig mit einer Vorrede versehen wollen. Ich werde, in derselben, nicht, nach dem eingeführten Gebrauche, eine Einleitung in diese Schrift selbst geben: (denn ich glaube, daß sich die Leser, ohne meine Handleitung, werden hineinfinden können;) sondern ich will, durch selbige, eine weit höhere Absicht erreichen.

Aus eigener, und fremder Erfahrung weiß ich, daß mancher Ehemann viel Geld geben würde, wenn er seiner lieben Gattin das verwünschte Brummen abgewöhnen könnte. Diesen armen, beklagenswürdigen Kreuzträgern einen wichtigen Dienst zu leisten, auch zugleich ihren Gattinnen, welche sich, durch ihr zänkisches Wesen, um manches vergnügte Stündchen bringen, — einen nicht geringen Gefallen zu erzeigen, will ich hier

die besten Mittel, das Brummen einer Ehefrau zu stillen,

ganz offenherzig entdecken.

Als ein Freund der Wahrheit, und als ein großer Verehrer des schönen Geschlechtes, welches ich, ob ich gleich, in demselben, (wie man zu sagen pflegt,) schon oft ein Haar gefunden habe, dennoch nicht gern wissentlich beleidige, muß ich gestehen, daß manche Ehefrau nicht ohne Ursache brummet, — daß sie die beste Gattin seyn würde, wenn ihr Herr Gemahl nicht den Naturfehler hätte, daß er, außer dem Hause, küssen, oder sich berauschen, oder spielen, oder, auf eine andere Art, Geld verschwenden müßte. Kann man es einer solchen geplagten Frau verdenken, wenn sie brummet? — Der Henker mag nicht brummen, wenn der Mann fast täglich, nach Mitternacht, wie ein Ygel, berauscht zu Hause kommt, und alles Geld verspielt hat; oder, wenn er allen hübschen Mägdchen, wie ein Jude seinem Schuldener, nachläuft; oder, wenn er, durch eine verschwenderische Lebensart, den Grund zu dem Verderben seiner Familie legt.

In diesem Falle nun, wenn nämlich die Frau gegründete Ursachen zum Brummen hat, weiß ich keinen bessern Rath, als daß der Mann seine Lebensart ändere. Will er sich dieses nicht gefallen lassen: so ist es seine eigene Schuld, wenn er keine ruhige Stunde im Hause hat; denn — durch gewaltsame Mittel sich Ruhe zu verschaffen — pfuy! — das ist niederträchtig. Das Brummen wird auch dadurch nicht gestillt; sondern vielmehr in ein lautes Geschrey verwandelt, weil es ganz natürlich ist, daß eine Frau, wenn sie von dem Manne mit Maulschellen, oder wohl gar mit Stockschlägen geliebkoset wird, ein Geschrey erheben, die Nachbarn zusammen rufen, und folglich aus einer Baßgeige eine Trommel, oder eine Lärmtrompete werden muß. — Und hat man nicht die traurigsten Beyspiele von den unglücklichen Folgen eines so tölpischen Betragens gegen eine Gattin, welche man viel zu zärtlich lieben sollte, als daß man ihr den geringsten Schmerz verursachen könnte? — Oft ist die Frau stärker, als der Mann; und dann geht es über sein Gesicht, und über seine armen Haare her, die doch am

wenigsten gesündiget haben. Oft entstehet, aus solchen ehelichen Schlägereyen, eine Erbitterung, welche den ganzen häuslichen Frieden auf ewig stört, das Ehebette verwüstet, auf Rache, — auf Hörner, und Schwäger denket.

Wenn aber die Frau, ohne Ursache, brummet: so muß der Mann, vor allen Dingen, ihre Gemüthsart zu erforschen suchen. Es ist zwar nicht leicht, das Herz eines Frauenzimmers kennen zu lernen: denn die Schönen haben es, in der Verstellungskunst, so weit gebracht, daß sie oft das gerade Gegentheil von dem sind, was sie zu seyn scheinen. Oft stellen sie sich, in Gesellschaften, als wenn sie kein starkes Getränke riechen könnten; und zu Hause trinken sie, daß ihnen die Augen thränen. Oft wollen sie, in Gesellschaften, aus der Haut fahren, wenn eine Mannsperson nur Mine macht, sie anzurühren; und ihren heimlichen Liebhaber drücken sie so fest an sich, daß ihm der Athem vergehen möchte. Dennoch kann ein Mann, wenn er nicht ein erzdummer Teufel ist, in dem täglichen Umgange mit

seiner Gattin, wenigstens ihre Hauptleidenschaft, — ihre Lieblingsneigung entdecken, und erfahren, ob sie verliebt, oder stolz, oder **zum Wohlleben** geneigt ist. Mag sie gern naschen: so lasse er ihr, nach Beschaffenheit der Jahreszeit, fleißig Obst, oder Kuchen, oder Confect holen, und nöthige sie — besonders, wenn er merkt, daß sie Lust hat, zu **brummen**, auf das freundlichste, es sich recht gut schmecken zu lassen. Lächelnd wird sie nach dem Naschwerke greifen, und die schon umwölkete, schon ein Gewitter drohende Stirne wird sich schnell wieder aufheitern. — Trinkt sie gern Wein, oder Punsch: so mache man, so bald sie den ersten Ton zum **Brummen** angiebt, sogleich Anstalten zum Punsche *) oder zu ihrem

*) Siehe. — die im vierten Theile dieser Raritäten enthaltene Punschpredigt, in welcher die Würkungen des Punsches auf die Herzen zänkischer Ehefrauen sehr erbaulich abgehandelt werden. Der Verfasser gedachter Predigt behauptet, daß der Punsch, auch gegen den ärgsten Eheteufel, die vortreflichsten Dienste leiste.

Anm. des Herausgebers.

Favoritweine, und trinke ihr so lange auf das Leder, bis sie den mürrischen Ton umstimmt. Sie wird, am Ende, so vergnügt werden, daß sie ihren Mann für einen Engel ansehen, und ihm versprechen wird, nie wieder zu **brummen**. Gesetzt auch, daß sie ihr Versprechen nur so lange hält, bis sie den Rausch ausgeschlafen hat: so kann man sich ja, wenn sie etwan, an dem folgenden Tage, ein Recidiv bekommen sollte, sich des Receptes noch öfter bedienen. Ich habe dieses Mittel sehr bewährt gefunden; und ich wollte fast wetten, daß auch diejenigen, welche ihren Gattinnen Gelegenheit zum **Brummen** geben, dasselbe nicht ohne Nutzen gebrauchen würden. — Ist sie stolz, liebt sie die Kleiderpracht, mag sie sich gern putzen, hält sie viel von Galanteriewaaren, und neumodischen Zeugen: so suche man sie, bald durch ein neues Kleid, bald durch einen Ring, bald durch ein Paar modische Ohrgehenke, bald durch ein anderes, ihrer Eitelkeit angemessenes Geschenk, immer bey guter Laune zu erhalten. Man sollte kaum glauben, wie viel man, bey einer eitelen Frau, und überhaupt bey allen stolzen, den Putz

liebenden

liebenden Schönen, durch dergleichen Geschenke, ausrichten könne. Vaccula giebt, für einen brillanten Ring, ihr Kränzchen hin, — das allerliebste Kränzchen, auf welches sich ihr künftiger Bräutigam so herzlich, — aber vergebens, — freuen wird. Putida läßt sich, durch ein Paar goldene Ohrgehenke, bewegen, ihrem Gatten, welcher es ihr gewiß nicht an ehelichen Vergnügungen fehlen läßt, ungetreu zu werden. Fucata erlaubet, für ein halbes Dutzend seidene Tücher, einem heßlichen Kerl Freyheiten, welche sie sonst nur wohlgebildeten Mannspersonen zu bewilligen pfleget. — Ist sie verliebt: so nehme man sie, bey der ersten sauern Mine, welche man an ihr gewahr wird, auf den Schooß, — küsse sie mit Nachdruck, — und fahre endlich mit ihr ab. — Dieses Mittel ist das wohlfeilste, und bewährteste. Wer es gehörig anzubringen weiß, der wird über die Würkung desselben erstaunen. Es macht, aus einer Furie, eine Grazie, — aus einem Teufel, einen Engel.

So habe ich denn die besten Mittel, das Brummen einer Ehefrau zu stillen,

entdecket,

entdecket, und dadurch zugleich ein Geheimnis geoffenbaret, welches in der That wichtiger ist, als wenn ich die Quadratur des Cirkels erfunden hätte. — Verdanket es mir, Ihr Ehemänner, die Ihr bisher nicht gewußt habt, in welchem Winkel des Hauses Ihr Euch, vor dem Brummen Euerer immer unzufriedenen Gattinnen, habet verbergen sollen! Bedienet Euch dieser Mittel, nach der Euch gegebenen Vorschrift. Ihr werdet Euch dadurch manchen Verdruß, manchen mißvergnügten Tag, manche Unpäßlichkeiten ersparen. Was thut man nicht, um ruhig zu leben? Ihr könnet ja mitnaschen, — mittrinken. Es ist ja, für Euch Selbst, eine Ergötzlichkeit, wenn Ihr Eure Gattinnen recht zärtlich umarmet, — eine weit grössere Ergötzlichkeit, als wenn Ihr extra gehet, — immer, Eurer Gesundheit wegen, besorget seyn, — immer mit einem schüchternen Gewissen befürchten müsset, verrathen zu werden, oder Eure Namen in den Kirchenbüchern, mit der schimpflichen Anmerkung: Spurius, aufgezeichnet zu finden; denn, — man sage, was man will, — was man, mit einem

ruhigen Herzen, ohne Furcht, ohne Besorgnis, genießen kann, das schmeckt unstreitig besser, als, was man sich, auf eine verbotene Art, verschaffet. — Verdanket es mir, Ihr Ehefrauen, die Ihr Euch, durch Euer Brummen, so manche eheliche Lust, so manche Annehmlichkeit des Lebens raubet! Eure Ehemänner werden Euch nun nicht mehr ihr Hauskreuz, nicht mehr Brummeisen, oder Baßgeigen nennen. Sie werden Euch vielmehr mit Naschwerke, mit Geschenken, mit Wein, und Punsch, mit Küssen, und Umarmungen überhäufen. Sie werden es gar nicht so weit kommen lassen, daß Ihr brummen könnet. — Habe ich meine Sache nicht gut gemacht?

Der Herausgeber.

Auf

Auf den

Achtzehenten des Märzmonates.

Die treue Gattin.

(Zur Beschämung deret Verläumder des schönen Geschlechtes, welche uns einbilden wollen, daß eine treue Gattin in unseren galanten Zeiten eine große Seltenheit sey.)

Nach einer zweystündigen Bedenkzeit gab Castaline dem Wittwer, welcher um sie anhielt, das Jawort; und nach drey Wochen ward sie seine Gattin. Kein junger Herr suchte ihre Bekanntschaft. Kein Herr Vetter, kein Herr Gevatter, kein Herr Nachbar leistete ihr, in ihres Mannes Abwesenheit, Gesellschaft. Sie kam auch selten aus dem Hause. Endlich starb sie an einer Entkräftung in ihrem siebenzigsten Jahre, nachdem sie mit ihrem Gatten funfzehen Jahre in einer friedlichen Ehe gelebt, und nie einen andern, als ihn allein, geküßt hatte. —

hatte. — Ihr Gesicht konnte man ein Original — der Häßlichkeit nennen.

Auf den Neunzehenten des Märzmonates.

Der geschwinde Rath.

(Ein Beweis, daß es, unter den Teutschen, auch noch offene Köpfe giebt.)

Oscula war mit ihrem heimlichen Liebhaber ein wenig zu vertraut umgegangen. Sie wurde die Folgen davon sehr bald gewahr; und weinend klagte sie ihr Unglück dem Urheber desselben. — „Ich will Ihnen (fieng der lose Vogel an) einen guten Rath geben. Wissen Sie was? — Lassen Sie Sich entführen.„ — Anfänglich wollte sie diesen Rath gar nicht annehmen; endlich aber ließ sie sich bereden, und entwich, um ihre Ehre zu retten, mit dem Nichtswürdigen, welcher sie ihr geraubt hatte, bey nächtlicher Finsternis, aus ihrem Geburtsorte. Schon in der nächsten Stadt ließ er sie

sitzen.

sitzen. Trostlos, und verzweiflungsvoll stürzte sich die Unglückliche in einen Strom. Nach einigen Tagen fand man sie todt am Ufer. Sie wurde erkannt, und nach ihrem Geburtsorte gebracht. — Hätte sie ihre Ehre wohl auf eine bessere Art retten können?

Auf den

Zwanzigsten des Märzmonates.

Halt!

(Mit Salz und Pfeffer.)

Halt! — Herr ***! — Nicht so dick gethan! — Man kennt ja Ihre Umstände. — Handelte Ihr Vater nicht mit Schwefelfaden, mit Schwamm, mit Feuersteinen, Pfeifendeckeln und anderen Galanteriewaaren? Haben Sie nicht den Kittel, in welchem Sie Sich so gefährlich brüsten, geborgt? Sind Sie nicht dem Juden Pinkus eine ganz artige Summe schuldig? — Halt! — Herr ***! — Nicht so viel elendes Zeug in die Welt hinein geschmiert! Sie sind gar nicht zum Schriftsteller geboren.

geboren. Wolle müssen Sie kämmen; oder, wenn Sie zur Züchtigung des lesenden Publikums durchaus ein Autor seyn wollen: so machen Sie Sich wenigstens ein Bißchen mit der Grammatik bekannt. — Halt, Herr ***! — Nicht so rasch geschmauset! — Sie sind noch jung; und Ihr Vermögen ist nicht so ansehnlich, daß Sie, ohne einen Ueberschlag zu machen, frisch drauf los verschwenden könnten. Es könnte sich fügen, daß Sie, vor Ihrem Ende, noch Erbsen, und Speck, — ein Gericht, welches Sie jetzt Ihrem vornehmen, zu lauter leckerhaften Speisen gewöhnten Magen gar nicht anbieten dürfen, — essen müßten. Ich habe einen Mann gekannt, welchem man eingebildet hatte, daß er höchstens noch sieben Jahre leben würde. Lachenden Erben wollte er seine zehentausend Thaler nicht hinterlassen. Er richtete sich daher so ein, daß er sie, in sieben Jahren, glücklich verzehrete. An dem letzten Tage, in dem siebenden Jahre, hatte er noch die funfzig Thaler, welche zu seiner Beerdigung bestimmet waren; und er befand sich außerordentlich wohl. Nie hatte ihm das Essen so gut geschmecket, als bey dem wenigen Ueberbleibsel seines Vermögens. Diese funfzig Thaler waren also kaum für zwey

Monate hinreichend. Als sie verzehret waren, fieng er an zu borgen; konnte aber nicht bezahlen; wurde also in ein Gefängnis geworfen; mußte in demselben, einige Jahre höchst elend zubringen; wurde endlich wieder losgelassen, und starb, vom Hunger verzehrt, in einem Viehstalle, woselbst man ihm ein Strohlager vergönnet hatte. — Ein gewaltiger Sprung, — aus einem Bette mit seidenen Vorhängen, auf ein Strohlager, — aus einem prächtigen Zimmer, in einen Viehstall *)! — Halt, Herr ***! — nicht

*) Dergleichen Sprünge erlebt man in der heutigen Welt sehr oft. Herr Unbesonnen brüstete sich ehemals in einem sammetnen ungarischen Pelze, mit Fuchskehlen gefüttert und mit goldenen Schleifen besetzt; jetzt trägt er einen alten erbettelten Rock; — konnte, ohne Champagner und ungarischen Wein gar nicht leben; ist jetzt froh, wenn er sechs Pfennige zu Kornbranntwein hat; — hatte, wenn er an seiner von der Hand der Verschwendung zubereiteten Tafel saß, einen Jäger, und zwey Bedienten hinter sich; holt sich jetzt selbst,

nicht so wohllüstig gelebt! Sie haben nur eine Nase, — nur einen Zapfen; und bey der Göttin Voluptas kann man beyde sehr leicht verlieren. Was würden alsdenn die Schönen sagen, welchen Sie jetzt, auf alle ersinnliche Art, zu gefallen suchen? — Ein Anbeter, welchem der Zapfen, und das Nasenbein fehlet, kann seine Zärtlichkeit eben nicht in sehr angenehmen Tönen ausdrücken *); und wäre es nicht ein verwünsch-

selbst, in einem Netze, ein Pfund Fleisch, und eine halbe Metze Kartoffeln; — fand in einer Wohnung von 6 Stuben und 2 Kammern, für seine Meubles nicht Raum genug; und kann jetzt nicht einmal die Miethe für eine einzige kleine Stube bezahlen. — Das ist fast ein ähnlicher Sprung!

Anm. des Herausgebers.

*) Freylich wohl nicht! — Die sonst so schmeichelhaften Ausdrücke: Mein schönes Kind! — Mein anbetungswürdiger Engel! — müssen (mit einer Kehle ohne Zapfen, und mit einer verstümmel-

ter Streich, wenn etwan ein schalkhaftes Mägdchen Sie ersuchte, ihr ein zärtliches Lied vorzusingen? Sie denken vielleicht: das wird nichts zu bedeuten haben; aber — trauen Sie der Göttin Voluptas *) nicht. Unter allen Göttin-

stümmelten Nase ausgesprochen) nicht sehr reizend klingen.

Anm. des Herausgebers.

*) Ich weiß nicht, was mein Onkel von der Voluptas haben will. Ist sie nicht die Lieblingsgöttin vieler Tausenden unter dem männlichen und weiblichen Geschlechte? Hat sie nicht eine Menge von Tempeln, von Opferpriestern und Priesterinnen? Opfert nicht mancher, welcher noch keinen Heller an Arme, und Unglückliche gewendet hat, auf ihren Altären, sein ganzes Vermögen? — „Aber (lispelt mir der Geist meines Onkels unsichtbar ins Ohr) „daraus folget noch nicht, daß ich „Unrecht habe, wenn ich die Menschen „vor der Göttin der Wohllust warne. „Der Teufel selbst hat seine Anhänger. „Ist er deswegen nicht immer ein schwar-

„zer,

Göttinnen ist sie die falscheste, — die gefährlichste. Die Erfahrung zeiget uns fast täglich Beyspiele, daß sie ihre besten Freunde in lebendige, stinkende Leichen verwandelt. Sehen Sie einmal den Herren *** an. Was war er noch vor einigen Jahren? — Die Gesundheit selbst! — Und was ist er jetzt? — Ein keichendes, ausgezehrtes Gerippe! — Wo ist seine frische, lebhafte Gesichtsfarbe? Wo sind seine Waden? — seine Lenden? — seine fette Wangen? — Die böse Göttin der Wohllust hat ihn so übel zugerichtet, daß er fast gar nicht mehr kennbar ist. In einem Alter von dreyßig Jahren gleichet er schon einem abgelebten Greise; muß Liebe, und Wein, — die süßesten Freuden des Lebens, welche manchem noch in seinem

zer, heßlicher Kerl?„ — Ganz recht! — ganz recht! Ich will weder dem Teufel, noch der Voluptas beystehen. Vielmehr möchte ich beyde, wenn es in meiner Gewalt stünde, in die Karre schicken. Da sollte ihnen der Kützel wohl vergehen.

Anm. des Herausgebers.

sechszigsten Jahre *) oft ein vergnügtes Stündchen machen, — traurig entbehren; fast beständig im Krankenbette liegen, und sich mit Arzeneyen plagen. Ist der Tod nicht besser, als ein solches Leben? — Halt, Mademoiselle ***! — nicht so leichtsinnig! Sie haben zu viele Liebhaber; und folglich — gar keinen. Nach der Logik wäre es ein Widerspruch, zu viel, und auch zugleich gar nichts zu haben; aber von der Liebe läßt sich das sehr leicht begreifen. Jeder von ihren Liebhabern weiß, daß er nicht der

*) Es ist ein unbeschreibliches Vergnügen, ein Jahr, nach dem andern, fortzuleben; keine Abnahme der Kräfte zu spüren; sich immer noch jung zu fühlen; immer noch durch Liebe, und Wein das Leben versüßen zu können. — O, Jüngling! willst du dieses Vergnügen einst genießen: so lebe mäßig, — in aller Absicht mäßig! Wer in der Jugend zu viel liebt, zu viel trinkt, es sich, beym Tische, zu gut schmecken läßt, der kann im Alter weder lieben, noch trinken, noch mit Geschmack essen.

Anm. des Herausgebers.

der einzige ist, welchem sie eine geheime Unterredung bewilligen. Jeder hat also nur die Absicht, seine Flammen bey Ihnen zu kühlen *): denn wie kann man es sich einfallen lassen, mit einer Person, von welcher man es, ohne ein Algebraist zu seyn, ausrechnen kann, daß sie die Stirne ihres künftigen Gatten ganz artig ausschmücken wird, ein eheliches Bündnis zu errichten? Sie werden also nur so lange Liebhaber finden, als Ihre Reize noch eine anziehende Kraft haben werden; und bey Ihrer Lebensart müssen Sie Ihre Reize sehr frühe verlieren. Was bleibet

*) Man muß sehr heiß seyn, wenn man sich entschließen kann, sich in den Armen einer Buhlerin, welche mit einem heimlichen Gemache eine sehr große Aehnlichkeit hat, abzukühlen. So wenig ich ein Kopfhänger bin: so sehr tadele ich dennoch Mannspersonen, welche ihre wohllüstigen Begierden in einem so unreinen Schlamme der Wohllust zu sättigen suchen. Es muß sehr appetitlich seyn, ein Aas zu umarmen. Und wie gefährlich sind nicht dergleichen Umarmungen!

Anm. des Herausgebers.

bleibet Ihnen alsdenn übrig? — Es wird sich freylich, unter dem ganzen männlichen Geschlechte, noch ein Niederträchtiger, oder ein lüderlicher Kerl finden, welcher sich auf den Trümmern ihrer Reize, wie ein wildes Schwein auf abgefallenem, verwelketem Eichenlaube, umherwälzen wird; aber — was für eine unglückliche Ehe wird das seyn *)! — Soll ich Ihnen einen Rath geben? — Fangen Sie geschwinde eine ganz andere Lebensart an. Noch ist es Zeit. Noch

*) Solche Personen sollten gar nicht heyrathen. Sie betrügen ihre künftigen Ehemänner, und sich selbst. Man kann sich leicht vorstellen, was für ein sauberer Bursche derjenige seyn muß, welcher sich mit einer gewesenen Maitresse, oder wohl gar mit einer öffentlichen Buhlerin, ehelich verbindet. Von Ehre, und Tugend kann er wohl nicht viel wissen. — Anspeyen möchte ich einen solchen Nichtswürdigen, welcher, um eines Dienstes, um einer ansehnlichen Mitgabe willen, eine Beyschläferin eines vornehmen, oder reichen Mannes zur Gattin nimmt.

Anm. des Herausgebers.

Noch können Sie allenfalls einem Liebhaber, wenn er kein großer Naturforscher ist, einbilden, daß sie den Apfel, welcher der lüsternen Eva so gut schmeckte, noch nicht gekostet haben. Nur versuchen Sie es nicht mit einem Sohne des Aeskulap. Dergleichen Leute verstehen sich gar zu gut auf den menschlichen Körper. — Halt! — Madame ***! — Nicht so unvorsichtig in Ihren Galanterien! — Die Welt merkt es schon; und Ihr Eheherr wird Sie ehestens belauren. Dann — wehe Ihnen, und dem Näscher, welchen er bey Ihnen finden wird! — Wissen Sie, was er thun will? — Eben das, was neulich ein gewisser Ehemann in *** that. Dieser überraschte seine Gattin mitten in der verliebtesten Unterredung mit einem heimlichen Anbeter *). Er setzte dem Schänder

*) Eine verwünschte Ueberraschung! — Der Himmel bewahre jeden ehrlichen Kerl vor solcher Herzensangst! doch, einem ehrlichen Kerl kann das nicht begegnen. Der wird keinem Manne das rauben, was ihm, wenn er seine Gatrin liebt, das Liebste auf der Welt ist. Nur ein Bösewicht ist

seines Ehebettes *) eine geladene Pistole auf die Brust, und sagte: „Bestie! — beiß' meinem „Weibe ein Stück Fleisch aus der Lende; oder „ich jage dir die Kugel durch den Kopf.„ — Es geschahe ohne Weigerung. — Hierauf hielt er die Pistole seiner Gattin vor den Kopf: „Und „Du, Nichtswürdige! beiß' dem Kerl auch ein „Stück

ist einer so schwarzen Handlung fähig. — Ein Ehebrecher! — Brr! — Was für eine abscheuliche Seele muß er haben!

*) Die Redensarten: das Ehebette beflecken; das Ehebette schänden, sind noch Ueberbleibsel aus jenen Zeiten der alten, teutschen Redlichkeit, in welchen das Ehebette für ein Heiligthum gehalten wurde, welches kein Fremder entweihen durfte. In unsern Tagen denkt man anders. — Eine gewisse Ehefrau wurde der Untreue beschuldiget. Sie schwor einen öffentlichen Eid, daß sie nie ihr Ehebette befleckt hätte. Sie konnte das auch, mit gutem Gewissen, beschwören: denn neben ihrem Ehebette stand noch ein kleines so genanntes Reisebette.

Anm. des Herausgebers.

„Stück Fleisch aus der Lende; oder Du bist so„gleich des Todes *).„ — Sie that es mit Furcht und Zittern. — Ganz kaltblütig verließ er die beyden Elenden, welche mehr todt, als lebendig waren; zeigte die Untreue seiner Gattin der Obrigkeit an, und verlangte, von ihr geschieden zu werden. Man forderte einen Beweis. — „Dafür habe ich gesorgt. Die beyden „Beschuldigten haben sich einander ein Stück „Fleisch aus der Lende beißen müssen. Man „lasse sie nur besichtigen.„ — Man fand, daß die Sache ihre völlige Richtigkeit hatte; und die Ehescheidung erfolgte ohne Umstände **). — Was

*) Laßt Euch das zur Warnung gesagt seyn, Ihr leichtfertigen Vögel, die Ihr Eure Hände so gern nach verbotenen Früchten ausstrecket! — Es muß sehr unangenehm seyn, wenn man zu einem solchen fleischlichen Genusse gezwungen wird.
Anm. des Herausgebers.

**) Einen kürzeren, und bündigeren Beweis, in einer so kützlichen Sache, hat man wohl nicht leicht gesehen. — Hier trugen die Beschuldigten die Kennzeichen ihres Verbrechens

Was meynen Sie, — wenn Sie auch so beißen, und Sich beißen lassen müßten? — *) So gut Ihnen sonst fremdes Mannsfleisch schmeckt; und so willig Sie andere Männer von Ihrem Fleische kosten lassen: so übel würde Ihnen doch ein Stück Fleisch aus einer Mannslende bekommen; und so ungern würden Sie Sich ein Stück Fleisch

brechens an ihrem eigenen Leibe. Dank — dem Erfinder dieses unwiederlegbaren physischen Beweises! Vielleicht wird mancher — und manche — dadurch abgeschreckt, fremdes Fleisch zu begehren.

Anm. des Herausgebers.

*) Wenn man es so recht bedenkt: so ist es doch immer eine gefährliche Sache, einem Ehemanne in sein Handwerk zu fallen; und ist denn eine Ehefrau ein solcher Leckerbissen? — Ich ziehe keinen Strumpf an, welchen schon ein anderer getragen hat, — und wenn es auch ein seidener wäre. Ein neuer wollener Strumpf ist mir lieber.

Anm. des Herausgebers.

Fleisch aus der Keule *) reißen lassen. — Haben Sie nicht schon Pferde gesehen, welche einen Wolfsbiß in der Lende haben? — Eben so würden Sie aussehen; und (stellen Sie Sich die Schande vor!) die Leute würden sagen: „Da geht die Frau mit dem Wolfsbiß in der „Lende.„ Denn solche Sachen bleiben nicht verschwiegen. Eine galante Frau kann ja auch ihre Lenden nicht so verborgen halten, daß sie Niemand sehen sollte.

*) Keule? — Wie kann man von dem schönen Geschlechte mit so weniger Achtung sprechen? Doch, ich besinne mich. Hier ist die Rede von einer treulosen Gattin; und dergleichen Thiere gehören nicht zu dem schönen Geschlechte.

Anm. des Herausgebers.

Auf

Auf den ein und zwanzigsten des März-monates.

Ueber den Anfang des Frühlings.

(Viel schlechter, als Thomsons, und Kleists Gedanken über den Frühling.)

Da ist sie schon — die angenehmste, die schönste Jahreszeit! Sey mir gegrüßet, holder Lenz! Sey mir gegrüßet, verjüngte Natur! Auch ich fühle, bey deinem jugendlichen Lächeln, neues Leben. — O, möchtest du allen Gram, alle Sorgen von der Erde hinweglächeln! — alle Wolken auf finsteren Stirnen in Heiterkeit verwandeln! — Möchte dein balsamischer Athem allen kranken Seelen Gesundheit einhauchen! — dann würden sich alle Menschenfeinde, alle Stöhrer irdischer Freuden, alle Wohllüstlinge — lauter kranke Seelen — bessern. Dann würden auch meine Feinde *) das

*) Der gute Mann hatte freylich viele Feinde. Er liebte die Wahrheit, und redete sie

das Gallenfieber verlieren. Doch ihre Verleumdungen sollen mich in meiner stoischen Gleichgültigkeit nicht stöhren. Ruhig werde ich auf meiner

sie zuweilen so dreist, daß sie beleidigte. Auch durch diese Raritäten, in welchen ein gewisser kritisirenwollender Maulwurf so gar Religionsspöttereyen (der Mensch muß diese Schrift gar nicht gelesen haben, oder seine Seele muß übersichtig geworden seyn) finden will, hat er sich, noch im Tode, Feinde gemacht. Dem einem sind sie zu lustig, dem andern zu beißend, — dem einem zu salzig, dem andern zu sauer. Wenn sie es aber zu arg machen: so werde ich mich genöthiget sehen, vom Leder zu ziehen, und um mich zu hauen. Ich warne daher die nasenweisen Herren, welche ein Recht zu haben glauben, alle Schriften, welche ihnen nicht behagen, mit ihrem Geifer zu besudeln. Besonders mag sich der ungeschliffene *** hüten. Sein Urtheil über den Küster von Rummelsburg ist zu ungerecht, zu boshaft, als daß ich es so ungeahndet hingehen lassen könnte.

Anm. des Herausgebers.

ner Bahn, auf welcher mir gewiß kein Schelm zur Seite gehet, fortwandeln; — ruhig deine Freuden, anmuthiger Frühling! genießen. Wie froh, wie dankbar klopfet mir das Herz gegen deinen Schöpfer! Du bist ein Beweis seiner Güte gegen den Menschen; und ich sollte mich über deine Ankunft nicht freuen? Ganz bin ich Gefühl gegen deine Schönheiten. Ganz empfinde ich deinen begeisternden Einfluß. Auch in meine Feder ergießet er sich. Auf, Laune! nimm deinen Zeitvertreib wieder vor. Der Frühling wird dir günstig seyn.

Auf den

zwey und zwanzigsten des Märzmonates.

Die Standeserhöhung des Herren Krummhorn.

(Ehre, dem Ehre gebühret!)

Herr Krummhorn war, in seinem Junggesellenstande, ein bloßes Vieh. Durch seine

seine eheliche Verbindung mit der beliebten Pantophila wurde er unter die gehörnten Thiere versetzet. Er ist also jetzt ein Hornvieh *); und führet auch, als Hornvieh, ein standesmäßiges Leben: denn seine einträgliche Gattin setzet ihn in den Stand, daß er, wie ein Ochs, fressen und saufen kann. — Mancher Mensch hat doch in der That mehr Glück, als Verstand.

*) Nun wußte er doch, was für ein Vieh er eigentlich war. Vorher konnte er selbst nicht mit Gewißheit sagen: ob er ein Schwein, oder ein Schöps, oder ein Esel sey. Nachdem aber seine dienstfertige Gattin ein Paar Hörner für ihn besorgt hatte: so konnte er wählen: ob er ein Ziegenbock, oder ein Widder, oder ein Ochs seyn wollte. Vermuthlich fand er nicht seinen Vortheil dabey, wenn er ein Ziegenbock, oder ein Widder wurde; denn beyde haben gemeiniglich nur mageres Futter. Er ließ sich also wohlbedächtig zu der Würde eines Ochsen erheben.

Anm. des Herausgebers.

Auf den

Drey und zwanzigsten des Märzmonates.

Was der Teufel nicht thut!

(Ich will es sehr verbitten, Herr Teufel! daß Sie es sich nicht etwa einfallen lassen, auch nach Rummelsburg zu kommen. Sie möchten uns auch hier, nach Ihrer löblichen Gewohnheit, die Mägdchen, die Weiber *) und den Wein **) verderben.)

Callida wurde von Ihrer Mutter auf das genaueste bewachet. Sie durfte, ohne ihre

*) Natürlich kann es freylich nicht zugehen, wenn ein junges, reizendes Mägdchen sich von einem heßlichen Kerl verführen läßt, — wenn eine Gattin eines gesunden, wohlgebildeten Mannes mit einem schwindsüchtigen Schurken entläuft, und wenn ein abgelebter Greis in jedem Jahre einmal Vater wird. — Das muß der Teufel thun. Anm. des Herausgebers.

ihre Köchin, nicht aus dem Hause gehen; und ihr Bette stand nahe an dem Bette ihrer Mutter. Dennoch ist sie eine Mutter eines niedlichen, fetten Jungen geworden. — Argulus bleibt, um sein hübsches, junges Weibchen nicht der Gefahr der Verführung auszusetzen, beständig zu Hause; nimmt keine Besuche an; läßt gar keine Mannsperson in das Haus kommen; und doch ist er ein gekrönter — Ehemann. — Astuta läßt ihrem Manne keinen Heller Geld in den Händen. Sie nimmt alle seine Einkünfte nach sich; und doch giebt er einer jungen Putzmacherin, mit welcher er zuweilen ein bißchen schäkert,

) Daß der Teufel den Wein verdirbt, das habe ich selbst erfahren. Herr * hatte sonst den besten Wein. Seitdem er aber angefangen hat, eine verschwenderische Lebensart zu führen, taugt sein Wein gar nichts. Wer kann daran wohl Schuld haben? Kein anderer, als der Teufel. — Ich dächte, Herr Teufel! Sie wären so gütig, und kämen gar nicht mehr in die menschliche Gesellschaft. Sie sind ein gar zu schlauer Fuchs.

Anm. des Herausgebers.

schäkert, sehr ansehnliche Geschenke. — Was der Teufel nicht thut! *)

Auf den
Vier und zwanzigsten des Märzmonates.
Die passende Antwort.

(Nur Bauernwitz; aber gesünder, als mancher Stutzerwitz. **)

„Sagt mir nur, (fieng ein Pächter zu einem Bauer an) „seyd ihr Bauern nicht „Schelme?„ — „Noch sind wir es nicht; (antwor-

*) Ja, ja, Herr Teufel! — Sie sind mir der rechte. — Nichts kann man vor Ihnen behalten. Haben Sie nicht neulich dem Herrn *** so gar das Gewissen aus dem Leibe gestohlen? Was soll nun der arme Mann anfangen? Als ein Gastwirth kann er ja das Gewissen nicht auf eine Stunde entbehren.

Anm. des Herausgebers.

(antwortete der Bauer) „aber wenn Ihr uns „mit eigener Hand Nasen und Ohren abschnittet: „dann würden wir freylich zu Schelmen ge„macht.„ *)

**) Wenn ein Stutzer witzig seyn will: so kommt mir das eben so vor, als wenn ein Affe auf einem Seile tanzen wollte. Ne sutor vltra crepidam! Der Schuster bleibe bey seinem Leisten; der Stutzer bey seinen Moden!

Anm. des Herausgebers.

*) Der Bauer stellt sich also den Pächter als einen *** vor, durch dessen Hände man infam gemacht wird. Ein beißender Einfall!

Anm. des Herausgebers.

Auf den

Fünf und zwanzigsten des Märzmonates.

Eine Frage an alle Mannspersonen.

(Die Hand auf's Herz, und aufrichtig beantwortet!)

Ein reizendes Bauermägdchen schlief an einem kleinen Bache, aus welchem sie ihre Leinwand begossen hatte, im Schatten einer Weide. Hier fand sie ein junger Geistlicher, welcher sich an einem der schönsten Frühlingstage eine Bewegung auf dem Felde machen wollte. Nachlässig hingestreckt bot sie seinen auf sie gehefteten Blicken *) Reize dar, welche auch in dem kalt-

blütig-

*) War es recht, daß der Geistliche bey dieser schlafenden Venus stehen blieb? — sie aufmerksam betrachtete? Konnte er sich nicht die Hand vor die Augen halten, und schnell vorbeylaufen? Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Leben ist ja

vor-

blütigsten Phlegmatiker Empfindungen erreget
C 4 haben

vornehmlich den Geistlichen verboten. Mußte sich der Priester da — hinstellen, und an dem wallenden Busen, an dem weißen Knie einer Dorfschöne seine Augen weiden? — Ja, ja, meine Herren! das läßt sich wohl so sagen; aber — finden Sie nur erst ein junges, niedliches Mägdchen, in der reizendesten Lage schlafend. Verknüpfen Sie (wie es natürlich geschehen muß) mit dem ersten auf sie geworfenen Blicke den Gedanken: „Da schläft die Unschuld. Noch hat keine wohllüstige Hand ihre Reize berühret;„ — und dann wollen wir sehen, was Sie thun werden; — die Hand vor die Augen halten? — geschwinde weglaufen? — Ich lasse mich hängen, wenn Sie das thun. — Wir denken oft: — wir würden, in diesem, oder jenem Falle, nicht so schwach, als andere, seyn, — nicht so leicht, als sie, fallen; und vielleicht würden wir, wenn wir uns in eben demselben Falle befänden, noch schwächer seyn, —

noch

haben würden. Ein schalkhafter Zephyr schlüpfte bald auf ihrem halb entblößten Busen, bald auf ihrem unbedeckten Knie umher, und enthüllte dem jungen Geistlichen ihre verdeckten Schönheiten. Lange stand er, unschlüßig: ob er sich von so schönen Gegenständen losreißen, oder seine Augen noch länger an selbigen belustigen sollte. Endlich siegte, in ihm, der Mensch über den Geistlichen. Er küßte sie. — „Weiter nichts?„ — Nichts weiter! — Das Auge der Gottheit hat es gesehen. — Nichts weiter! — Der Amtmann, welcher diesem Mägdchen schon lange nachgelaufen war, und sich, wenn er an des Geistlichen Stelle gewesen wäre, gewis nicht mit einem Kusse begnügt haben würde, sahe ihn, die schlafende Schöne küssen; berichtete es der geistlichen Obrigkeit; und der arme Priester, wieder welchen man noch überdies ein Gewebe von Beschuldigungen zusammenspann, verlohr sein Amt. — „Sein eigenes Beichtkind, auf freyem Felde,

noch tiefer fallen. Der Mensch trauet sich oft die Stärke eines Simson zu; und bedenkt nicht, daß eine schwache Delila ihn überwinden kann.

Anm. des Herausgebers.

„Felde, *) zu küssen? — Das giebt ja seiner „Gemeine ein öffentliches Aergerniß. Das be„nimmt seinem Amte alle Kraft. — Ein sol„cher Wohllüstling muß nie wieder die Kanzel „betreten.„ — So rief jeder aus, welcher diese Geschichte hörte. — Aber, Ihr Herren Adamssöhne! — Ihr alle, die Ihr noch küssen könnet! — sagt mir, auf Euer Gewissen, was würdet Ihr gethan haben?

*) Besser wäre es gewesen, wenn es Niemand gesehen hätte. Vielleicht hat auch der gute Mann geglaubt, daß es Niemand sehen würde. Wer denkt denn, in solchem Falle, immer an den Amtmann? Oder, wer vermuthet es, daß ein Mensch, welcher ganze Berge von Sünden wieder das sechste Gebot auf dem Rücken hatte, einen einzigen unschuldigen Kuß verrathen werde?

Anm. des Herausgebers.

Auf den

Sechs und zwanzigsten des Märzmonates.

Der Nachtwächter, welcher nicht lügen wollte.

(Eine Anekdote für herrschsüchtige Frauen.)

Ein alter Soldat erhielt, zur Belohnung seiner vierzigjährigen treuen Dienste, und seiner vielen in der Vertheidigung des Vaterlandes empfangenen Wunden, den bequemen, und ruhigen Posten eines — Nachtwächters. Als er zum ersten Male sein nächtliches Amt verwaltete, rief er: „Hört, Ihr Frauen! und laßt Euch sagen ꝛc.„ — Man stellte ihn darüber zur Rede: „Ich habe (antwortete er) schon in meiner „ner Jugend, als ich einen Lügner öffentlich be„schimpfen sahe, ein Gelübde gethan, niemals „zu lügen *); und das will ich auch, bis an „mein

*) Das war gewiß noch ein Soldat aus der alten Welt. — In der heutigen Welt gehört

„mein Ende, halten.„ — „Was wollt Ihr (fragte man ihn weiter) „damit sagen? „ — „Ich kenne (erwiederte er) alle Familien in der „*** Straße, welche zu meinem Viertel gehö„ret. In jeder Familie hat die Frau die Herr„schaft über den Mann *). Würde ich also „nicht

gehört das Lügen mit zu den Eigenschaften eines wohlerzogenen Menschen. Man nennt es auch nicht mehr: Lügen; sondern: Wind machen; und anstatt, daß man von manchem unverschämten Lügner sagen sollte: „Der Kerl lügt, wenn er das Maul aufthut,„ — heißt es ganz glimpflich: „Er macht gern ein Bißchen Wind.„ — So sehr haben sich die Sitten gebessert!

Anm. des Herausgebers.

*) Das ist auch ganz billig. Die Männer sind gemeiniglich lüderliche Hunde. Sie saufen, sie spielen, sie — schwärmen; und wenn sie nicht von ihren Gattinnen noch ein wenig im Zügel gehalten würden: so brächten sie alles durch. Man muß ihnen daher den Daumen aufs Auge drücken.

„nicht lügen, wenn ich riefe: „Hört, Ihr „Herren! und laßt Euch sagen?„ — Es ist ja „hier kein Mann Herr in seinem Hause.„ — Man befahl ihm, sein Amt gehörig zu verwalten, und sich um Familiensachen gar nicht zu bekümmern. — „Wenn ich also (versetzte er ganz verdrießlich) „mit Gewalt lügen soll: so mögen „Sie es auf Ihr Gewissen nehmen.„

cken. Es ist auch so der Ordnung gemäs, daß der Mann der Frau gehorsam sey. Eine Frau überlegt alles besser, als der Mann.

Diese Anmerkung habe ich, auf ausdrücklichen Befehl meiner lieben Ehefrau, welcher ich, für ihre schönen Tugenden, eine baldige, ewige Belohnung wünsche, hierher schreiben müssen.

Der Herausgeber.

Auf

Auf den

Sieben und zwanzigsten des Märzmonates.

Versuch eines Gevatterbriefes.

(Um nicht immer bey dem alten Schlendrian zu bleiben.)

NB. Diesen Gevatterbrief hat der Vater, oder besser — der Ehemann — selbst geschrieben. Die dazwischen geschobene, und mit großen Buchstaben gedruckte Zeilen enthalten das, was der Verfasser des Briefes, bey der Verfertigung desselben, mit sich selbst gesprochen hat. Es ist gar lieblich zu lesen.

Sehr werthgeschätzter Herr Gevatter!

Infame Canaille! Hätt' ich nur meinen Willen: ich wollte Dir alle Zähne in den Rachen schlagen.

Nachdem es verschiedenen guten Freunden

Ich wollte, daß der Henker ihnen allen die Hälse bräche.

gefallen

gefallen hat, meiner lieben Ehefrau

Das Sauleder! — Muß mich der Teufel mit solcher Erzh..re zusammengebracht haben!

einen kleinen Jungen zu verschaffen;

Du wirst vermuthlich auch nicht faul dabey gewesen seyn; aber — ich werde Dir das Naschen schon, bey Gelegenheit, anstreichen. *)

und es mir, als dem vermeynten Vater,

Ich will ein Hundsfott **) seyn, wenn ich mein Weib — das heßliche Aas —

seit

*) Nicht so böse, lieber Freund! Sie werden doch nicht, vor vielen tausend Männern, etwas voraus haben wollen?

Anm. des Herausgebers.

**) Das sind Sie schon, mein guter Herr Siegfried! Ein Hundsfott, und ein H . . . rey sind sich einander so ähnlich, wie ein Stutzer, und ein Affe; oder — wie ein böses Weib einer Baßgeige.

Anm. des Herausgebers.

seit Jahr, und Tag angerührt habe. *)

oblieget, das Kindtaufen zu besorgen;

Das ist noch das beste, daß es dabey was zu schmausen giebt. Ich will auch saufen, bis es mir ganz schwarz vor den Augen wird; damit ich nur nicht mehr sehe, als ich, wenn ich nüchtern bliebe, würde sehen wollen. **)

dieses aber ohne Taufzeugen nicht geschehen kann:

Wenn die Schurken nur recht viel Pathengeld geben wollten, daß ich meinem Mägdchen ***) wieder ein Paar Lumpen

*) Verdanken Sie es Ihren guten Freunden, daß Sie, auf eine so leichte Art, Vater geworden sind. Mancher muß es sich viel saurer werden lassen.

Anm. des Herausgebers.

**) Sehr edel gedacht! — Sie verdienten in der That, eine bessere Frau zu haben. So großmüthig werden nur wenige Männer handeln.

Anm. des Herausgebers.

***) Sie halten Sich also ein Mägdchen? — Nun, das kommt Ihnen auch zu.

Sie

pen aufs Leib kaufen könnte! Das arme Thier geht so nackend, daß sie beynahe wird ein Feigenblatt suchen müssen.

so habe ich Sie, auf ausdrückliches Verlangen meiner Ehefrau, Sie zum Zeugen bey der Taufe des neugebohrnen Kindes miterwählen,

Thäte ich es nicht: so würde sie mir so viel zusetzen, daß ich aus dem Hause laufen müßte. Es ist ein gar zu böser Satan. *)

und freundschaftlich bitten sollen,

Wie

Sie werden doch nicht Ihrer Gattin allein die Ehre lassen, den Fluch des Himmels auf Ihre Ehe zu laden? — Frisch mit gesündigt! Was für ein Mann wären Sie, wenn Sie nicht Ehebruch, mit Ehebruch, vergelten wollten?

Anm. des Herausgebers.

*) Sie fürchten sich vor Ihrer Gattin? Das ist löblich! — Aber weiß sie nichts von Ihrem Mägdchen? Das werden Sie vermuthlich so heimlich zu halten wissen, daß es kein Mensch erfährt. Männer, von

Wie empfindlich das ist, wenn man solchen Schlingel, dem man die Dårmen aus dem Leibe reißen möchte, noch freundlich bitten muß!

Sich morgen, nach Mittage um 3 Uhr

Der Junge ist zwar erst gestern auf die Welt gekommen; aber ich muß nur eilen, daß er getauft wird. Die Bestie könnte crepiren; und dann gienge das Pathengeld — die einzige Schadloshaltung für meine H . . . reyschaft — verloren.

in

von Ihrem Geschmacke, verstehen das meisterlich. Vor den Augen der Welt sehen sie kein Mådchen freundlich an; und man hålt sie für treue Ehemånner. Ein anderer ehrlicher Kerl, welcher nichts Arges im Schilde führet, darf kaum ein Frauenzimmer anlächeln: so glaubt man schon, er habe ein heimliches Liebesverståndniß mit ihr; ob es ihm gleich nie eingefallen ist, die Treue gegen seine Gattin zu brechen.

Anm. des Herausgebers.

in meiner Behausung einzufinden,

Komm' mir ja nicht ohne Pathengeld; sonst schmeiße ich Dich zum Hause hinaus.

die Stelle eines Pathen zu vertreten,

Hat der Galgenvogel mit geholfen: so kann er auch mit Gevatter stehen.

und Sich nachher mit einer kleinen Mahlzeit

Sie soll klein genug werden; und das meiste werde ich zu mir nehmen.

bedienen zu lassen.

Da muß man, zu seiner eigenen Schande, noch die Eselsköpfe bedienen, die einen zum . . . . gemacht haben. — Indessen — was thut man nicht aus Menschenliebe? *)

Ich

*) Man sieht, daß Sie zu leben wissen. Wer einmal in der Welt lebt, der muß sich auch in die Welt zu schicken suchen; oder sich gefallen lassen, daß man ihn für einen Pinsel hält. Und ein Pinsel? — Pfuy! — lieber ein geduldiger H....rey.

Anm. des Herausgebers.

Ich erbiethe mich, in ähnlichen Fällen, zu ähnlichen Gegendiensten, *)

Wäre sein Weib nur nicht ein so häßliches Schätzchen: er sollte mir ein Hirschgeweihe haben; oder ich wollte Matz heißen.

und bin übrigens, nach einem herzlichen Gruße von meiner Frau,

Eine Portion Gift wollte ich dem Bösewichte lieber schicken, als einen Gruß von meiner Frau.

mit vieler Hochachtung

Ja, — Hochachtung! — Der Teufel mag gegen einen Kerl, der einem so hart aufs Herz getreten hat, Hochachtung hegen. Anspeyen möcht' ich ein solches Ungeheuer. Komm' mir nur zu

nahe. —

*) Das heißt: Wenn Ihr Herr Gevatter einmal die Ehre haben sollte, durch Ihre, und anderer guten Freunde, Hülfe, einen Sohn taufen zu lassen: so wollen Sie auch die Stelle eines Pathen vertreten. — Kann man mehr von Ihnen verlangen?

Anm. des Herausgebers.

nahe. — Mein Brauner soll Dir schon zeigen, wie hoch ich Dich schätze.

Meines sehr werthgeschätzten Herren Gevatters

Hohl' dich der . . . .!

bereitwilligster Diener, und Gevatter,

Siegfried Klaus.

Der eine Gevatterbrief wäre also fertig. — Kein Mensch glaubt es, wie empfindlich es einem ehrlichen *) Kerl ist, in solchen Umständen einen Gevatterbrief zu schreiben. Nun müssen noch drey und zwanzig geschrieben werden: denn sechszehn Mannspersonen, und acht Frauenzimmer will ich zu Gevattern nehmen; damit doch ein Thaler Geld zusammen kommt.

*) Ohne Zweifel müssen Sie ein ehrlicher Mann seyn; denn wenn ein Ehemann sich ein Mägdchen hält: so darf man an seiner Ehrlichkeit gar nicht zweifeln.

Anm. des Herausgebers.

Auf

Auf den

Acht und zwanzigsten des März-monates.

Trauerrede,

bey dem Sarge einer achtzigjährigen Jungfer, in Rummelsburg gehalten.

(Ein jeder macht es so gut, als er es gelernt hat.)

Tiefgebeugte, und schmerzhaft betrübte Trauerversammlung!

Chjina ist ein altes, und berühmtes Herzogthum. Die Gelehrten sind zwar darüber noch nicht einig, ob es in Pommern, oder in der Altmark liegt; so viel aber weiß man, aus glaubwürdigen Nachrichten, daß daselbst alle unbefleckte Mägdchen reine Jungfrauen sind; und es auch, wenn kein Hinderniß dazwischen kommt, bis in ihr hohes Alter bleiben. Eben so unleugbar ist es, daß in der Provinz Amerika, welche noch viele Meilen hinter Stettin liegen soll, alle unverheyrathete Frauenzimmer ihre Keuschheit so lange bewahren, bis — sie selbige

 verlieren.

verlieren. Ja, man findet, in der römischen so wohl, als in der lateinischen Geschichte, Beyspiele, daß Frauenzimmer noch eine Minute vor dem Verluste ihrer Unschuld, zu der Zahl der ächten Jungfern gehöret haben. Man darf sich auch darüber eben nicht so sehr wundern. Wir haben ja in unserm Rummelsburg, ein ähnliches Beyspiel erlebet.

Die weiland ehrbare, und tugendsame Gretlise Gnurrin, (lat. Margaretha Elisabetha Gnurriana,) deren erblaßtes Gerippe wir heute, den Würmern zur Speise, in die Erde scharren wollen, hat ein Alter von achtzig Jahren (ein schönes Alter für eine Jungfer!) erreichet; und in dieser langen Reihe von Jahren, in welcher manches Mägdchen sich wohl hundermal an dem Adamsapfel den Magen verdorben hätte, den theuren Namen einer Jungfrau, dessen Verlust viele Schönen (leider!) schon sehr früh erfahren müssen, auf das sorgfältigste zu bewahren gesucht: denn man findet, in allen hiesigen Kirchenbüchern keinen Beweis, daß sie jemals ein lebendiges Geschöpfe zur Welt gebracht hätte. Sie verdienet also mit Recht, noch in ihrem Tode, eine Lobrede; und ich freue mich, daß Sie, aus einem

beson-

besonderen Vertrauen, mich erwählet hat, Ihr dieselbe zu halten. Gönnen Sie mir daher, traurige Anwesende! auf einige Augenblicke ein geneigtes Gehör. Sie werden zwar nichts Schönes; aber destomehr Wahrheiten hören; und die Wahrheit bleibet doch immer die schönste Zierde einer Rede. O, wenn das unsere Redener immer gehörig bedächten! Sie würden uns nicht so oft mit einem leeren Geschwätze — zwar die Ohren; aber nicht das Herz füllen. Doch, was gehen mich die Schwätzer an? — Ich komme wieder zu meinem Vorhaben, — zu meiner heutigen Pflicht, den achtzigjährigen jungfräulichen Leichnam unserer Gnurrin mit einigen Blumen des Nachruhms zu bestreuen.

Unter vielen Dingen ist die Wahl immer schwerer, als unter wenigen. Dies erfahren die vornehmen Morgenländer, deren Serail mit vielen reizenden Schönen angefüllt ist. Sie wissen oft nicht, welcher sie das Schnupftuch zuwerfen sollen. Hätten sie, wie wir, nur ein Weibchen: so wären sie, wie wir, der Mühe des Wählens überhoben, und müßten mit dem, was der Himmel bescheert hat, vorlieb nehmen. — Dies erfahren die Reichen, deren Garderoben

von Kleidern vollgestopfet sind. Sie können sich oft nicht entschließen, ob sie ein blaues, oder ein rothes, mit Silber, oder mit Gold besetzt, anziehen sollen. Hätten sie, wie die meisten unter uns, und besonders, wie ich, nur einen Rock, und einen Gott: so dürften sie nicht lange zwischen dem Blau, und Roth, — zwischen dem Golde, und Silber — wählen. — Dies erfahren die Prasser, die Schlemmer, die Schmausbrüder, deren Tafeln unter der Last der mannigfaltigen Speisen brechen möchten. Jedes Gericht scheinet ihnen appetitlich zu seyn. Welches sollen sie nun zu ihrem Lieblingsgerichte wählen? Fänden sie, wie wir, auf ihrem Tische, nur Erbsen, und Speck, oder wohl gar nur Käse, und Brodt: so fiele die Wahl von selbst weg. Dies erfahren die großen Pächter, welche viele Ställe voll Mist haben. Sie wissen nicht, welchen sie zuerst ausmisten lassen sollen. Hätten sie, wie viele unter uns, nur einen Viehstall: so dürften sie sich nicht lange bedenken. — Dies erfahre auch ich, der ich so viele Verdienste, so viele Tugenden der Verstorbenen vor mir sehe, daß ich nicht weiß, wo ich mit meiner Lobrede zuerst anfangen soll. Hätte sie, wie viele unter uns, gar keine Verdienste, gar keine Tugen-

den:

den: so dürfte ich, in dieser Trauerrede, nur sagen: Ihr erster Athem war der Anfang ihres Lebens; und mit ihrem letzten Athem hörte sie auf, zu leben. Aber hier ist es ein ganz anderes Ding. Hier darf es nicht, wie man einst von den meisten unter uns sagen wird, blos heißen: Sie athmete, und verdauete. Hier — in dem achtzigjährigen Leben einer Gnurrin ist mehr, als Athem, mehr, als Verdauung. Hilf mir demnach, Du, o Muse der meisten Leichenredener! Gedanke, daß ich, mit dieser Trauerrede, einen Thaler, und sechs Groschen baares Geld, und überdies noch das Recht verdienen werde, auf dem Leichenschmause mich mit meiner Familie nicht nur recht satt zu essen, und, nota bene! zu trinken; sondern auch noch mein geistliches Felleisen voll Fleisch, und Braten mit nach Hause zu nehmen, — großer, begeisternder Gedanke! — Hilf mir wählen. — Doch, ich will der Ordnung der Natur, welche erst ein Ferkel hervorbringet, und hernach eine Sau aus demselben bildet, auch in meiner Rede folgen, und erst von der Kindheit, nachher von dem Alter meiner Heldin reden. — Man kann nicht mit Gewißheit sagen, aus was für einem Geschlechte sie herstammet. Der Zuname;

Gnurrin, ist nicht ihr Geschlechtsname; er ist ihr nur von einigen Spasvögeln, wegen ihres beständigen Gnurrens, und Brummens, beygelegt worden. Sonst hieß sie schlechtweg: Gretlise. — Daß sie aber Aeltern gehabt habe, daran wird wohl Niemand zweifeln. Ihre Erziehung ist ebenfalls unbekannt. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß ihr Vater kein ausgemergelter Wollüstling, ihre Mutter keine durch viele angreifende Arzeneyen, und durch öfteres Aderlassen geschwächte Buhlschwester gewesen seyn, und daß sie selbst keine weichliche Erziehung gehabt haben müsse: denn Kinder, welche von ungesunden Aeltern gezeuget, bey Kaffee, Biscuit, und andern Leckerbissen, in den Stuben, ohne Bewegung, und frische Luft, erzogen werden, leben nicht achtzig Jahre. Eben dieses hohe Alter läßt mich muthmaßen, daß sie ein mäßiges, und ordentliches Leben geführet habe. Wenigstens kann ich mich nicht besinnen, daß ich sie, wie viele unter uns, jemals berauscht gesehen hätte; ob sie gleich gern, besonders in ihren letzten vierzig Lebensjahren, ein Schlückchen trank. Daß sie eine fleißige Kirchengängerin war, und daß sie in der Kirche niemals schnarchte, sondern, ohne uns in der Andacht zu stören,

jederzeit ganz sanft schlief, das weiß diese ganze Trauerversammlung. Auch ist es uns allen bekannt, daß sie ihr Leben sehr keusch, und züchtig beschlossen hat. Ich kenne sie doch nun schon seit dreyßig Jahren; aber ich kann nicht sagen, daß sie, wie viele Jungfern in Rummelsburg, den jungen Mannspersonen nachgelaufen sey. Tretet auf, Ihr Jünglinge von 18 — 20 Jahren! — Ihr, die Ihr manchem Frauenzimmer ein so schmackhafter Bissen seyd — tretet auf, und sagt: ob sie Euch jemals zu verführen gesucht habe!

So viele seltene Tugenden, so viele glänzende Verdienste sind ja wohl einer Lobrede, und eines unvergeßlichen Andenkens werth. So lob ich sie denn, in dieser öffentlichen Rede, aus vollem Halse. Ich lobe sie, daß sie so klug war, sich von gesunden Aeltern zeugen zu lassen. Ich lobe sie, daß sie ihren Namen nicht, als eine Mutter eines unehelichen Kindes, in das Kirchenbuch kommen ließ. Ich lobe sie, daß sie so viel auf ihre Jungfrauschaft hielt, und es, noch in ihrem achtzigsten Jahre, übel nahm, wenn man sie nicht Jungfer Gretlischen nannte. Ich lobe sie, daß sie alle Sonntage so ruhig in

unserer Kirche schlief, und nicht, wie viele unter uns, durch ein bäuerisches Schnarchen, die öffentliche Andacht stöhrte. Ich lobe sie, daß sie achtzig Jahre alt wurde, und niemals krank war. Ich lobe sie besonders, daß sie, noch auf ihrem Sterbebette, den gesunden Einfall hatte, sich eine Standrede bey mir zu bestellen. Lob genug! — genug, um ihr Andenken noch lange bey uns zu unterhalten. Nie wird es Rummelsburg vergessen, daß es, unter seinen Einwohnern eine achtzigjährige Jungfer, eine Seltenheit, welche werth wäre, im Spiritus aufbehalten zu werden, gehabt hat. Schade, daß ein so antiques Stück von den Würmern zerfressen werden soll! — Aber — da siehet man die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens! — Werfen Sie, hochbetrübte Anwesende! einen beliebigen Blick auf die vor uns im Sarge liegende wohlselige Jungfer Gretlischen. Was sehen Sie? — Eine ekelhafte Leiche, deren Anblick beynahe die Würkung eines Vomitiv hervorbringet. — Nehmen Sie die Schnupftücher, auf einige Augenblicke, von Ihren Nasen hinweg. — Was riechen Sie? — Ein todtes, stinkendes Aas. — Wo sind die Augen, welche vor sechszig Jahren von Zärtlichkeit glüheten? —

ten? — Schon in ihrem Leben glichen sie einer triefenden Lampe; und jetzt liegen sie so tief im Kopfe, daß es scheinet, als wenn sie gar keine Augen gehabt hätte. Wo sind die Zähne, welche, in ihrer Jugend, so weiß, wie Alabaster, (relata refero) gewesen seyn sollen? Noch den letzten hat sie sich an einem alten Käse ausgebissen. — Wo sind die Lippen, auf welchen, vor dem Einfalle der Schweden in Pommern, mancher feuerige Kuß geklatscht haben mag? — Sehen sie jetzt nicht aus, — wie ein Stück Leder von einer alten Schuhsohle? — Wo sind die Wangen, auf welchen noch beym Anfange des achtzehenten Jahrhundert, die Liebesgötter ihren Paradeplatz hatten? Gleichen sie jetzt nicht einer zusammengeschrumpften Schweinsblase? — Wo sind die Haare, von welchen sie, noch kurz vor ihrem Ende, mit vieler Zufriedenheit erzählte, daß sie kohlenschwarz, und graus, wie die Haare des schönsten Pudels, gewesen wären? — Ach! — sie hat kaum drey mit ins Grab genommen. Ihr Kopf war so kahl, und dessen Platte so glatt, daß man mit einer Rabenfeder ganz leserlich auf demselben hätte schreiben können. Wo ist ihr Busen, auf welchen sie, in ihrer Jugend (dies habe ich von meiner Groß-

mutter gehöret) so stolz war? — Ich mag ihn nicht sehen; und keiner von Ihnen, hochgeehrte Leidtragende! wird Lust haben, sie zu sehen. — Wo sind die Waden, welche sie, in dem Frühlinge ihres Lebens, so gern halb gezeiget, und halb bedeckt hat? Ich habe, noch drey Wochen vor Ihrem Tode, das Glück gehabt, diese achtzigjährigen Waden zu sehen. — Soll ich sie Ihnen beschreiben? — Kein altes Märzschaaf kann solche dürre Waden haben. — Wo sind alle ihre ehemaligen Reize? — Wo ist ihr Leben? — Wo ist sie? — Die Zeit, und der Tod haben dies alles geschmauset. — Der arme Schelm, der Tod, hat das Schlechteste bekommen. Eine achtzigjährige Jungfer ist eben keine herrliche Beute. Niemand wird sie ihm mißgönnen; — wenigstens keiner von unsern Rummelsburgern, die sich lieber an achtzehnjährigen, als an achtzigjährigen Jungfern, versündigen; und fast glaube ich, der Tod selbst, der doch sonst kein Kostverächter ist, hätte sie nicht gehohlt, wenn er gewußt hätte, deß er, an ihr, ein so altes, vertrocknetes Fell, eine so abscheulich-heßliche Figur finden würde.

Hiermit beschließe ich meine Lobrede; und nun sollen noch ein Paar Wünsche ganz ehrbar

hinter ihrem Sarge hermarschiren. — Ruhet sanft, ihr achtzigjährigen Knochen! (es verstehet sich zwar von selbst, daß keinem von uns Rummelsburgern der Appetit ankommen wird, eine Lende, oder einen Arm von dieser Leiche zu stehlen, um sich in der Zergliederungskunst zu üben) Seyd, in euerer Gruft, vor leichtsinnigen Stöhrern schlafender Todten so sicher, als ihr, in eurem spätesten Leben, im Bette, vor den nächtlichen Ueberfällen verliebter Jünglinge waret. Kein unhöflicher Hund schütte auf dem Todtenhügel, unter welchem ihr eure Verwesung erwarten werdet, sein Anliegen aus. Kein Thier fresse das Gras, welches auf demselben wachsen, und zu dessen Wachsthume euer Staub, — ein Dünger für die Erde, — nicht wenig beytragen wird. Ihr könntet sonst, durch den Kreislauf der Natur, noch gar in unseren Magen kommen; und davor behüte uns der Himmel!

Zum Andenken wollen wir Euch folgende Grabschrift setzen:

Steh', Wanderer! Hier liegt, nach
achtzig Lebensjahren,

Der Jungfer Gnurrin Leib, der nie
die Lust erfahren,
Die uns die Ehe giebt.
Sie hat zwar auch geliebt;
Doch nie ließ sie den Kranz sich rauben.
Willst Du, o Leser! dies nicht glauben:
So kannst Du ihre Asche fragen.
Sie selbst wird Dir, zur Antwort, sagen:
„In meinen letzten dreyßig Jahren
„Wußt' ich recht keusch mein Kränz-
„chen zu bewahren.

Auf den

Neun und zwanzigsten des Märzmonates.

Item, es hilft.

(Freylich hilft's.)

NB. Die eingeschalteten Zeilen sind ein Monolog des Verfassers.

Für eine Zueignungsschrift an einen Hofrath — — — 2 Rthlr.

Das

Das war wenig genug! — kaum die Schrift, und der Band bezahlt!

Für eine andere Zueignungsschrift an einen Kaufmann 4 Friederichsd'or 21 Rthlr. 4 Gr.

Gott segne den rechtschaffenen Mann!

Für ein Gedicht auf einen Geburtstag, im Namen eines wohlhabenden Mannes 8 Gr.

Hätte ich doch dem Unverschämten die acht Groschen wieder hingeworfen! Wie kann man, für ein Gedicht, dem Verfasser 8 Groschen anbieten? Man muß ja einem geringen Menschen, von welchem man sich einen Koffer aus der Post in ein Wirthshaus karren läßt, 4 Gr. geben. Aber da siehet man, wie wenig die Dichtkunst von einigen Leuten geachtet wird.

Für ein ganz kleines Gedicht, im Namen eines jungen Kaufdieners, einen Dukaten. 3 Rthlr.
Nach einer halben Stunde kam er wieder; brachte noch — — 2 Rthlr.
und sagte: „Verzeihen Sie! Ich habe Ihnen zu wenig gegeben.„

So etwas muntert wieder auf.

Für eine völlig ausgearbeitete Predigt über einen schweren Text — — 1 Rthlr.

Für eine kleine Rede, an welcher ich etwan drey Stunden gearbeitet habe, — im Namen eines Mannes, welcher zu solchen Arbeiten keine Zeit hat, zwey Friederichsd'or 10 Rthlr. 14 Gr.

Wenn ich doch täglich nur eine solche Rede auszuarbeiten hätte! Wie bequem wollte ich leben!

Für die Uebersetzung einer vollständigen italienischen Oper, in welcher die Arien in teutsche Verse übersetzet werden, und die teuschen Verse nur so viele Zeilen, als die italienischen, die teutschen Zeilen nur so viele Sylben, als die italienischen, haben, und sich dennoch reimen mußten — — 5 Rthlr.

Ein elendes Honorarium für eine so mühsame Arbeit!

Für eine Uebersetzung einiger französischen Verse in teutsche, — von einem Buchhändler 12 Rthlr.

Dort Geiz; hier Freygebigkeit!

Für Unterricht in der lateinischen Sprache monatlich (auf den Monath 16 Stunden gerechnet) — — — 2 Rthlr.

Ein Kunstpfeiffergeselle, welcher einen Knaben geigen lehret, läßt sich zwar für die Stunde 4 Gr. bezahlen; aber Musik gilt auch mehr, als die lateinische Sprache. Daher darf ich für die Stunde nur 3 Gr. fordern. Indessen — item, es hilft.

Auf den Dreyßigsten des Märzmonates.

Ueber den Zorn einer Schöne, wenn sie geküsset wird.

(An diesem Aufsatze hat ein junges Frauenzimmer mit gearbeitet.)

Viele Dinge in der Natur sind nicht das, was sie zu seyn scheinen. Auch der Zorn, welchen eine Schöne, nach einem ihr geraubten

Kusse, *) zu äussern scheinet, ist nicht Zorn. Ihr Erröthen entstehet von der lebhaften, bis in ihr innerstes Gefühl dringenden Empfindung, welche der Kuß erregte, durch dessen geheime Kraft ihr Blut in Wallung gerieth; und ihre verdrießliche Mine soll ohngefähr so viel sagen: „Es ist dumm, daß man eine so wohlschmeckende Sache nicht so oft haben kann, als man will.„

*) Die Schönen thäten besser, wenn sie sich, nach einem garaubten Kusse, gar nicht zornig stellten; zumal, wenn der Räuber des Kusses nicht ein alter, heßlicher Kerl ist, oder keinen stinkenden Athem hat; und dieser letztere Fall kann, in der heutigen Welt, da die Mannspersonen entweder nach Tabak, oder nach Branntwein, oder, wenn es Stutzer sind, nach gekäuetem Zimmet riechen, nicht oft vorkommen.

Anm. des Herausgebers.

Auf

Auf den

Ein und dreyßigsten des Märzmonates.

Ueber die Vorzüge einer heßlichen Gattin vor einer schönen.

(Sollten die Heßlichen, unter dem schönen Geschlechte, für diese zu ihrem großen Vortheile gereichende Betrachtung, sich etwan erkenntlich zeigen wollen: so bitte ich, Briefe und Geld franko an mich einzusenden. *) Ich wohne, in Rummelsburg, in der Küsterwohnung, zur rechten Hand; denn zur linken ist (wie in den meisten Küsterwohnungen) ein Schweinstall.)

Einer schönen Gattin den Vorzug, vor einer heßlichen, geben — das kann ein jeder,

*) Der Verfasser hat vermuthlich damals geglaubt, daß er, noch bey seinem Leben, einen Verleger zu diesen Raritäten finden würde. Da aber dieses Glück (siehe die

welcher nur ein Paar gesunde Augen hat. Aber die

die Vorrede zu dem ersten Theile dieses Werkes) mir vorbehalten worden: so muß ich seine Bitte dahin ändern, daß ich die heßlichen Schönen ersuche, Briefe und Geld an meinen Herren Verleger zu schicken. Das Postgeld will ich allenfalls bezahlen. Es wird doch keine weniger, als zwey Louisd'or, schicken. Nun sind, nach einer sehr mäßigen Berechnung, unter hundert Frauen, gewiß immer zehen heßliche. — Was für eine Menge Geldes wird da nicht zusammen kommen! — Ich will einmal einen Ueberschlag machen. — In A*** zwanzig Heßliche; in B*** dreyhundert; in C*** dreyßig; in D*** hundert; in E*** hundert; in F*** funfzig; in G*** siebenzig; in H*** sechzig; in J*** dreyßig; in K*** hundert und funfzig; in L*** funfzig; in M*** vierzig; in N*** dreyßig; in O*** zwanzig; in P*** funfzig; in Q*** zehen; in R*** dreyßig; in S*** vierzig; in

die Vorzüge einer heßlichen Gattin, vor einer schönen, auszugrübeln, — das erforderte den Kopf eines Küsters zu Rummelsburg. Seyd stolz, Ihr alle meine Nachfolger! — seyd stolz auf mich, Euern Vorfahren! Wie viele Ehre wird es Euch nicht machen, wenn es einst heißen wird: „Es war einmal ein Küster in Rum„melsburg, der nicht nur Bücher schreiben „konnte; sondern auch sehr geschickt in Erfindung „neuer Wahrheiten war.„ — Man wird daraus schließen, daß ein Küster in Rummelsburg kein dummer Teufel seyn darf; und, wegen meines Nachruhmes, (denn daß mein Name nicht,

in T*** dreyßig; in U*** vierzig; in V*** fünf; in W*** hundert; in Z*** zehen; — zusammen eintausend, und zweyhundert — geben zweytausend, und vierhundert Louis-d'or, — das sind zwölftausend Thaler. — Was mache ich mit allem Gelde? — Der Himmel bewahre mich nur, daß ich nicht stolz werde!

Anm. des Herausgebers.

nach meinem Tode, berühmt *) werden sollte, daran zweifele ich so wenig, als daran, daß im Monde ebenfalls Concerte, und Pikniks gehalten werden; daß dem Mohren ein Kuß von seinem schwarzen Mägdchen eben so gut schmecket, als uns ein Kuß von einer rothwangigten Blondine; daß, nach fünfhundert Jahren, die Menschen im zwölften Jahre einander heyrathen, und im dreyßigsten Jahre schon Greise seyn werden, **) wird

*) Hätte es ihm damals jemand gesagt, daß einige schlechte Kerle seinem Namen einen öffentlichen Schandfleck anzuhängen suchen würden: was hätte er wohl geantwortet? — „Was wollen die Schurken von mir „haben? Beleidige ich, in meinen Schrif„ten, die Tugend, oder die Religion? „Greife ich irgend einen Menschen persön„lich an? — Das ich über Thorheiten „spotte, mich über Narren lustig mache, „und etwas dreist die Wahrheit schreibe, „— dawider wird doch wohl kein Ver„nünftiger etwas einzuwenden haben.„

Anm. des Herausgebers.

**) In Rummelsburg konnte der Verfasser die große Welt nicht kennen lernen; hätte

wird man Euch alle, und wenn Ihr auch (welches Gott verhüten wolle!) die größten Dummköpfe wäret, für kluge Kerle halten. Leset einmal diese Abhandlung von den Vorzügen einer heßlichen Gattin, vor einer schönen! — Müßt Ihr nicht gestehen, daß Ihr nie etwas Merkwürdigeres gelesen habt? Was für ein Paar große Augen würde die Welt machen, wenn ich die Entdeckungen gemacht hätte, daß ein reicher Schelm mehr gelte, als ein armer ehrlicher Mann; daß ein vornehmer Schöps höher geschätzet werde, als ein geringer Gelehrter; — daß einem hochgebohrenen Taugenichts größere Ehre wiederfahre, als einem arbeitsamen, dem Staate nützlichen Handwerker; — daß List, und Falschheit vortheilhafter, als Redlichkeit,

 sey! —

hätte er aber in *** gelebt: so würde er gewußt haben, daß es, schon zu unsern Zeiten, Greise von dreyßig Jahren, und Mägdchen giebt, welche, in ihrem zwölften Jahre, schon das wissen, was eine Ehefrau weiß.

Anm. des Herausgebers.

sey! — *) Mit wie vielen Lobeserhebungen würde man mich überschütten, wenn ich beweisen könnte, daß die Nessel den Geruch einer Rose, das Bley den Werth des Goldes, eine Krähe die anmuthige Stimme einer Nachtigall habe! — Und wie unerheblich wäre dieser Beweis gegen den wichtigen Satz, welchen ich hier aus den richtigsten Gründen behaupte: daß (nämlich) Heßlichkeit, an einer Gattin, besser, als Schönheit, sey! — Doch jetzt besinne ich mich,

*) Der Verfasser denkt hier abermals, wie ein ehrlicher Rummelsburger, welcher sich die Welt nicht so arg vorstellet, als sie würklich ist. In der großen Welt hat man das alles, wovon er hier spricht, schon längst entdeckt. — Sey reich; sey vornehm: so hast Du, wenn Du gleich kaum so klug, wie ein Jagdhund, wärest, — kaum so viele Verdienste, wie ein Karrengaul, hättest, Verstand, und Ehre. Das Geld giebt Dir ein Recht, dumm zu seyn; und eine vornehme Geburt überhebet Dich der Mühe, nach Verdiensten zu trachten.

Anm. des Herausgebers.

mich, daß ich dieses erst noch beweisen muß. — Beweisen? — Hm! das kann leicht geschehen.

1. Eine heßliche Gattin hat, in ihrem Jungfernstande, nicht so viele Liebhaber gehabt, als eine schöne; und das ist schon ein großer Vorzug. Das Andenken einer Ehefrau an ihre ehemaligen Liebhaber, von welchen sie vielleicht manchen lieber, als ihren Mann, geheyrathet hätte, wenn er nur im Stande gewesen wäre, sie zu ernähren, giebt oft Gelegenheit zum Mißvergnügen. Sie wird dadurch unzufrieden, begegnet ihrem Gatten nicht so zärtlich, als er es wünschet, und geräth wohl gar auf den unglücklichen Einfall, einem heimlichen Günstlinge das dreist, und ganz zu erlauben, was sie ihm, in ihrem Jungfernstande, nur furchtsam, und halb vergönnen durfte. Ein verwünschter Umstand für einen Ehemann, bey einem Gerichte, welches er gern für sich allein behalten möchte, einen Gast zu haben! — Und wenn es auch so weit nicht kommt: so ist, für einen Ehemann, doch schon der Gedanke, daß seine Gattin ehemals viele Anbeter gehabt habe, sehr beunruhigend; denn man weiß schon, wie es die Herren Anbeter machen. Der eine küßt seiner

seiner Schönen die Hände; der andere die Lippen; der dritte den Busen; der vierte kniet gar vor ihr nieder. Der eine sucht sie durch Schmeicheleyen, der andere durch Seufzer, der dritte durch Geld, und Geschenke, der vierte durch eheliche Gelübde zu bewegen. Da weiß denn das gute Ding nicht, wie es sich gegen so viele Versuchungen, gegen so viele Pfeile des schlauen Amor vertheidigen soll; und es ist ein großes Glück, wenn ein reizendes Mägdchen mit dem Schiffe ihrer Keuschheit in den Hafen des Ehestandes, ohne — Sturm gelitten zu haben, ganz unbeschädiget, und ohne von Seeräubern geplündert worden zu seyn, einläuft. *)

Wenn

*) Es giebt freylich auf der offenbaren See, auf welcher junge Frauenzimmer in den Ehestand hinüber seegeln müssen, viele Seeräuber, welche auch nicht einmal vor der Flagge der Keuschheit Respekt haben. Sie greifen ohne Bedenken an; und wenn es die jungen Schönen erst zum Entern kommen lassen: dann haben sie verloren. Sie müssen sich, mit einem solchen Korsaren, in gar kein Gefecht einlassen; sondern,

Wenn nun ein Ehemann an dem Schiffe, in welchem er noch die ganze Ladung der Keuschheit zu finden glaubte, dergleichen Beschädigungen, dergleichen Plünderungen gewahr wird: wie muß ihm das nicht im Kopfe herumgehen! *)

2. Eine

dern, so bald er Jagd auf sie macht, alle Seegel spannen, und ihm zu entfliehen suchen. Manche ist dreist, und denkt: eine Lage könne sie wohl aushalten; aber das will ich keiner rathen. Läßt sie einmal auf sich feuern: so kann sie schon das Gefecht nicht gut vermeiden.

Anm. des Herausgebers.

*) Den meisten Ehemännern kann es zum kräftigen Troste dienen, wenn sie wohl beherzigen, daß sie, in ihrem Junggesellenstande, auch solche Seeräuber gewesen sind. Sie plünderten Schiffe, deren Ladung für andere bestimmet war; und andere plünderten das Schiff, dessen Ladung ihnen gehören sollte. Per quod quis peccat, per idem punitur et idem. (Womit man sündiget, damit wird man gestraft.)

Anm. des Herausgebers.

2. Eine heßliche Gattin ist nicht so stolz, *) als eine schöne! Sie putzt sich nicht so viel; denn sie weiß, daß ihr das Putzen eben so wenig hilft, als einem schlechten Gemälde eine schöne Einfassung. Sie wird also auch nicht so viel an den Putz wenden; folglich ihrem Manne nicht so viele Ausgaben verursachen, als wenn sie eine Modenärrin wäre; und das ist keine Kleinigkeit. — Sie steht nicht so oft vor dem Spiegel; denn dieser rufet ihr beständig entgegen: „Du hast ein heßliches Gesicht.„ Sie wird daher auch nicht so viele Zeit müßig zubringen; sondern sich, anstatt ganze Stunden, wie eine eitele Puppe, vor der Toilette zu sitzen, um ihre Hauswirthschaft bekümmern, und dadurch dem Manne manche Sorge, manche Ausgabe erspa-

*) Dieser Satz ist nicht so ganz richtig. Ich habe Frauen gekannt, welche, in der Heßlichkeit, der Heßlichsten gewiß nichts nachgaben, und doch einen unerträglichen Stolz besaßen, weil sie entweder reich, oder vornehm waren. Indessen trifft des Verfassers Urtheil in den meisten Fällen ein.

Anm. des Herausgebers.

ersparen. *) — Sie gehet nicht so gern in Gesellschaften; denn das Bewußtseyn ihrer Heßlichkeit läßet sie befürchten, daß sie ein Gegenstand des Spottes seyn werde. Desto eingezogener **) wird sie leben. Desto weniger wird sie Gelegenheit zu Gegenbesuchen, und zu dem damit verknüpften Aufwande geben.

3. Eine

*) Wenn alle Gattinnen den vortheilhaften Einfluß kenneten, welchen die haushälterische Klugheit einer Hausfrau auf die Wohlfahrt ihres Hauses hat: sie würden sich gewis mehr auf die Wirthschaftskunst legen. — Vor einigen Jahrhunderten bekümmerten sich Markgräfinnen um ihre Küchenangelegenheiten; und jetzt schämet sich schon manche Kaufmannsfrau, sich in der Küche finden zu lassen. — Wie haben sich die Zeiten geändert!

Anm. des Herausgebers.

**) Die Eingezogenheit ist, an einer Gattin, eine sehr schätzbare Tugend; sie muß aber nicht mit träger Muße; sondern mit nützlicher Geschäftigkeit verknüpfet seyn.

Anm. des Herausgebers.

3. Eine heßliche Gattin ist nicht so herrschsüchtig, als eine schöne. Ueberzeugt, daß ihr Gatte an ihr nicht die Gestalt lieben kann, bemühet sie sich, ihm immer ein gutes Herz zu zeigen, sich, durch ein gefälliges, liebreiches Betragen, durch nachgebende Sanftmuth, und durch Vermeidung alles dessen, was ihm zum Verdruße gereichen könnte, seine Zuneigung zu erhalten. Nie wird sie, in einem gebieterischen Tone, ihm Gesetze vorschreiben; nie, aus Eigensinn, ihm widersprechen; und ist es nicht eine große Glückseligkeit, eine Gattin zu haben, welche nicht zanket, nicht widerspricht; sondern alles, was das Vergnügen der Ehe stöhren kann, mit der zärtlichsten Sorgfalt aus dem Wege zu räumen suchet!

4. Eine heßliche Gattin ist der Verführung nicht so sehr ausgesetzt, als eine schöne*).

Die

*) Ein gebratenes Rebhühnchen schmeckt freylich besser, als ein Stück Speck. Indessen findet doch der Speck auch seine Liebhaber; und Leute, welche einen schlechten Geschmack haben, ziehen den Speck wohl gar dem Rebhuhne vor.

Der Herausgeber.

Die Stirne ihres Mannes steht, bey ihr, nicht in so großer Gefahr, als, bey einer schönen; und das ist ein Hauptpunkt. Lieber will ich ein schlechtes, einförmig gebauetes Haus allein besitzen, als in einem prächtigen Pallaste mit vielen andern zusammen wohnen. *)

Aus

*) Eine Frau, welche ihren Mann ganz allein liebt, ist nicht mit Gelde zu bezahlen. Die verwünschten Schwägerschaften sind schwer zu verdauen. Sie verwandeln das Süße des Ehestandes in Bitterkeit. Dagegen ist die eheliche Treue einer Gattin eine Quelle vieler unschuldigen häuslichen Freuden. Der Mann einer solchen Gattin liebt, in ihr, ein Gut, welches er mit keinem andern theilen darf. Dessen Besitz ihm also doppelt angenehm ist. Er küsset, in seinen Kindern, sich selbst; und mit Vergnügen arbeitet er, die geliebten Hälften seines Herzens, — sein eigenes Fleisch, und Blut, — zu unterhalten. Ganz anders denket ein Mann, welcher seine Kinder, als Contrebande, ansehen muß.
Anm. des Herausgebers.

Aus diesen vier Gründen lassen sich die Vorzüge einer heßlichen Gattin, vor einer schönen, ganz deutlich begreifen. — So wählet Euch denn, Ihr Candidaten des Ehestandes! zu Euren künftigen Gattinnen recht heßliche Frauenzimmer. Je heßlicher: desto besser! Könnet Ihr ein heßliches Gesicht, einen Puckel, und ein Paar schiefe Füße zusammen bekommen: so greifet mit beyden Händen zu. Der Puckel kann allenfalls wegbleiben: ob er gleich auch, zur Verhütung der H . . . . . yschaften, sehr gute Dienste leistet; aber das Gesicht muß, bis zum Ekel, heßlich seyn. Ein Feuermahl, welches sich über Wangen, und Nase verbreitet, Pockengruben, welche das Gesicht einem gepflügten Acker ähnlich machen, große, gelbe, Landcharten ähnliche Flecke im Gesichte, und schwarze, von Fäulniß angefressene Zähne, sind nicht zu verwerfen. Vornämlich aber suche man ein Gesicht mit einem Auge, und mit einer ganz kleinen, eingedrückten Kalmuckennase zu erhaschen. Es ist kaum zu glauben, wie sehr dergleichen Gesichter die umherschleichenden Näscher abhalten. Kann man eine ganz Blinde auftreiben: desto besser! Bey ihr ist man gewis vor Schwägern sicher. Sie muß aber Geld haben.

„Wie ist es möglich, (wird vielleicht ein süßer Herr fragen) „solche Frauenzimmer zu lieben?„ — Mein Freund! das giebt sich. Man gewöhnet sich an ein heßliches Gesicht eben so gut, als an ein hübsches; und die Vortheile, welche man von einer heßlichen Gattin zu erwarten hat, sind ja wohl der Mühe werth, daß man sich ein wenig Gewalt anthue. — Was werdet Ihr nun, Ihr durch Feuermähler, Pockengruben, und Leberflecke verstellte Gesichter! — Ihr Einäugigen, Ihr Puckelichen, Ihr Krummfüßigen unter dem schönen Geschlechte! — Ihr holden Kinder mit den faulen Zähnen, und Kalmuckennasen! — was werdet Ihr mir, zur Vergeltung für die Mühe, welche ich mir gegeben habe, den Mannspersonen zu beweisen, daß Ihr besser, zur Ehe brauchbarer, als die Schönen, seyd, — anbieten? — Die Mannspersonen werden sich nun, da sie, durch mich, Euern Werth kennen gelernt haben, um Euch schlagen. Einer wird dem andern eine Puckliche, oder Einäugige aus der Hand reißen. Was bekomme ich dafür? — Einen Kuß? — Eine Umarmung? — Das darf ich nicht annehmen. Meine Frau schilt. — Die Ueberschrift dieser Abhandlung wird Euch meine Meynung näher zu erkennen

nien geben. Baares Geld lacht; und es versteht sich von selbst, daß die Heßlichsten sich am erkenntlichsten bezeigen müssen. Eine Stockblinde muß wenigstens sechs Dukaten schicken. Ist das zu viel? — Die *** ist nur auf einem Auge blind; und sie gäbe mir wohl hundert Dukaten, *) wenn ich ihr einen guten, gesunden Mann verschaffen könnte.

Auf den

Ersten des Aprills.

Baares Geld lacht.

(Eine Lebensregel vieler tausend Menschen.)

Zwey Liebhaber bewerben sich, zu gleicher Zeit, um eine Schöne. Der eine ist wohlgebildet, hat Verstand, und das beste Herz; und sie lässet

*) Das ist ein gesunder Mann auch unter Brüdern werth.

Anm. des Herausgebers.

lässet ihn vergebens seufzen. *) Der andere ist beynahe heßlich, ein erzdummer Schöps, ein tückischer Menschenfeind, und — sie erhöret ihn; aber — baares Geld lacht. Zwey Candidaten trachten nach einem, und eben demselben Amte. Der eine ist sehr geschickt, und hat von seiner guten Aufführung die besten Zeugnisse aufzuweisen. Dennoch versaget man ihm das Amt. Der andere hat mit Unwissenheit ein Bündnis gemacht, auf der Universität den Lüderlichen gespielet, in seinen Candidatenjahren schon, vermittelst einer raschen Viehmagd, das menschliche Geschlecht vermehret, und er erhält das Amt; aber — baares Geld lacht.

*) Daß sie seinen Verstand, und sein gutes Herz nicht achtet, das befremdet mich gar nicht; denn Verstand, und ein gutes Herz gelten, in der heutigen Welt, ohne Geld, so viel, als abgesetzte Münze; darüber aber wundere ich mich, daß sie gegen seine vortheilhafte Leibesgestalt gleichgültig seyn kann. Mit einem wohlgebildeten Körper pfleget man sich doch sonst bey den Schönen sehr leicht einzuschmeicheln.

Anm. des Herausgebers.

Zwey Bürger, ein armer, und ein wohlhabender, haben einen Proceß über einerley Gegenstand. Der arme verliert seinen Proceß, durch die Nachlässigkeit seines Advocaten. Der reiche gewinnt ihn; denn — baares Geld lacht. Zwey Schriftsteller schicken ihre Schriften an einen Verfasser einer gelehrten Zeitung, und verlangen eine öffentliche Beurtheilung derselben. Der eine verläßt sich auf seine gerechte Sache, — auf den Fleiß, auf die Geschicklichkeit, welche er an die Ausarbeitung seiner Schrift gewendet hat, und — wird sehr hart getadelt. Der andere leget seiner Schrift, von welcher er selbst einsiehet, daß sie voll von Fehlern ist zwey Dukaten bey, und — wird für einen großen Gelehrten ausgerufen. *) — Baares Geld lacht.

Auf

*) Es ist nur gut, daß die Welt dergleichen Urtheile gar nicht mehr für gültig hält. Sie weiß es schon, daß man sich, für baares Geld, in gelehrten Zeitungen, und andern periodischen Schriften, loben lassen, auch mit baarem Gelde die Verfasser derselben bewegen kann, Schriften, welche man gern öffentlich gestriegelt sehen möchte, auf

Auf den

Zweyten des Aprills.

Geheimes Verhör, über zwey Verliebten gehalten. *)

(Ein Beytrag zur Kenntnis des menschlichen Herzens.)

Actum, Rummelsburg, den 13. Aug. 17—

Auf vorhergegange gehörige Vorladung durch meine Ehefrau, Isabella Cunigunda

auf das empfindlichste anzugreifen. Daher lässet man sich nicht mehr durch Recensionen hintergehen. Man lieset, und urtheilet selbst.

Anm. des Herausgebers.

*) Im Manuscript stehet, bey diesem Verhör, folgende Anmerkung: „Dieses Verhör habe ich, auf Verlangen der Aeltern den beyden Verliebten gehalten.„ — Ich sage dieses deswegen, daß meine Leser sich nicht

verehelichte Schwarzpuckelin, gebohrene Ferkelin erschienen heute, als am oben gesetzten Dato, des Abends um 9 Uhr, bey mir, in meiner Küsterwohnung, als in der zur Entscheidung gewisser Streitigkeiten bestimmten, gewöhnlichen Gerichtsstube, *)

1) Michel

nicht wundern sollen, wie ein Küster in Rummelsburg habe ein Verhör halten können.

Anm. des Herausgebers.

*) Es fallen hier zuweilen Streitigkeiten, zwischen Eheleuten, und Nachbaren, vor, deren Entscheidung mir in der Stille überlassen wird. Ist (z. B.) eine Frau mit ihrem Manne nicht zufrieden; oder geht ein Nachbar dem andern ins Gehäge: (welche Fälle sehr oft vorkommen) so muß ich den Mann zur Erfüllung seiner Pflicht anhalten; und den Nachbaren ernstlich warnen. Die Rummelsburger sagen: ich hätte Kniffe im Kopfe, wie ein Advocat. Daher wenden sie sich so gern zu mir. — Die Gerichtsgebühren werden mir mit Butter, Käse, Speck, Eyern

u. d. gl.

1) Michel Pypbuck, des ehrbaren, und achtsamen
Hans Pypbuck, treufleißigen Schweinschneiders hierselbst, ältester eheleiblicher Sohn,

und

2) Marie Dörte Purzelin, des gleichfalls ehr- und achtbaren
Märten Purzels, wohlverdienten Hundepeitschers bey unserer Gemeine, einzige eheleibliche Tochter,

um über gewisse Schelmereyen, welche sie auf Görgen Brodtsacks Heuboden getrieben haben sollen, ad Protocollum vernommen zu werden.

Damit nun jeder von beyden Comparenten, zu mehrerer Erforschung der Wahrheit, besonders verhört werden könne: so mußte meine Ehefrau, unter währendem Verhör des

Michel Pypbuck, sich mit der
Marie Dörte Purzelin,

u. d. gl. entrichtet. Wenn ich aber einer jungen Frau einen Gefallen erzeige: so sucht sie es, auf eine andere Art, wieder gut zu machen.

Anm. des Verfassers.

in meinem Nebenzimmer, welches meine Küche ist, aufhalten, und ihr ein dickes Tuch über die Ohren binden, damit sie von dem in der Stube gehaltenen Verhör nichts verstehen sollte.

Als nun hierbey alle nöthige Vorsicht gebraucht worden, mußte

Michel Pypbuck,

auf seiner Aeltern, und besonders auf seines Vaters, welcher, in seiner Jugend, ein leichtfertiger Vogel gewesen ist, und also die Folgen jugendlicher Näschereyen aus der Erfahrung kennet, ausdrückliches Verlangen, sich dem Verhör unterwerfen.

Es wurde ihm daher die zur Sache dienende Fragen vorgeleget, und er,

Michel Pypbuck,

mit allem Ernst erinnert, überall die Wahrheit zu bekennen; welches er auch mit einem deutlichen: Ja! versprach.

Die Fragen so wohl, als die auf selbige gegebenen Antworten, habe ich hier treulich, und von Wort, zu Wort, niedergeschrieben, damit die beyderseitigen Aeltern der Beschuldigten ihre weiteren Maasregeln zu nehmen wissen mögen.

Erste Frage: Ob Er, Comparent, der
Michel Pypbuck, des
Hans Pypbuck, kunsterfahrenen Schweinschneiders hierselbst, ältester, eheleiblicher Sohn sey?

Antwort: Wie er nicht anders wisse: so sey er Michel Pypbuck; könne aber nicht mit Gewisheit sagen, ob er des
Hans Pypbuck eheleiblicher Sohn sey. Seine Mutter werde hierüber nähere Auskunft geben können.

Zweyte Frage: Ob Er, Comparent, die
Marie Dörte Purzelin, des
Märten Purzels, wohlbestelleten Hundepeitschers bey hiesiger Gemeine, einzige, eheleibliche Tochter kenne?

Antwort: Wenn Er nicht irre: so sey es eben dieselbe Person, mit welcher Er hierher gekommen sey; und Er müsse sie freylich wohl kennen, da Er mit ihr in die Schule gegangen, und auf dem Amte, wo sie, als Gänsemägdchen, gedienet, als Kälberjunge in Condition gewesen sey; auch noch fast täglich mit ihr umgehe.

Dritte Frage: Ob Er nicht, vor einigen Wochen, mit gedachter Marie Dörte Purzelin, auf Görgen Brodtsacks Heuboden gewesen sey?

Antwort: Er sey wohl öfter, als einmal, mit ihr auf erwähntem Heuboden gewesen.

Vierte Frage: Ob Er von ohngefähr, mit ihr, auf dem Heuboden zusammen gekommen; oder ob er ihr mit Fleiß nachgegangen sey?

Antwort: Es habe sich immer so getroffen, daß Er, wenn Er sich ein Stündchen auf dem Heuboden habe ausruhen wollen, auch die Marie Dörte daselbst gefunden; und dann habe es sich freylich nicht schicken wollen, sogleich wieder wegzugehen. Es finde sich auch, bey solcher Gelegenheit, immer etwas zu reden; zumal, wenn man sich, von Jugend auf, kenne.

Fünfte Frage: Was Er an dem Tage, an welchem Görgen Brodtsack ihn, mit der Marie Dörte, auf dem Heuboden betroffen, mit ihr vorgehabt habe?

Antwort: Er habe das mit ihr vorgehabt, was er schon oft mit ihr vorgehabt habe. Man wisse wohl — wenn ein Paar junge Leute zusammen kämen, welche sich lieb hätten —

was da paßire; und da Görgen Brodtsack alles gesehen habe: so wolle Er es nicht lange leugnen.

Sechste Frage: Ob Er die Marie Dörte würklich lieb habe; oder ob sie ihm nur so — zu gewissen Zeiten — gefalle?

Antwort: Er habe sie herzlich lieb; und werde ihr beständig getreu bleiben. Sie sey ein hübsches quabbeliches Mägdchen; auf dem Leibe so weiß, und zart, wie Amtmanns Mamsell, und habe ein gutes Gemüth; könne auch recht flink arbeiten.

Siebente Frage: Wie Er denn so genau mit ihr bekannt geworden sey? Ob sie ihm Gelegenheit dazu gegeben; oder ob Er sie verführt habe?

Antwort: Sie habe einmal in ihres Vaters Feldgarten gegraben, und sich hoch aufgeschürzt. Er sey vorbey gegangen; habe durch den Zaun gegukt; und es sey ihm so besonders zu Muthe geworden, als er, wenn sie sich, beym Graben, gebückt, ihre niedlichen, drellen Waden gesehen habe. Er habe ihr zugerufen: „Guten Tag, Marie Dörte!„ — Sie habe sich umgesehen, ihn so freundlich angelacht, und gesagt: „Schönen Dank, Michel!

Wo

Wo kommst Du denn her?„ — „Ich habe im Busch Holz geschlagen. Du bist ja so fleißig.„ — „Man muß wohl, wenn man Brodt haben will. Du könnt'st mir auch wohl 'n Bißchen graben helfen.„ — „Je, das will ich herzlich gern thun„ — „Nun, so komm'! Ich will Dir 'nmal wieder helfen.„ — Wie ein Pfeil sey er, über den Zaun, zu ihr hingeflogen, habe angefangen, zu graben, aber dabey immer nach ihr hingeschielt. Es sey gewesen, als wenn ihm jemand immer die Augen nach ihr hingezogen hätte. Sie habe ihm zugesehen, und ein so freundliches Gesicht gemacht, daß ihm ganz warm ums Herz geworden. Endlich habe er sich nicht länger halten können. Er sey zu ihr gegangen, habe seinen Arm um ihren Hals geschlungen, und gesagt: „Für meine Arbeit krieg' ich doch wohl 'n Kuß?„ — Sie sey feuerroth im Gesichte geworden, und habe sich küssen lassen. Er sey dabey ganz außer sich gewesen, und habe nicht gewußt, ob er im Himmel, oder auf Erden sey. Er glaube auch, daß er gar nicht aufgehört haben würde, sie zu küssen, wenn sie sich nicht von ihm losgerissen, und gesagt hätte: „Schäm' Dich, Michel! —

Michel! — Wenn's die Leute sähen: was würden sie denken? — Willst Du mit in'n Busch gehen? Ich möchte mir gern noch eine Schürze voll trockenes Holz zusammen lesen. Aber ich will voran gehen. Du kannst nachkommen; sonst möchten die Leute was Böses denken.„ — Vor Freuden wollt' ich ihr noch einen Kuß geben. — „Warte doch (rief sie mir zu) bis wir in'n Busch kommen.„ — Husch! — war sie über'n Zaun, und lief nach'm Busch. Ueber 'n Weilchen gieng ich ihr nach. Sie lag, hinter einem Strauche, ganz ausgestreckt, und that, als wenn sie schliefe. Ich setzte mich bey ihr nieder; gab ihr wohl hundert Küsse; (denn sie hatte ja gesagt, ich sollte nur warten, bis wir in'n Busch kommen würden; und so was muß sich ein junger Kerl nicht umsonst gesagt seyn lassen) legte meine Hand auf ihren Busen, (o, Herr Schwarzpuckel! — den Busen sollten Sie sehen! — Wie 'n voller Mond!) welcher bald stieg, bald fiel, und fühlte, daß mein Blut heftig anfieng, zu wallen. Die Hand glitschte immer weiter. Der Himmel weiß, wer sie geführt hat. Ich wußte nicht mehr, was ich that. Ganz entzückt sank ich

mit

mit meinem Kopfe auf ihre Brust. Der Leib folgte dem Kopfe geschwinde nach. Sie that, als wenn sie sich erschrocken hätte, und mich von sich stoßen wollte. Ich konnte es aber fühlen, daß es nicht ihr Ernst war. Wir kamen immer näher zusammen, und wurden endlich (ich weiß selbst nicht, wie es zugieng) so genau mit einander verbunden, daß wir uns in einer halben Stunde nicht wieder trennen konnten. Nach einem tiefen Seufzer drückte mich Marie Dörte fest an sich, und sagte: „Ach, Michelchen! — was hast „Du gemacht? — Wenn das meine Aeltern „wüßten: sie schlügen mich todt. — Gehen „wir morgen wieder hieher, in'n Busch? „Aber Du mußt es, um Gottes willen, kei„nem Menschen sagen. Ich schämte mir die „Augen aus'm Kopfe.„ — Ich versprach ihr, daß 's kein Mensch erfahren sollte. Es hätt's auch Niemand erfahren, wenn uns nicht der Schleicher, der Görgen Brodtsack, der die Marie Dörte auch gern 'nmal lieb haben möchte, belauert hätte.

Achte Frage: Ob er, am folgenden Tage, wieder mit ihr im Busche gewesen sey?

Antwort:

Antwort: Es verstehe sich von selbst, daß er eine so gute Gelegenheit, mit einem hübschen Mägdchen zu schäkern, nicht werde haben vorbey gehen lassen. Es sey ja auf der Welt keine grössere Glückseligkeit, als der Umgang mit einem reizenden Mägdchen.

Neunte Frage: Wie oft er wohl mit ihr zusammen gewesen?

Antwort: Er habe es nicht angeschrieben; man könnte es aber leicht ausrechnen. Seit einem Jahre sey er so vertraut mit ihr umgegangen, und alle Tage wenigstens einmal bey ihr gewesen. Sie wolle aber damit nicht mehr zufrieden seyn; sondern verlange, daß er öfter kommen solle.

Zehente Frage: Ob er wisse, daß es eine große Sünde sey, ein junges Mägdchen zu verführen?

Antwort: Er habe sie ja nicht verführt; sondern sie sey voran in den Busch gegangen, und habe gesagt: er solle ihr nachfolgen. Das Uebrige habe sich hernach von selbst gefunden. Er glaube auch, daß ihm Gott die Sünde, (wenn es ja eine Sünde sey, ein Mägdchen, welches man heyrathen wolle, vorher abzurichten,) vergeben werde; denn wenn alle

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

solche Sünden gestraft werden sollten; so würde es Manchem übel gehen; und so bliebe ich vielleicht selbst nicht ungestraft. *)

Eilfte Frage: Ob er denn Willens sey, die Marie Dörte zu heyrathen?

Antwort: Er habe ihr mit den theuresten Eidschwüren die Ehe versprochen; wolle auch sein Versprechen halten: denn er könne, ohne sie, nicht leben; und er würde ja kein ruhiges Gewissen haben, wenn er ein so liebes, gutes Mägdchen sitzen lassen wollte.

Zwölfte Frage: Womit er sie ernähren wolle?

Antwort: Er habe gesunde Knochen; sey ein junger Kerl, und habe arbeiten gelernt. Seine Marie Dörte sey ebenfalls arbeitsam; und es müßte nicht gut seyn, wenn sie beyde nicht Brodt haben sollten. Sie würden mit wenigem zufrieden seyn. Wenigstens wolle

er

*) Ein Erzvogel! — Er sagte mir das so dreist in die Augen, als wenn er meinen ganzen Lebenslauf gewußt hätte. Ich glaube, ich bin ganz roth im Gesichte geworden. Es war ein Glück, daß meine Frau nicht zugegen war.

Anm. des Verfassers.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

er nicht (wie es viele Männer machten) seine künftige Frau verleihen, oder vermiethen, um dadurch etwas zu erwerben, und faule Tage zu haben. Lieber wolle er arbeiten, daß ihm das Blut aus den Nägeln spritzen solle.

Dreyzehente Frage: Ob er auch die Einwilligung seiner Aeltern zu seiner Heyrath erhalten werde?

Antwort: Er hoffe es. Seine Mutter habe ihm schon ihre Einwilligung gegeben; und der Vater werde auch nicht viele Umstände machen: denn derselbe wisse ja, aus eigener Erfahrung, wie gern man, wenn man jung sey, heyrathe.

Vierzehente Frage: Wie es denn mit dem Brautkranze seiner Marie Dörte aussehen werde? — Da sie schon so oft mit ihm im Busche, und auf dem Heuboden gewesen: so sey sie keine Jungfer mehr; und da sie keine Jungfer mehr sey: so könne sie auch keinen Kranz an ihrem Hochzeittage aufsetzen; sondern müsse sich in Haube, und Mütze trauen lassen.

Antwort: Er hoffe, man werde seiner Braut eben das Recht wiederfahren lassen, welches

man andern Bräuten, welche ebenfalls keine Jungfern mehr gewesen, und doch mit einem Kranze getrauet worden, vergönnet habe. Es sey ja jetzt überhaupt nicht sehr Mode, eine Jungfer zu seyn. Ueberdies habe auch seine Marie Dörte noch niemals taufen lassen; und man habe ihm gesagt, daß Frauenzimmer, besonders in großen Städten, so lange sie noch nicht haben taufen lassen, immer noch für Jungfern gehalten werden. Sollte man ihm aber dennoch, wegen des Brautkranzes, Schwierigkeiten machen: so wolle er darauf dringen, daß künftig alle Bräute in Rummelsburg, in Gegenwart des Kreis-Physikus, von einer Wehemutter besichtiget werden sollten, ob sie auch den Jungfernkranz verdienten.

Funfzehente Frage: Wenn nun aber Görgen Brodtsack, welcher es doch mit seinen Augen gesehen, daß Marie Dörte keine Jungfer mehr sey, ausdrücklich darauf bestehe, daß sie, zur Warnung anderer jungen Mägdchen, ohne Kranz getrauet werden solle: wie er solches hintertreiben wolle?

Antwort: Görgen Brodtsack solle ja nur still seyn. — Er, Comparent, habe ihm zwey-

zweymal, mit seiner Magd, hinter einem Heuhaufen betroffen. Wenn sich also derselbe nur im geringsten mausig mache: so wolle Comparent ihn öffentlich für einen Ehebrecher erklären.

Sechszehente Frage: Wie viel Er wohl daran wenden wolle, wenn ich alles in der Stille beylegen, und nach seinem Wunsche einrichten könnte?

Antwort: Es solle ihm auf ein Paar Thaler nicht ankommen.

Siebenzehente Frage: Ob Er nicht noch etwas zulegen wolle?

Antwort: Er werde schon mit mir fertig werden. Er habe mich auch einmal mit jemandem im Busche gesehen. Er glaube, es sey ein Frauenzimmer gewesen. Es solle aber in seinem Herzen vergraben bleiben, weil er wohl wisse, daß ich, wenn es meine Vorgesetzten erführen, Amt und Brodt verlieren würde. *)

*) Der Verfasser muß sich getroffen gefunden haben; denn ich finde, in dem Manuscript, keine Anmerkung über diesen Umstand.

Hierauf wurde dem Comparenten jede der obigen siebenzehen Fragen, nebst seiner Antwort, laut, und deutlich vorgelesen, und, als Er nichts dawider einzuwenden hatte, das Verhör über ihn geschlossen; ihm aber zugleich aufgegeben, sich so lange, als Comparentin, Marie Dörte Purzelin, ebenfalls verhört worden, in der Küche, jedoch nicht mit meiner Ehefrau; (Gelegenheit macht Diebe) sondern ganz allein, aufzuhalten; damit Er, wenn ich es für nöthig halten sollte, ihn mit der Comparentin zu confrontiren, sogleich bey der Hand sey.

Nachdem also

Michel Pypbuck

ent-

stand. Er hat auch das Verhör auf einmal abgebrochen. — Sollte er wohl zuweilen in den Busch gegangen seyn? — Er war freylich kein Feind des schönen Geschlechtes; aber — die Welt ist böse. Sie sieht oft, was — sie nicht sehen sollte.

Anm. des Herausgebers.

entlassen worden, und seinen Abtritt *) in meinem obbemeldeten Nebenzimmer genommen hatte: so wurde dessen Mitbeschuldigte

Marie Dörte Purzelin,

durch meinen gewöhnlichen Gerichtsdiener (ich meyne hier meine Ehefrau) hereingeführet, und über gewisse Punkte befraget. Ich habe das über sie gehaltene Verhör ebenfalls ausführlich niedergeschrieben, um mich dadurch des Auftrages, mit welchem ich von den Aeltern beider Comparenten beehret worden, in optima forma (bestermaaßen) zu entledigen, und das mir dafür versprochene Honorarium mit gutem Gewissen nehmen zu können.

Erste Frage: Ob sie, Comparentin, die Marie Dörte Purzelin, des

*) Es wäre ein Spas gewesen, wenn Michel seinen Abtritt (im allereigentlichsten Verstande) in des Verfassers Küche genommen hätte. — Mir will die Redensart: Seinen Abtritt nehmen, gar nicht gefallen; besonders, wenn sie so angebracht wird, daß sie eine ekelhafte Zweydeutigkeit verursachet.

Anm. des Herausgebers.

Märten Purzels, wohlverdienten Hundepeitschers bey der hiesigen Gemeine, einzige eheleibliche Tochter sey?

Antwort: Sie wundere sich über eine so närrische Frage. Es komme ihr eben so vor, als wenn sie mich fragen wollte: ob ich Herr Valentin Schwarzpuckel, lustiger Küster in Rummelsburg sey? Sie wolle überhaupt verbitten, daß man sie nicht lange aufhalte. Sie habe sich gewundert, daß Michel Pypbuck die Geduld gehabt, so viele Fragen anzuhören, und zu beantworten. Mit ihr möchte ich die Sache nur so kurz, als möglich, machen. Sie sey nicht Willens, mir alles auf die Nase zu binden. *) Sie wisse überhaupt wohl, wer an der ganzen Sache Schuld sey. Es solle doch nur ein jeder in seinen eigenen Busen riechen, und sich nicht um andere Leute bekümmern. Ein jeder müsse wissen, was er zu thun, und zu lassen habe. Es gebe ja hier so viele, welche wie Pudelhunde — Warum man denen nichts sage. —

Es

*) Das möchte der Verfasser auch wohl sehr verbeten haben. Es würden darunter vermuthlich viele übelriechende Sachen gewesen seyn. Anm. des Herausgebers.

Es würde ihr, Vigore commissionis, silentium imponirt, und sie wohlmeynend gewarnt, sich mit ihren unüberlegten Reden nicht das Maul zu verbrennen, und überhaupt nicht so viel zu plappern; sondern auf die ihr vorgelegten Fragen kurz, und gut zu antworten, widrigenfalls zu gewärtigen, daß ich mich der von ihren Aeltern mir gegebenen Autorität bedienen, und sie den gehörigen Respectum gegen eine hochverordnete Commission mit meinen peinlichen Werkzeugen lehren werde, — Sie gerieth hierüber in eine entsetzliche Wuth; (denn sie scheinet überhaupt sehr hitziger Complexion zu seyn, ist aber übrigens ein recht niedliches Mägdchen, und ich muß gestehen, daß ich wohl einmal an Michels Stelle seyn möchte. Doch — hoc in parenthesi dictum sit) sprach vom — Gesicht zerkratzen, — Perücke abreißen, — und Michel fieng in der Küche auch schon an, zu husten. Bey so bewandten Umständen wurde mir ziemlich bange: denn Michel ist ein junger, handfester Kerl. Ich zog also gelindere Saiten auf; und durch vieles Zureden ließ sie sich bewegen, sich dem Verhör zu unterwerfen.

Es ergieng demnach an sie die

Zweyte Frage: Wie alt sie sey?

Antwort: Sie gehe zwar erst in ihr achtzehentes Jahr; habe aber schon, in ihrem dreyzehenten Jahre gewußt, wo Barthel Most hole. *)

Dritte Frage: Ob sie mit dem Michel Pypbuck, mit welchem sie hierher gekommen, schon lange bekannt sey?

Antwort: Sie kenne ihn von Jugend auf; aber erst seit einem Jahre sey sie so genau mit ihm bekannt geworden. Indessen hoffe sie, daß Niemand darüber ein Maulgesperre machen werde. Sie halte sich doch nur an einen, und zwar an einen ledigen jungen Menschen. Viele schleppten sich wohl mit einer ganzen Mandel, und noch dazu mit Ehemännern, —

*) Wie gefällt Dir das, Monsieur Michel? Seit einem Jahre kennest Du Deine Marie Dörte. In ihrem dreyzehenten Jahre hat sie schon gewußt, wo Barthel Most holet. Du bist also vier Jahre zu spät gekommen. Armer Schelm! — Doch, wie konntest Du vermuthen, daß sie schon so früh — Bartheln, und den Most gekannt habe?

Anm. des Herausgebers.

nern, — welches eine Schande vor Gott, und vor der Welt sey.

Vierte Frage: Ob sie schon mit mehrern Mannspersonen einen genauen Umgang gehabt habe?

Antwort: Das habe sie nicht nöthig, zu sagen. Sie sey nicht eine von denen, welche ihre eigene Schande nicht verschweigen können. Manche berühme sich, wenn ihr ein vornehmer Herr eine Ehre angethan, und ein hübsches Präsent gegeben habe; aber das sey nicht ihre Sache. Indessen werde man wohl wissen, — da sie auf dem Amte gedienet habe, — und eben nicht die Heßlichste sey — — Sie wolle weiter nichts sagen. *)

Fünfte

*) Mein lieber Michel! — das siehe schlimm aus. Du hast nun schon mit aufgewärmten Kohl vorlieb nehmen müssen; und — vermuthlich wirst Du mit dem, was Du dort, im Busche, hinter dem Strauche, gefunden hast, zufrieden seyn. Aufgewärmter Kohl schmeckt auch nicht übel. Nur muß er nicht angebrannt seyn.

Anm. des Herausgebers.

Fünfte Frage: Ob also Michel Pypbuck der erste sey, mit welchem sie sich so weit eingelassen habe?

Antwort: So nahe, als oberwähnter Michel, sey ihr noch keiner gekommen. Er habe ihr so die weiche Seite abgewonnen, und das rechte Fleckchen zu treffen gewußt. Mit den andern sey es nur ein Spas gewesen; Michel aber meyne es ernstlich. Sie habe auch bey keinem andern das empfunden, was sie bey Micheln empfinde.

Sechste Frage: Wie es denn zugegangen, daß sie so genau mit ihm bekannt geworden? — Ob sie ihm etwan Gelegenheit dazu gegeben habe, um nur mit Ehren unter die Haube zu kommen?

Antwort: Solche abgeschmackte Frage müsse ich ihr gar nicht vorlegen. — Ob ich etwan dächte, sie werde so einfältig seyn, und mir alles beichten. — Nein, sie wolle mir was — brummen. — Einen Kerl an den Hals zu kriegen, — das sey ihr geringster Kummer. Es gebe Mannspersonen genug in der Welt, die sich nach solchem Mägdchen, wie sie sey, alle Finger leckten.

Siebente Frage: Ob sie sich also nichts aus dem Michel Pypbuck mache?

Antwort: Sie mache sich sehr viel aus ihm. Noch keiner Mannsperson sey sie gut gewesen.

Achte Frage: Wie das zugehe? Er sehe doch eben nicht so sehr hübsch aus.

Antwort: Was ihm denn fehle? Er sey ja ein recht hübscher Mensch, — jung, stark, rasch und feuerig. Sie verlange keinen andern; und wenn sie ihn nicht haben könne: so wolle sie gar nicht heyrathen.

Neunte Frage: Ob das auch natürlich zugehe, daß sie ihm so gut sey?

Antwort: Es gehe ganz natürlich zu. Er wisse sich so einzuschmeicheln, daß man ihm gut seyn müsse. Sie könne wohl sagen, daß sie niemals vergnügter sey, als wenn sie ihren Michel bey sich habe.

Zehente Frage: Ob er ihr nicht vielleicht etwas beygebracht, oder eingegeben habe, daß sie ihm gut seyn müsse?

Antwort: Solche Possen glaube sie nicht. Es komme ihr lächerlich vor, wenn man sage: man könne jemandem die Liebe eingeben. — Wenn ich (z. B.) ihr eine ganze Apotheke eingäbe: so könnte sie mich nicht lieben; ob sie

sie gleich wisse, daß mich manche recht gut leiden könne.

Eilfte Frage: Ob sie denn würklich, und im Ernst, den Michel Pypbuck zu ihrem Ehemanne verlange? Oder, ob sie nur so — mit ihm leben wolle?

Antwort: Sie verlange ihn, in allem Ernste, zu ihrem Ehemanne; hoffe auch, daß er sich keine andere nehmen würde: denn er habe ihr die Ehe, unter dem freyen Himmel, versprochen, und dabey geschworen, daß ihr selbst alle Haare zu Berge gestanden. Sie habe, für den vertraueten Umgang, welchen sie ihn erlaubt, weder Geld, noch sonst etwas genommen; sondern alles sey auf Conto der Ehe geschehen; und wenn er das alles bezahlen solle: so müsse er einen großen Beutel haben. — Mit ihm so zu leben, ohne mit ihm getrauet zu seyn, — dazu werde sie sich nie entschließen. Sie könne nicht begreifen, wie ein Mägdchen es sich gefallen lassen könne, bey einem Manne öffentlich die Stelle einer Frau zu vertreten, ohne mit ihm getrauet zu seyn. Eine solche Person müsse ja immer befürchten, daß sie, wenn man ihrer überdrüßig geworden, weggejagt werde; und auf

die

die aus solcher unrechtmäßigen Verbindung gezeugten Kinder ruhe doch beständig eine Art von Verachtung. Sie wolle daher lieber Michel Pypbucks Ehefrau, als eines reichen Mannes Maitresse seyn.

Zwölfte Frage: Ob sie denn auch ihren Unterhalt bey ihm zu finden glaube?

Antwort: Daran zweifele sie gar nicht. Er sey arbeitsam; und sie könne auch arbeiten. Sie werde es nicht so machen, wie viele Weiber, welche die Hände in den Schooß legten, sich putzten, um Neuigkeiten bekümmerten, und den Mann allein für Brodt sorgen ließen. Sie habe ihren Michel zu lieb, als daß sie ihm das Leben sauer machen könnte. Sie werde vielmehr Tag und Nacht mitarbeiten, um ihm zuweilen eine Last abzunehmen. *)

Drey-

*) Freue Dich, Michel! Du bekommst in der That ein gutes Weibchen. — Vergieb es ihr immer, daß sie schon, in ihrem dreyzehenten Jahre, gewußt hat, wo Barthel Most holt. Wähl'test Du Dir eine andere: so war immer noch die Frage; ob sie das nicht auch schon wußte, und

Dreyzehente Frage: Ob sie auch mit ihm zufrieden seyn werde, wenn es zuweilen nicht nach Wunsche gehen sollte?

Antwort: Aus Liebe zu ihm werde sie mit allem zufrieden seyn, — sie möge auch noch so wenig haben. Sie halte es für unverantwortlich, wenn eine Frau ihren Mann darüber quäle, daß er nicht genug erwerben könne. Man könne ja auch bey wenigem vergnügt seyn. Sie sey gewohnt, nur schlecht, und recht zu leben. Leckerbissen, und Kleiderpracht wünsche sie sich nicht. Wenn sie sich nur satt essen, und reinlich kleiden könne: so habe sie alles, was sie verlange; und sie hoffe, daß es ihr daran nie fehlen werde. *)

Vier-

und ob sie so gut gegen Dich gesinnet seyn würde.

Anm. des Herausgebers.

*) Von einem Mägdchen von geringem Stande kann man keine bessere Denkungsart verlangen. Sie beschämt gewis manche Demoiselle, welche einst, durch Hang zur Pracht, und zum Wohlleben, die Geißel ihres Gatten seyn wird.

Anm. des Herausgebers.

Vierzehente Frage: Ob sie also die Pflichten einer vernünftigen Frau gegen ihn beobachten, ihm gehorsam seyn, und ihn für ihren Herren erkennen werde?

Antwort: Von — gehorsam seyn habe ihr noch nichts geträumet. Eben so wenig könne sie die Herrschaft eines Mannes über seine Frau, mit der ihr schuldigen Zärtlichkeit, und Achtung, zusammen reimen. Werde sich ihr künftiger Ehemann (wie sie es hoffe) vernünftig aufführen: so werde er an ihr die beste Frau haben; — sie werde alles thun, was sie ihm an den Augen ansehen könne. Werde er sich aber (welches sie von seinem guten Gemüthe nicht befürchte) einfallen lassen, ihr hart zu begegnen, oder ihr wohl gar Schläge anzubieten: so werde es schöne Hiebe setzen. Sie habe ein Paar gesunde Fäuste am Leibe, und getraue sich, den stärksten Kerl auf sich zu nehmen. *)

Funf-

*) Das ist etwas zweydeutig. Es kommt darauf an, in welchem Verstande man es nimmt.

Anm. des Herausgebers.

Funfzehente Frage: Ob es auch ihrer Aeltern Wille sey, den Michel Pypbuck zu heyrathen?

Antwort: Ihr Vater habe nichts dawider einzuwenden. Er halte mit Pypbucks Vater sehr gute Freundschaft, — gehe mit ihm alle Sonntage zu Biere, und schneide ihm alle Schweine umsonst. Dagegen lasse dieser es auch geschehen, daß ihr Vater seinen Hund mit in die Kirche nehmen könne. *) Ihre Mutter wolle sie zwar an einen alten, reichen Kerl verkoppeln; aber daraus könne nichts werden. Das Geld könne keinen Menschen glücklich machen; und ob sie nicht eine rechte Närrin wäre, wenn sie ihre besten Jahre bey einem alten Gnurrbarte, welchem sie jeden Pfennig würde berechnen müssen, zubringen wollte. Ein junges Mägdchen, welches sich

*) Wenn also schon, an einem kleinen Orte, ein Schweinschneider seinen Hund mit in die Kirche nimmt: so darf man sich nicht wundern, wenn in großen Städten einige Dames ihre Schooßhunde mit in die Kirche schleppen.

Anm. des Herausgebers.

sich einen alten Schüttelkopf heyrathe, habe immer Nebenabsichten; und es müsse, für eine junge Person, sehr traurig seyn, einen solchen Eisklumpen, welcher gar kein Bißchen Feuer mehr habe, und mit welchem man nichts mehr anfangen könne, bey sich im Bette zu haben. Wenn ein solcher unbrauchbarer Kauz alle seine vollen Geldbeutel mit ins Bette nähme: so könnten sie doch einer jungen Frau nichts helfen.

Sechszehente Frage: Ob sie sich mit einem Kranze, oder mit Haube, und Mütze trauen lassen wolle?

Antwort: Es verstehe sich am Rande, daß sie einen Kranz aufsetzen werde. Sie habe ja auch den Kranz noch nicht verscherzet. Daß sie zuweilen mit Micheln ein Bißchen geschäkert, und den Ehestand, zu welchem sie sich beyde mit einander verbunden, vorher gekostet habe, — das sey eine Kleinigkeit, um welcher willen sie, an ihrem Ehrentage, noch nicht ohne Kranz erscheinen werde. Krummstroh's Trine Lise habe, in der Stadt, fünf Jahre bey einem ledigen Herren gedienet, und sich doch mit einem Kranze trauen lassen.

Siebenzehente Frage: Was für eine Belohnung sie mir verspreche, wenn ich es dahin bringen könne, daß sie, binnen vier Wochen, mit ihrem Michel, in allen Ehren, und mit völliger Einwilligung beyderseitiger Aeltern, getrauet werde? Ob sie mir erlauben wolle, sie zuweilen, wenn Michel nicht zu Hause seyn werde, zu besuchen?

Diese Frage legte ich ihr blos im Scherze vor. Sie nahm es aber für Ernst auf, ergriff das auf dem Tische vor mir stehende Dintenfaß, warf es mir an den Kopf, und schrie, daß man es hätte auf der Straße hören können: „Ihr alter Sün„denbock! — Seyd Ihr 'n Küster? — 'n „halber Priester? — und woll't mich verfüh„ren?„ — Meine Frau, welche vor die Thüre gegangen war, kam, mit Micheln aus der Küche, fast zugleich in die Stube gesprungen. — „Was hast Du (fieng sie, blaß von Zorn, und Eifersucht, an) mit dem Mägdchen vor?„ — „Stell' Sie Sich vor, Frau Schwarzpuckeln! (erwiederte Marie Dörte) Ihr Mann, der heßliche, fatale Kerl, will mich verführen.„ — „Was? (rief meine Frau, indem sie, wie ein Teufel aus der Hölle, auf mich losfuhr) Du willst

willst das Mägdchen verführen? — Bin ich Dir nicht mehr gut genug? — Ey, Du infamer Kerl! — Mit'm Brodtmesser will ich Dich todt stechen.„ — Ich wollte sie besänftigen, und sagte, daß es blos mein Scherz gewesen sey; aber ihr Zorn war gar nicht zu stillen; und Michel fieng auch schon an, zu murren. Ich sahe mich also genöthiget, mich meinen drey Feinden von einer furchtbaren Seite zu zeigen. — „Hört, (sagte ich) Ihr beyde, Michel, „und Marie Dörte! ich rathe es Euch, als „ein guter Freund, Euch in meinem Hause nicht „gegen mich zu vergehen. Ich habe die Marie „Dörte nur im Scherze gefraget: ob sie mir „erlauben wolle, sie zuweilen zu besuchen. Das „ist nichts Böses. Werdet Ihr Euch hier un„gebührlich aufführen: so werde ich Euch mit „meinem Tröster (hier griff ich nach meinem „spanischen Rohre,) so auf dem Felle herumspa„ziren, daß Ihr Euch wundern sollt; und dann „werde ich alle Eure Streiche, die Ihr, seit ei„nem ganzen Jahre, getrieben habt, dem Her„ren Pastor erzählen. Das wird denn schön „auf der Kanzel klingen.„ — Hierüber erschracken sie nicht wenig. — Michel gab gute Worte. Marie Dörte fieng auch an, zu bitten.

Sie versprach, mir ein neues Dintenfaß, und ein recht hübsches, neues Nachtkamisol zu kaufen. Ich vergab ihr ihre Hitze; schloß das Verhör; ließ beyde Comparenten in der Stille nach Hause gehen; schickte, am folgenden Tage, eine doppelte Abschrift von dem Protocoll an beyderseitige Aeltern; gieng nachher selbst zu ihnen; empfieng mein Honorarium, und lenkte die Sache so ein, daß Michel Pypbuck, und Marie Dörte Purzelin, nach sechs Wochen ehelich mit einander verbunden wurden. — Auf der Hochzeit hat es mir recht gut geschmeckt. — Practica est multiplex.

Auf den
Dritten des Aprills.
Eine Anekdote vom Aprillschicken.

(Diese Anekdote hätte ich schon, auf den ersten des Aprills, hervorsuchen sollen; aber eine gute Sache kommt niemals zu spät.)

Eine junge, scherzhafte Frau wettete mit ihrem Manne, daß sie ihn Aprill schicken

wollte, —

wollte, — er möcht sich auch noch so sehr hüten. Der erste Aprill kam heran. Sie strengete allen ihren Witz an, die Wette zu gewinnen; aber ihr Mann war zu vorsichtig; und sie mußte nicht nur die Wette bezahlen; sondern sie wurde auch noch überdies ausgelacht. — „Lache nicht zu sehr, mein Kind! (sagte sie zu ihrem Manne) Habe ich dieses Mal die Wette verloren: so will ich künftig gewis gewinnen. Hast du Lust, auf hundert Dukaten zu wetten?„ — „Gut! — ich wette auf hundert Dukaten; aber Du mußt sie mir auch richtig auszahlen.„ — „Verliere ich: so gebe ich Dir hundert Dukaten. Meine Mutter soll sie Dir richtig auszahlen. Da — hast Du meine Hand.„ — Nach einiger Zeit spürte sie die angenehmen Folgen einer zärtlichen Umarmung; und kurz vor dem ersten Aprill des folgenden Jahres wurde sie sehr glücklich, mit einer in eben demselben Hause wohnenden guten Freundin zugleich, von einem jungen Sohn entbunden. Der Mann war verreiset; und kam erst am vierten Tage nach ihrer Entbindung, eben am ersten Aprill, von der Messe zurück. Mit den zärtlichsten Freudenthränen umarmte er seine Gattin in ihrem Kindbette. „Willst Du (fieng sie an) nicht auch Deinen kleinen Sohn

 küssen?„ —

küssen?„ — Entzückt riß er den kleinen Ankömmling aus der Wiege; drückte ihn an seine Brust; küßte ihn, und sagte mit der lebhaftesten Empfindung eines Vaters: „Mein liebster Sohn! „— Sey mir tausendmal willkommen!„ — „Ah! — Aprill! — Aprill! (rief sie lachend aus, und klatschte in die Hände)„ — „Wie „soll ich das verstehen?„ — „Es ist nicht Dein „Sohn.„ — „Nicht mein Sohn?„ — „Nein! — er gehöret meiner guten Freundin, „welche, mit mir zugleich, von einem jungen „Sohne entbunden worden.„ — Die Kinderfrau mußte den kleinen Fremdling wieder wegtragen, und den würklichen Sohn des getäuschten Vaters holen, welcher so lange bey der guten Freundin gewesen war. — „Siehe! (sagte sie schalkhaft) das ist Dein Sohn. *) — Hab' ich nun nicht meine Wette gewonnen?„ — Mit Ver-

*) Das geht noch an, wenn ein auf solche Art getäuschter Vater ein fremdes Kind für sein eigenes hält; aber — aber — wenn ein Mann würklich eines fremden Kindes Vater seyn muß, — und es nicht weiß — —

Anm. des Herausgebers.

Vergnügen gab er ihr die verwetteten hundert Dukaten, und kaufte ihr noch dazu ein prächtiges Kleid. — Sie wußte, daß er sich schon längst ein Reitpferd gewünscht; aber immer Bedenken getragen hatte, Geld dafür auszugeben. Ganz heimlich gab sie einem guten Freunde den Auftrag, ein Pferd, mit Sattel und Zeug, zu kaufen. Nach wenigen Tagen stand ein schön geputztes Reitpferd vor der Thüre. — „Wem „mag (fragte er) das Pferd gehören? — Ein „schönes Pferd!„ — „Mein Kind! (erwiederte sie) „Du hast schon längst gern ein Reit„pferd haben wollen. Wenn es Dir gefällt: „so behalte es. Ich konnte ja von dem gewon„nenen Gelde keinen besseren Gebrauch machen, „als wenn ich es zu Deinem Vergnügen anwen„dete.„ — Herrliches Weib! Du verdienst eine Ehrensäule.

Auf den

Vierten des Aprills.

Der Redener, welcher sehr natürlich gestikulirte.

(Ein Beytrag zu der Kunst der Stellung und Geberden.)

Ein Mann, welcher sich mehr auf die Landwirthschaft, als auf die Redekunst, legte, hielt über das Evangelium vom reichen Manne, und armen Lazarus, in Gegenwart eines vornehmen Mannes, welchen er um eine bessere Pfarre gebeten hatte, eine Predigt, die ein Meisterstück seyn sollte; und war vornämlich darauf bedacht, daß er recht natürlich gestikuliren möchte, um dem vornehmen Manne einen guten Begriff von seiner Geschicklichkeit beyzubringen. Er gestikulirte also auch bey der Vorlesung des Textes. Bey den Worten: „Es war ein reicher Mann,„ — zeigte er auf seinen Gönner. — „Der kleidete sich mit Purpur,„ — hier faßte er sich an seinen schwarzen Rock; — „und köstlichem Leinwand,„ — hier ergriff er sein

unter

unter dem Rockärmel hervorragendes Hemde; — „und lebte alle Tage herrlich, und in Freuden.„ — Hier schwang er seine rechte Hand um den Kopf, und rief: „Juch hey! — Lustig!„ — Als er an die Worte kam: „Doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären,„ — leckte er sich die rechte Hand, an welcher er ein kleines Geschwür hatte. *) Am Schlusse der Rede rief er affectvoll aus: „So machen es die Schelme, die reichen Leute! — Hier, auf der Welt, brüsten sie sich, wie die Marktschreyer; (hier rückte er seine Perrûque, setzte beyde Hände in die Seite, und blähete sich auf) und in der Hölle müssen sie heulen, wie die Hunde.„ — Hier

*) Natürlicher kann man wohl nicht gestikuliren. Wie deutlich kann sich nicht der Zuhörer das Lecken der Hunde an den Geschwüren des Lazarus vorstellen, wenn er sieht, daß der Redener sich selbst sein Geschwür lecket! — Ich habe zwar auch einen Mann gekannt, welcher es, im Gestikuliren, ziemlich weit gebracht hatte; aber dieser übertrifft ihn doch noch.

Anm. des Herausgebers.

Hier trat er seinem neben ihm auf der Kanzel liegenden Hunde auf den Schwanz. Der Hund fieng erbärmlich an zu schreyen, und alle alte Weiber seufzeten.

Auf den

Fünften des Aprills.

Künftige Grabschrift eines gewissen Journalisten.

(Gar nicht panegyrisch.)

Hier
ruhen endlich,
zum
Glück für den guten Geschmack,
unter
ewiger Schande,
durch
Zanksucht und Verleumdungsgift
entseelt,
die
ihres gehabten Lebens unwürdigen
Gebeine

Gebeine
des
in der gelehrten Welt
eben so, wie
NICKEL LIST
in der
bürgerlichen Gesellschaft,
berüchtigt und verabscheuungswürdig
gewesenen
Journalisten
und
Bücher-Beurtheilers,
oder vielmehr
Bücher-Schmähers,
N. N.
welcher
mit niederträchtiger Bosheit
die besten Schriften elendes Geschmiere
nannte,
und
die würdigsten Gelehrten
öffentlich zu beschimpfen suchte.
Die
Natur
hatte bey seiner Hervorbringung

ein

ein
Verſehen begangen,
und Ihm,
anſtatt Ihn wie einen Eſel
zu bilden,
die
äuſſere Geſtalt eines Menſchen
gegeben;
ſeine Seele aber war
durch und durch
Eſel,
gegen die Geiſsel der Satyre
unempfindlich, wie ein
Eſel
gegen die Schläge ſeines Treibers,
urtheilte er, wie ein
Eſel,
dachte überhaupt, wie ein
Eſel,
ſchrieb, ſo oft er die
Feder in die Hand nahm, wie ein
Eſel,
und war
gegen ſeine Mitbürger
ein ganzer

Eſel.

Esel.
Entferne Dich, Wanderer!
besonders
wenn Du ein Autor bist, eiligst von
seiner Gruft;
sonst macht er noch im Tode
auf Dich eine
Schmähschrift.

Auf den
Sechsten des Aprills.

Der Teufel, und seine Großmutter. *)

(Ein erbauliches Gespräch.)

Der Teufel.

Liebe Großmutter! Ich bin Euch zwar vielen Dank dafür schuldig, daß Ihr Euch die Vermehrung

*) Wenn man, unter dem Teufel überhaupt, das Verderben; unter der Sünde, die Mutter des Teufels verstehet: so ist die Neigung zur Sünde seine Großmutter.
Anm. des Herausgebers.

mehrung meines Reiches so treulich habt angelegen seyn lassen; aber fast werde ich Euch bitten müssen, mir nicht so viele Rekruten auf den Hals zu schicken.

Seine Großmutter.

Das wäre, von Dir, eine ganz ungewöhnliche Bitte.

Der Teufel.

Freylich, — wenn ich mit Ehren ein Teufel seyn will (wie ich mir denn bisher alle ersinnliche Mühe gegeben habe, meines Daseyns würdig zu seyn): so muß ich mich freuen, so oft die Anzahl meiner Höllenkinder, durch neue Ankömmlinge, vermehret wird; aber — meine ganze Hölle ist schon vollgestopft.

Seine Großmutter.

Die ganze Hölle? — Das ist viel!

Der Teufel.

Ja — bedenkt nur — alle Augenblicke vermehrt sich mein Reich. Ich bin zwar so höflich, und hole nicht alle, die mich rufen (denn wenn ich einen jeden, welcher: „Hol' mich der

Teufel!„ —

Teufel!" — sagt, hohlen sollte: so wollte ich lieber ein Bettelvoigt, als ein Teufel, seyn. Es giebt, unter ihnen, solche große, starke Maschinen, an welchen zwey Teufel genug zu schleppen hätten;) aber meine Höflichkeit hilft nichts. Viele stürzen sich mit Gewalt in mein höllisches Gebieth hinab. Besonders werde ich, seitdem es mir, durch Dich, liebe Großmutter! gelungen, den Menschen die Religion — meine ärgste Feindin — verdächtig zu machen, mit Religionsspöttern überhäuft. Auch kommen, seit einiger Zeit, viele Kerl mit zerschoßenen Köpfen an. Das Erschießen muß jetzt, unter den Menschen, sehr Mode seyn. Ich freue mich darüber recht herzlich. Nur wird es mir beinahe am Raume fehlen.

Seine Großmutter.

Ich will Dir einen guten Rath geben. — Laß' einige wieder los.

Der Teufel.

Das gienge an; aber sagt mir, liebe Großmutter! welchen von meinen Untergebenen soll ich einen Laufpaß geben?

Seine Großmutter.

Den schlechtesten, den unbrauchbarsten. — Das versteht sich von selbst. — Die Zierden der Hölle, — die Feinde der Gottheit, die Erzbösewichter, die Landesverräther, die Vater- und Muttermörder, die Meineydigen, die Gewissenlosen, die Unterdrücker der Unschuld, die Menschenpeiniger, und überhaupt alle deine Lieblinge, — mußt Du auf ewig fest halten. Sie sind die Stützen Deines Thrones, und machen der Hölle Ehre.

Der Teufel.

Ich werde mich wohl hüten, einen einzigen, von diesen meinen vertrautesten Freunden, loszulassen. Was wäre mein schwarzes Reich, wenn ihm seine schwärzesten Unterthanen fehlten? — Ich will aber doch sehen, wie ich mir einige, die eben nicht sehr in meiner Gunst stehen, vom Halse schaffe.

Seine Großmutter.

Hast Du etwan auch P*** Soldaten in der Hölle?

Der Teufel.

Einige.

Seine Großmutter.

O! — die laß', je eher, je lieber, laufen.

Der Teufel.

Wie so?

Seine Großmutter.

Ich wundere mich, daß sie Dich nicht schon, mit sammt Deiner Hölle, zusammen gehauen haben. — Dulde sie ja nicht länger. Sie nehmen Dich einmal, wenn sie lustig sind, mit allen Deinen Halbteufeln, bey den Ohren, und schmeißen euch zur Hölle hinaus. — Dann ist Deine ganze Herrlichkeit verloren. — Es hat schon einmal ein P*** Officier gesagt: „Man „solle ihm nur den Weg zur Hölle zeigen. Er „getraue sich, mit seinen Leuten, die Hölle zu „stürmen, und den Teufel selbst hinaus zu jagen.„ — Es sind schlimme Leute. Mache, daß sie fortkommen.

Der Teufel. —

So muß ich denn nur eilen, um mich von solchen gefährlichen Gästen zu befreyen.

Auf den
Siebenten des Aprills.
Der gewissenhafte Candidat.

(Möchte es doch lauter solche Candidaten geben!)

In einem gewissen Dorfe war eine Pfarre ledig. Ein Candidat, welcher sich schon viele Jahre mit dem sauern Amte eines Kinderlehrers geplaget hatte, meldete sich bey dem Kirchenpatrone. — „Hier ist (redete der Kirchenpatron ihn an) „nicht die Frage: ob Sie gut „predigen können? Die Bauern verstehen es „nicht; und ich komme selten in die Kirche: „denn ich bin kein Freund von großen Gesell„schaften. Geh' ich ja einmal, wenn ich nichts „nöthigers zu thun habe, hinein: so schlummre „ich 'n Bißchen, uud höre von der Predigt gar „nichts. — Es kommt hier nur darauf an: „ob Sie eine Person, die mir die Wirthschaft „führt, und die ich, da sie mir 8 Jahre treu „vorgestanden, gern versorgt sehen möchte. „Es ist 'n gutes Ding. Sie macht 'n Stück „Arbeit — Herr! mich soll der — holen, „wenn

„wenn Sie, im ganzen heiligen römischen Reiche, „eine bessere finden. Ich gebe ihr vierhundert „Thaler baares Geld mit; schicke Ihnen alle „Woche eine halbe Tonne Bier, und alle Jahre „einen fetten Ochsen auf die Pfarre; bin bey „allen Kindern, die wir so — unter uns — „in die Welt setzen werden, Pathe, und binde „jedesmal ein Dutzend Pistolen ein. Ist das „nicht raisonnable? — Topp! — Schlagen „Sie zu! — Der Handel wird Sie nicht ge„reuen.„ — Der Candidat erwiederte, nach einer tiefen Verbeugung: „Gnädiger Herr! „Sie meynen es sehr gut mit mir; und Man„cher würde sich vielleicht nicht einen Augenblick „bedenken, ein so großmüthiges Anerbieten an„zunehmen; aber — ich schätze mich der Ehre „nicht würdig, mit Ihro Gnaden so nahe ver„wandt zu werden. Haben Sie, in Ihrem „Dorfe, ein armes, ehrliches Mägdchen, die „Ihro Gnaden noch nie vorgestanden: so neh„me ich sie, ohne Mitgabe, ohne Bier, ohne „fette Ochsen, ohne Pathengeld, — und der „Himmel wird mich segnen.„ — „Herr! Sie „sind 'n Pinsel.„ — „Und Sie — nicht „werth, ein Kirchenpatron zu seyn.„ — „Herr! „Ihm soll der — den Hals brechen.„ —

„Ihro Gnaden! es geht nach dem Range. Der
„— weiß zu leben. Er wird, mit dem Hals-
„brechen, bey Ihnen anfangen; und ehe er mit
„Ihrem hochadelichen Halse fertig wird, habe ich
„mich schon in solche Positur gesetzt, daß ihm der
„Appetit zu meinem Halse vergehen soll.„ —
„Gehn Sie, gehn Sie! — Sie sind 'n Rai-
„sonneur. Ich möchte Sie nicht zum Prediger
„haben, — und wenn Sie mir hundert Weib-
„stücker versorgen könnten.„ — „Und ich möch-
„te Ihro Gnaden nicht zum Kirchenpatrone ha-
„ben, — wenn Sie mir auch zehen Pfarren
„geben könnten. — Ich bin Ihr gehorsamer
„Diener.„ — Der Candidat gieng. — „Ich
„wette, (rief der gnädige Herr ihm nach,) daß
„der Kerl nicht sechs Dreyer im Beutel hat;
„und doch ist er so trotzig.„ *)

Auf

*) Nicht trotzig, gnädiger Herr! — nur gewissenhaft. — Wird denn ein Candidat des Predigtamtes, welcher das Seinige gelernt hat, und nicht ganz roh denket, nicht ganz gewissenlos ist, sich entschließen können, die Beyschläferin eines Kirchenpatrons zu heyrathen, um nur zu

einer

Auf den
Achten des Aprills.
Irren ist menschlich.
(Eine unleugbare Wahrheit!)

Ein Ehemann stand in der Nacht auf, und gieng aus seiner Stube. Seine in der Nebenstube schlafende Gattin hörte es, schlich ihm nach, und fand ihn in der Schlafkammer der Köchin. — „Mein Kind! — was machst Du hier?„ — „Je, stelle Dir die Streiche vor! — Im Traume stehe ich auf, — will zu Dir gehen, und komme hier zu der Köchin. — Irren ist menschlich.„ — Eben dieser Ehemann befand sich, nach einiger Zeit, mit seiner Gattin, auf einer Hochzeit. Des Abends vermißte er seine Gattin, suchte sie, und fand sie im Garten in den Armen eines jungen Hochzeit-

einer Pfarre zu gelangen? — Er bekäme zwar Brodt, und Fleisch zugleich; aber — was für Fleisch?

Anm. des Herausgebers.

gastes. — „Mein Kind! was machst Du „hier?„ — „Je, stelle Dir die Streiche vor! „— Ich suche Dich; finde hier diesen jungen „Menschen, und denke, im Finstern, daß Du es „bist. Irren ist menschlich.„ *)

Auf den
Neunten des Aprills.
Der Aprill in der Ehe.

(Für schmachtende Liebhaber, und ungeduldige Bräute.)

Man beschuldiget den Aprill, daß er, vor allen andern Monaten, die unbeständigste Witterung mit sich führe. Daher sind die Sprüchwörter: „Die Schönen sind, wie der Aprill; — Großer Herren Gunst ist, wie das Aprillwetter,„ — u. a. m. entstanden. — Sollte

*) Dergleichen Irrthümer fallen, im gemeinen Leben, sehr oft vor. Mir selbst wäre beynahe ein ähnlicher Streich begegnet.
Anm. des Herausgebers.

Sollte nicht auch die Ehe eine große Aehnlichkeit mit dem Aprill haben? Mir däucht, es läßt sich an dieser Aehnlichkeit gar nicht zweifeln. Giebt es nicht, in der Ehe, bald gutes; bald böses Wetter? — bald Sonnenschein; bald Sturm, und Regen? — Heißt es nicht, von vielen Ehen: „Heute Hochzeit, Schmaus, Musik, Tanz, Scherz und Fröhlichkeit; und morgen Kummer, Noth und ungestüme Gläubiger im Hause? — heute Zärtlichkeit; morgen Kaltsinn? — heute Schmeicheleyen; morgen Schimpfwörter? — heute Küsse; morgen Maulschellen? — heute Umarmungen; morgen Scharmützel? — Seufzet nicht so sehr, Ihr schmachtende Liebhaber! Ihr ungeduldigen Bräute! nach dem Tage Euerer ehelichen Verknüpfung. Er kommt früh genug; und mit ihm fängt sich auch der Aprill in Euerer Ehe an. Schimpfwörter, Maulschellen, Schläge, Scharmützel — könnt Ihr, wenn Ihr vernünftig seyd, vermeiden; aber nicht trübe Tage, nicht Regen, nicht Stürme. — Auch in der glücklichsten Ehe giebt es, wie im Aprill, bald gutes, bald böses Wetter. Ich will, durch diese aus der Erfahrung hergeleitete Anmerkung keinen vom Ehestande abschrecken. Vielmehr

wünschte ich, daß alle Mannspersonen, welche blos die Hefen aus dem Becher der Liebe trinken, und alle Frauenzimmer, welche ein lüderliches Leben führen, sich in den Ehestand begeben, und die Süßigkeiten einer keuschen, vernünftigen Liebe schmecken möchten; und ich will nur die jungen Leute beyderley Geschlechtes, welche sich nach dem Ehestande sehnen, zum Nachdenken über die Wichtigkeit desselben auffordern. — Da hat ein reicher Mann einen Sohn, — einen Jungen, auf dessen Kinne man kaum mit einem Börhavenschen, oder Muschenbrockischen Mikroskop die Keime eines Bartes entdecken kann; und — der Knabe spricht beständig vom Heyrathen. Warte doch, Gelbschnabel! bis du ein Mann, und stark genug wirst, die Last des Ehestandes zu ertragen. — Dort trippelt ein Mägdchen von dreyzehen Jahren immer um den Vater herum, schmeichelt, — und will nicht mit der Sprache heraus. Endlich fängt sie ganz treuherzig an. — „O, Papachen! — schelten Sie nicht. Der junge *** wird bey Ihnen um mich anhalten. *) Sie werden ihm „doch

*) Von Ihnen, mein kleines Püppchen! hat er also schon heimlich das Jawort erhalten.

„doch nicht eine abschlägige Antwort geben?„ — Ey, Du kleine Hexe! willst Du schon heyrathen? — schon Mutter werden? — Habe doch Geduld, bis Dein Körper, und Deine Seele reif genug sind, die Pflichten einer Gattin, und einer Mutter gehörig zu erfüllen.

halten. Sagen Sie mir einmal, — was stellen Sie Sich denn, unter dem Ehestande, vor? Glauben Sie, daß Ihnen der Umgang mit Ihrem Geliebten beständig so angenehm seyn wird, als er Ihnen jetzt ist? Sie werden, wenn er Ihr Ehemann seyn wird, oft wünschen, ohne seine Gesellschaft, für Sich allein zu seyn. — Bilden Sie Sich ein, daß sein Kuß Sie immer so, wie jetzt, entzücken wird? In der Ehe schmecken die Küsse nicht mehr so gut, als sie, vor der Ehe, schmeckten. — Alles, was wir täglich, ohne Mühe, ohne Umstände, haben können, wird uns gleichgültig.

Anm. des Herausgebers.

Auf

Auf den Zehenten des Aprills.

Ueber eine Spröde.

(Da ich weiß, daß mich keine Spröde lesen wird: so kann ich hier meine Gedanken desto dreister sagen.)

Die Schmiede sagen von dem Eisen, wenn es sich nicht gut verarbeiten läßt: es sey spröde. „Eine Spröde wäre also — eine Schöne, welche sich nicht gut verarbeiten läßt?„ — Fallen Sie mir doch nicht in die Rede, meine Herren! Sie müssen wissen, daß das Wort: spröde, wenn man es von dem schönen Geschlechte gebrauchet, in einer metaphorischen Bedeutung genommen wird; und das tertium comparationis, oder die Aehnlichkeit, zwischen sprödem Eisen, und zwischen einer spröden Schöne, ist ohngefähr diese: Gleich wie sprödes Eisen dem Verarbeiten widersteht: so widersteht eine spröde Schöne — nicht dem Verarbeiten (das ist ja ein Ausdruck, welcher sich bey einem Frauenzimmer gar nicht anbringen

läßt)

läßt); sondern denen Bemühungen, mit welchen die Mannspersonen, ihr zu gefallen, ihre Gunst zu erwerben suchen. — Da wissen Sie nun auf einmal, was eine Spröde ist, — eine Schöne, (das versteht sich von selbst; denn wenn ein heßliches Thier spröde seyn wollte: das wäre eben so lächerlich, als wenn ein Büttel auf seine Ehre schwöre. Eine Heßliche kommt gar nicht in den Fall, daß sie die Rolle einer Spröden spielen kann.) — eine Schöne also, welche alle um ihre Gunst sich bewerbende Mannspersonen verachtet, und gegen alle Bemühungen, ihr zu gefallen, unempfindlich bleibet. Nun frage ich die ganze Christenheit, und allenfalls auch die ganze Judenschaft auf Gottes Erdboden (mit den übrigen Völkern habe ich nichts zu thun. Sie sind mir noch zu geschmacklos; aber die Juden fangen auch schon an, sich zu poliren): ob ein solches Geschöpf, welches gegen alle Bemühungen, ihm zu gefallen, und seine Gunst zu erwerben, unempfindlich bleiben kann, wohl unter der ganzen Sonne zu finden ist. Das alte Sprüchwort sagt: Si vis amari, ama. Willst du geliebt seyn: so liebe; oder: Liebe würkt Gegenliebe. — Es ist auch unserem Gefühle ganz zuwider, daß wir die, welche uns

lieben,

lieben, hassen; und die, welche sich um unsere Gunst bewerben, verachten sollten. — Die Sprödigkeit einer Schöne ist folglich nicht Natur. Zwang, Verstellung ist sie; und hat entweder Stolz, oder Habsucht zum Grunde. Entweder will eine Spröde das stolze Vergnügen haben, ihre Verehrer, vor ihr auf den Knien, bis zur Ausschweifung, verliebt zu sehen, und sich von einer schmachtenden Leidenschaft anbeten zu lassen; oder sie hat die Absicht, die Bemühungen ihrer Liebhaber, sie durch Geschenke zu gewinnen, zu verdoppeln; in beyden Fällen aber muß sie ihre wahre natürliche Empfindung, durch Zwang, und Verstellung, verbergen; denn wenn sie ihrer Empfindung folgen wollte: so würde sie — wenigstens dem zärtlichsten, dem liebenswürdigsten unter ihren Verehrern — Merkmale ihrer Gegenliebe geben. — Bleibt demnach, Ihr verstellete Spröden! mit Eurem ekelhaften Geziere immer zu Hause. Man weiß, daß Euch das Gefühl eben da sitzt, wo es andere Schönen haben; — daß ihr entweder angebetet; oder theuer erkaufet seyn wollet. Seyd natürlich; — nicht heiß von Liebe: denn die Hitze der Liebe kann den Gürtel der Keuschheit sehr leicht versengen; — aber auch nicht eiskalt. Euere Kälte

möchte

möchte sonst auch die Herzen Eurer Liebhaber in Eis verwandeln.

Auf den

Eilften des Aprills.

Der Zufall.

(Zu weiterem Nachdenken.)

Die junge Kosmine setzet sich auf die Post, zu einer nahen Verwandtin zu reisen. Zufälligerweise ist, ohne sie, nur ein einziger Passagier, ein junger, hübscher Mensch, auf der Post. Zufälligerweise kommt er neben ihr zu sitzen. Es fängt an zu regnen. Zufälligerweise hat Kosmine ihren Regenschirm vergessen. Der junge Mensch ist, außer einem Mantel, noch mit einen Ueberrocke versehen. Er hüllet Kosminen in seinen Mantel. Sie schläft ein. Zufälligerweise sinket sie mit ihrem Kopfe auf des jungen Menschen Schulter. Dieser weiß, was licentia poëtica (Passagierfreyheit) ist. Er küßt sie. Zufälligerweise schläft sie so fest, daß sie es nicht fühlt. Er küßt sie öfter, und

mit

mit Nachdruck. Sie erwacht: „Ich habe auf „Ihrer Schulter so sanft, wie auf einem Sofa, „geschlafen. Dafür bin ich Ihnen ja wohl „Schlafgeld schuldig.„ — Mit einer kleinen Schaamröthe im Gesichte erlaubte sie ihm, sie auch wachend zu küssen. Zufälligerweise brach, auf der zweyten Poststation, ein Rad am Postwagen. Die beyden Passagiers stiegen ab, um in dem nächsten Dorfe ein Rad zu besorgen. Der Gastwirth in dem Dorfe, ein guter Freund des Postillion, war so gleich bereit, seinem Freunde aus der Noth zu helfen. — „Wie „lange währet es noch wohl, (fragte ihn der junge Mensch) „ehe der Postwagen hier an„kommt?„ — „Eine Stunde kann immer drauf „gehen; und denn pflegt sich der Postillion ge„meiniglich ein Viertelstündchen hier aufzuhal„ten.„ — „Unterdessen könnten wir ja wohl „ein Bißchen in die Stube treten?„ — „O, „ja, wenn's Ihnen gefällig ist.„ — Zufälligerweise war die Gaststube ganz voll von beurlaubten Soldaten, welche von der Revüe zurück kamen, und die Stube mit Tabacksrauch anfüllten. — „Herr Wirth! können wir nicht eine Stube a part bekommen?„ — „Warum nicht? — wenn Sie dafür bezahlen.„ — „Das versteht

versteht sich.„ — Der Wirth schloß ihnen ein kleines Stübchen auf. — „Befehlen Sie etwan „'n Glas Wein? Ich habe recht delikaten Franz„wein, — auch Madera.„ — „Das ist vor„treflich! Eine Bouteille Madera.„ — „Et„wan auch 'n Bißchen kalte Küche dazu?„ — „Ja, bringen Sie nur her, was Sie haben.„ — Der Wirth brachte Madera, kalten Kälberbraten, Butter, und Brodt. Zufälligerweise hätte Kosmine Appetit. Sie ließ sich besonders den Wein gut schmecken. Der Wirth mußte noch eine Bouteille Madera bringen. Auch diese wurde ausgeleert. Kosmine bekam einen kleinen Rausch. Sie mußte sich auf das in der Stube stehende Gastbette legen. Zufälligerweise warf sie sich so nachlässig hin, daß der junge Mensch gar nicht müßte zu leben gewußt haben, wenn er sie nicht in eine bequemere Lage gebracht hätte. — — Der Postwagen kam an. Kosminens Rausch war verschwunden. Der junge Mensch bezahlte einen halben Friedrichsd'or. — „Wofür so viel Geld?„ — Schon wieder eine fürwitzige Frage! — Hier ist die Rechnung des Wirthes.

Für 2 Bout. Madera à 20 Gr.	1 Rthlr.	16 Gr.
Für kalte Küche .	—	8 Gr.
Für Stube und Bette	—	16 Gr.
Netto	2 Rthlr.	16 Gr.

„Aber — wie konnte der Wirth für Stube und Bette fordern?" — Mein Gott! — der Mann hatte ja Augen. Er sahe doch wohl, daß man auf dem Bette gelegen hatte. — Genug der junge Mensch bezahlte die Rechnung mit Freuden. (In *** hätte er für zwey Bouteillen Madera, für Stube, Bette, kaltes und warmes Essen, viel mehr bezahlen müssen; und das warme Essen wäre gewiß nicht so appetitlich, nicht so schmackhaft gewesen.) Der Postillon stieß in sein Horn. Die beiden Passagiers setzten sich wieder auf den Postwagen. Auf der nächsten Station mußte der junge Mensch Kosminen verlassen, und einen anderen Postcours nehmen. Er gab ihr seine Addresse, nebst einem Ringe von ziemlichem Werthe, und schied, nach den zärtlichsten Umarmungen, mit der Versicherung, von ihr, daß er Lebenslang der Ihrige bleiben wolle. Sie kam glücklich bey ihrer Verwandtin an. Zufälligerweise wurde ihr die Schnürbrust zu enge; und sie empfand öftere Ue-

bel-

belkeiten. Sie schrieb an den Zerstöhrer ihrer Taille einen sehr rührenden Brief. Er kam; holete sie ab, und ließ sich öffentlich mit ihr verbinden. — Zufälligerweise erbete er zwölftausend Thaler. Er schenkete sie seiner Gattin, und sagte scherzend: „Mein Kind! hier hast Du „für den Diebstahl, welchen ich damals, in je„nem Wirthshause, an Dir begieng, eine kleine „Vergütigung.“ — Das nenne ich einen Zufall! — Wenn doch einem andern ehrlichen Kerl auch ein solcher Zufall begegnete!

Auf den

Zwölften des Aprills.

Phraseologie.

(Zum Gebrauche im gemeinen Leben.)

Sie hat viel Luder auf dem Leibe.

Von einer feisten Buhlerin zu gebrauchen.

Sie ziert sich, wie ein Paradepferd.

Paßt auf jeden stolzen Nickel.

Er läßt sich das Seil um die Hörner schlingen.

Eine gar feine Redensart; — besonders, wenn sie von einem vornehmen Manne gebraucht wird; denn wie ein Ochse, welcher sich das Seil um die Hörner schlingen läßt, sich führen lassen muß, wohin man will: so ꝛc.

Ich möchte das nicht auf meine Hörner nehmen.

Wenn dies ein Mann sagt, welcher würklich Hörner hat: so kann er sich nicht natürlicher ausdrücken.

„Kommt doch, Leute! — Die Herren warten hier, wie die Narren, auf euch.

So rief ein Dorfschulze denen Leuten zu, welche zu einer Klapperjagd bestellt waren, und den Amtmann, nebst dem Förster, und einigen Fremden aus der Stadt, einige Zeit auf sich hatten warten lassen. Sein Diensteifer fand allgemeinen Beyfall; und selbst der Amtmann sagte: „'s iß auch wahr, Schulze! „Ihr habt Recht. — Das Kropzeug geht, „als wenn sie Bley in den sappermentschen „Knochen hätten.„

Das ist, um gleich die Schw . . e . . th zu kriegen.

Wird

Wird mit vielem Geschmack angebracht, wenn etwas Komisches vorfällt; oder auch, wenn die Rede von einer Begebenheit ist, über welche man sehr hat lachen müssen. Z. B. „Der Kerl hat Einfälle — das ist, um „gleich die Schw . . e . . th zu kriegen;„ — oder: „Er schweinygelte — das war „gleich, um die Schw . . e . . th zu krie- „gen.„ — Man muß aber, wenn man sich dieser Redensart bedienen will, schon etwas zu bedeuten haben. In dem Munde eines geringen Bürgers klingt sie gar nicht. Ein gewisser Herr von *** hat sich in diese elegante Formel ganz verliebt.

Er hängt die Ohren.

Eine gar herrliche Phrasis, und Metapher zugleich! Es klingt allerliebst, wenn man vornämlich von einem guten Freunde) sagt: „Er geht, und hängt die Ohren;„ — denn wenn ein Esel krank, oder nicht gutes Muthes ist: so hängt er die Ohren.

Er sitzt im D . . . ck bis über die Ohren; aber er wird sich schon heraus fressen.

Paßt sich nirgends besser, als wenn es sich auf einen Stutzer beziehet, welcher viele Schulden gemacht hat.

Sie sperren ja das Maul auf, als wenn Sie mich fressen wollten.

Wird von einem süßen Herren zu einer Schönen gesagt, wenn sie gähnet.

Darf ich Ihnen wohl die Pfote lecken?

Ebenfalls ein Compliment eines süßen Herren, an eine Schöne.

Sie geht so nett, wie ein Schulpferd.

Ein sehr feines Lob für jede Schöne, welche einen gefälligen Gang hat. — Nur muß man den Nebenbegriff, oder, (wie die Gelehrten sagen) den conceptum adhaerentem vom Zureiten, weglassen.

Sie geht ins Wasser.

Diese Redensart war, vor einiger Zeit, in ***, unter den Herren ***, sehr gebräuchlich. Man bezeichnete mit derselben ein dienstfertiges Frauenzimmer. Vermuthlich soll sie so viel sagen; „Gleich wie ein abgerichteter Hund, auf den ersten Wink, ins Wasser geht: so ist sie, auf den ersten Wink, bereit — — —

Sie hat noch keinem die Augen ausgekratzt.

Bedeutet ein sanftmüthiges, nachgebendes, viel ertragendes, und nicht leicht zu erzürnendes Frauenzimmer.

Kann ich wohl auf das Mägdchen kommen?

So sagt man, wenn man sich auf den Namen eines Frauenzimmers nicht besinnen kann; und wer fühlt nicht das Feine, das Witzige in dieser Redensart, welche sich besonders in einer Gesellschaft wohlerzogener Frauenzimmer sehr gut ausnimmt. Eben so zierlich klingt auch die Redensart: „Ich laß' nichts auf das „Mägdchen kommen. Es ist ein gar zu gu„tes Kind.„

Er sitzt, wie eine Laus im Schorfe.

Wird von einem Manne gebraucht, welcher sich in guten Umständen befindet; und gehöret mit zu den Tischreden wohlerzogener Leute.

Er hat sich eine Laus in den Pelz gesetzt.

Klingt sehr sauber, wenn es sich auf einen angesehenen Mann bezieht, welcher sich, durch seine Schuld wichtigen Verdruß zugezogen hat.

Er wetzet die Zähne.

Wird zwar eigentlich von einem Eber gesagt; kann aber auch, der Zierlichkeit wegen, von einem jungen Herren gebraucht werden, welcher seinem Nebenbuhler einen Streich versetzen will.

Sie hat ein schönes Gebiß.

Sagt man, in der galanten Welt, von einem Frauenzimmer, welches schöne Zähne hat.

Ein lediges Frauenzimmer.

Ist auch eine ganz hübsche, ästhetische Redensart. — Ein Tisch ist ledig, wenn nichts drauf liegt. Ein Reitpferd geht ledig, wenn es keinen Reiter trägt. Folglich ist ein Frauenzimmer ledig, wenn — — vide periodum penultimam, et antepenultimam, a verbis: wenn nichts, vsque ad, liegt, et a verbis: wenn es, vsque ad, trägt.

Sie hängt ein Schild aus.

Sagt man, wenn ein Frauenzimmer sich die Brust zu weit entblößet.

Das Buch ist sehr gestriegelt worden.

Das Buch — das Pferd, welches gestriegelt worden. Die Kritik — die Striegel. Der Kritiker — der Pferdeknecht, welcher gestriegelt hat. — Die Metapher ist ganz richtig. — Was brummen Sie, was grunzen Sie, Herr Kritiker? — Ich habe diese Redensart nicht erfunden.

Sie

Sie ist sehr bekannt, und wird oft gebraucht. Machen Sie es mit denen aus, welche sich derselben bedienen. Ich bin ein bloßer Sammler solcher ausgesuchter Redensarten.

Sie wollen sich einander in die Haare.

Kann nur von solchen Leuten gesagt werden, welche keine Perrüquen tragen.

Er schämt sich, wie ein Pudel.

Läßt sich sehr gut auf einen Menschen anwenden, welcher sich, in Gesellschaften, wie ein Pudel, aufführt, und, wie ein Pudel, behandelt wird.

Nun, ja! — Ich dachte, was mich bisse.

Schickt sich vortreflich für Frauenzimmer, welche gern eine spöttische Antwort geben wollen, und nicht wissen, was sie sagen sollen. — Fällt ausnehmend in's Ohr, wenn es aus einem Munde kommt, welcher sich an einem frisirten Kopfe befindet. Wenn man (z. B.) zu einem wohlgeputzten Mägdchen saget: „Werden Sie Sich denn nicht auch bald entschließen, zu heyrathen?„ und sie dann mit einem Meerkatzengesichte antwortet: „Nun, ja! — Ich dachte, was mich bisse;„ — ist das nicht bezaubernd?

Das mir ja nicht schlimm wird!

So würde ich, wenn ich ein Frauenzimmer wäre, immer antworten, so oft mir eine Mannsperson eine zärtliche Schmeicheley vorsagte. Spräche (z. B.) ein artiger, höflicher Mensch zu mir: „Sie sind ein liebenswürdiges Kind. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie mich zu Ihrem Freunde wähleten! — so würde ich sogleich mit der Antwort: „Das mir ja nicht schlimm wird!„ — bey der Hand seyn.

Bin ich nicht 'n rechter Ochse?

Wird gar zierlich gebraucht, wenn man einen Fehler begangen hat, welchen man nachher selbst einsiehet; und ist zuweilen für denjenigen, welcher sich dieser Redensart bedienet, so passend, daß man sich über seine Selbsterkenntnis wundern muß.

Das ist 'n Mägdchen — zum Anbeißen!

Kann, auf dem Lande, von allen Viehmägden, besonders, wenn sie Mist laden, — und, in den Städten, von allen Schönen, welche bey Viehmästern, Brauern, Schlächtern, und Garköchen infimae sortis (teutsch: Sudelköchen) dienen, gebraucht werden.

Die Fortsetzung dieser Phraseologie folget im sechsten Theile.

Auf

Auf den

Dreyzehenten des Aprills.

Vertraute Gespräche in einem Branntweinsladen.

(Ein Beytrag zur Menschenkenntnis.)

Stolper. Wie iß 's? Gevatter! Laß'n wir uns noch jeder eins einschenken?

Baldaus. Mein'twegen! — Ob ich 'n Jahr eh'r, oder später pankrot werde, — das ist nun immer toute la même.

Stolper. Sachte! — Sachte! — Vom pankrot werden wollen wir noch nicht reden. So weit wird's nicht kommen. Du hast ja noch Haus, und Hof.

Baldaus. Das sich Gott erbarm! — Haus, und Hof — — ja, — gehabt; aber nicht mehr. — Schulden, Gevatter! — Schulden, — so viel, wie Haar' auf'm Kopf'.

Stolper. Das sollt' man Dir nicht ansehn. —

Baldaus. Man sieht's manchem nicht an. — Es muß auch nicht 'n jeder wissen. — Was ich Dir sage, das sag' ich keinem andern. Es bleibt unter uns.

Stolper.

Stolper. Aber sag' mir, Gevatter! — wie bist Du zu den Schulden gekommen? Du warst ja 'n Kerl, der 'n Paar tausend Thaler nicht weit suchen durfte; — und Dein schönes Haus! — Ey, ey! — wie hast Du gewirthschaftet?

Baldaus. Die verfluchten Menscher haben mich gar zu viel gekostet. — Ich wollt', daß der Teufel sie alle auf der Karre wegholte.

Stolper. Ja, — da wird der Teufel, Dir zu gefallen, anfangen zu karren. —

Baldaus. Nun, so mag er sie durch den Schinder abholen lassen! — Das Hundezeug hat mich ganz Ratzenkahl gemacht; und — was noch das allerinfamste ist — nun lachen sie mich aus. Ich möchte die Bestien alle mit Gift vergeben.

Stolper. Warum bist Du auch so freygebig gewesen? — Ich weiß, daß Du ganze seidene Kleider, ganze Dutzend seidene Tücher verschenkt hast. Das muß man nicht thun. Man kann 's ja wohlfeiler haben. Solche Weibstücker nehmen vorlieb, wenn sie zuweilen 'n Gulden, oder höchstens 'n harten Thaler kriegen; und das muß nicht oft kommen. — Unter uns gesagt, — ich hab' auch so 'n Mensch an der Hand

(denn so genau kann's nicht abgehen. Man will doch zuweilen eine Veränderung haben; und — machen es doch uns're Weiber nicht besser. Da hab' ich solche Ranzlise am Halse, die zu den *** auf die Stuben geht. — Der Teufel mag solchem Luder getreu bleiben! — Wurst, wieder Wurst! — Nicht wahr, Gevatter? — Wer einen besch — ummelt, den muß man wieder besch — ummeln) — ja, um wieder auf mein Mensch zu kommen — Da hab' ich Dir so 'n klein, braun Klepperchen, — 'n recht hübsch Mensch. Sie dient bey'm Bierschenker. Der drück' ich zuweilen 'n Paar Achtgroschenstücke in die Hand. Davor kann ich mich 'ne ganze Woche lustig machen. — Sieh', Gevatter! so muß man's machen! — Dabey kann man 'n ehrlicher Mann bleiben.

Baldaus. Bey solchem Mägdchen geht das wohl an; aber komm' nur bey einer, die 'n frisirten Kopf hat, und bieth' ihr 'n Paar Achtgroschenstücke an. — Sie wird Dich schön aufbiethen. Ich hab' bey *** 'n Mensch kennen gelernt, die ihre gold'ne Uhr an der Seite trug, — 'n hübsches Luder; aber — verflucht theuer. Sollte sie mich mit in ihr Logis nehmen: so

mußt'

mußt' ich sie erst mit Schocklade, Wein, Sardellensallat — und allen Teufel -- traktiren; hernach 'n Wagen bezahlen, und, wenn ich mit ihr auf ihre Stube kam, zwey Dukaten auf'n Tisch legen. — Eh'r durft' ich sie nicht anrühren. 'n solcher Abend kostete mich immer an 12 — 13 Rthlr. — Nun rechne nach, — wenn das alle Woche 'n paarmal geschieht: wie viel das nicht jährlich ausmacht.

Stolper. Jedesmal 12 Rthlr. Wöchentlich zweymal, — macht 24 Rthlr. 24, mit 52 multiplicirt, macht eintausend, zweyhundert, und acht Reichsthaler. — Himmel! — Tausend! — Element! — Kerl! — plagt Dich der Teufel? — Jährlich 1208 Rthlr. an ein Weibstück zu wenden, die sich in einem öffentlichen H . . . . hause herumtreibt? — Da mußt Du wohl pankrot werden, — und wenn Du hundert Häuser hättest. — Nein, so toll bin ich nicht! Mich kostet der ganze Spaaß jährlich etwan dreyßig Thaler; und so viel wird man doch an seinen Leib wenden können?

Baldaus. Und denk'st Du, daß sie die einzige gewesen ist, mit der ich so viel Geld durchgebracht habe? — Neben ihr hatte ich noch so

'n

'n Paar Thierchen, — zur Abwechselung, — die eben auch nicht wohlfeil waren. Kurz, — die tausendsappermentschen Weibstücker haben mich an'n Bettelstab gebracht; und jetzt thun die verfluchten Menscher, als wenn sie mich gar nicht kennten. — Wenn ich jetzt noch zuweilen bey *** komme, und zu der — mit der goldnen Uhr — sage: „Hör', Mariane! Du könn„test mich wohl 'nmal wieder mit auf Deine „Stube nehmen. Ich habe zwar jetzt kein Geld; „aber — bedenk' 'nmal — Du hast doch schon „manchen Dukaten von mir gezogen:„ — so wirft sie die hundsfött'sche Nase in die Höhe, und sagt: „Ich kann nicht dienen.„ — Da möcht' ich ihr nun gleich die Därmen aus dem Leibe heraushaspeln. — Das Schindluder hat so manchen Abend mit mir gefressen, und gesoffen, mir so manchen Fuchs aus'm Beutel gelockt, und jetzt — sieht sie mich kaum über die Schulter an. — Ich möchte rasend werden!

Stolper. Ja, ja, mein lieber Gevatter! — so machen es solche Schweinygel. — Ich meyne Dich nicht; ich meyne die Menscher in solchen öffentlichen Häusern. Aber warum hast Du Dich denn auch mit solchem Sauleder abgegeben?

Was

Was man bey *** findet, das ist ja nicht werth, daß man's mit'm Fuß' fortstößt. Dafür ist mir doch 'n ehrlich Mägdchen, mit Haube, und Mütze, noch lieber. — Du sollst 'nmal meine kleine Braune sehen. 's iß Dir 'n recht niedlich Ding, — so glatt, wie 'n Aal, — und nicht viel über achtzehn Jahr'. Da weiß man doch, was man hat.

Baldaus. Wär' ich vorher so klug gewesen, als ich jetzt bin: so hätt' ich mir freylich lieber 'n ehrlich Dienstmägdchen nach meiner Hand gewöhnt. — Hsch! — da kommt Rummel.

Rummel. Prost! prost! — Habt Ihr mir auch noch etwas übrig gelassen?

Stolper. Herr Bruder! Du wirst's nicht alles austrinken. Hier ist noch Vorrath genug.

Rummel. Desto besser! — Auf die Schmerzen kann man wohl 'n Gläschen mehr, als sonst, trinken.

Stolper. Was für Schmerzen? — Du siehst aus, wie lauter Schmerzen. — Sieh' 'nmal, Baldaus! hat der Kerl nicht 'n Kopf, wie 'n Viergroschenbrodt? — Aber — er säuft so viel Cottbusser.

Rummel. Gönn't mir's doch! Es schmeckt mir; und künftig werd' ich noch mehr trinken.

Stolper. Hast Du etwan Zulage bekommen?

Rummel. Zulage wohl nicht; aber — — Ich muß Euch doch 'n närr'schen Streich erzählen. — Könnt' Ihr auch schweigen?

Stolper. Herr Bruder! ich kann schweigen, wie 'n Staar. —

Baldaus. Und ich vergesse solche Narrenpossen wieder. Du kannst dreist erzählen, was Du auf dem Herzen hast.

Rummel. Es ist doch Niemand hier, der uns behorchen könnte?

Stolper. Keine lebendige Seele, — als mein Pudel; und der kann noch besser schweigen, als ich.

Rummel. Aber der Wirth? —

Stolper. Der Wirth hört, und sieht nichts mehr. Er hat seine völlige Ladung.

Rummel. Stell't Euch die verfluchten Commercien vor! — Ihr wißt doch, daß ich mich wieder verheyrathet habe?

Stolper. Närr'scher Kerl! — Ich bin ja auf Deiner Hochzeit gewesen.

Rummel. Du kennst also meine Frau.

Stolper. Das versteht sich.

Rummel. Sieht sie nicht so ehrbar aus, wie ein Klingebeutelträger?

Stolper. Ja, das muß ich sagen, — ihr stilles Wesen hat mir besonders gefallen.

Rummel. Eben damit hat sie mich gefangen. — Ich dachte, was für eine treue, rechtschaffene Gattin ich, an ihr, haben würde.

Stolper. Und — ist's nicht so recht richtig mit ihr? — Sie wird doch nicht etwan naschen?

Rummel. Du hast's gerathen, Herr Bruder!

Stolper. Das kann ich kaum glauben. — Vielleicht bildest Du's Dir nur so ein. — Der Schein betrügt.

Rummel. Ich hab' sie ja betroffen. — —

Stolper. Betroffen? — Und mit wem? —

Rummel. Mit einem gewissen Herren, den Ihr alle recht gut kennet. — Seinen Namen darf ich nicht nennen.

Stolper. Sag' mir nur, wie war Dir dabey zu Muthe?

Rummel. In der ersten Hitze wollt' ich sie alle beyde umbringen; aber ich besann mich, daß ich hernach wieder sterben müßte.

Stolper. Das ist recht! — Man muß sich gleich zu helfen wissen. — Du ließ'st sie also leben.

Rummel. Ich ließ sie leben, — um mich, auf eine beß're Art, zu rächen.

Stolper. Vermuthlich wirst Du Deine Frau in's Zuchthaus bringen lassen, und Deinen Herren Ehestandsgehülfen auf die Festung, oder auf die Galeeren schicken.

Rummel. Das macht zu viel' Umstände. Herr Bruder! — Und das brächte mir auch keinen Nutzen. — Nein, ich habe meine Sache polit'scher gemacht. Dem Herren Urian setzte ich meinen Stock auf die Brust, und sagte: „Hund! ich bohr' Dich gleich über'n Haufen, „wenn Du mir nicht auf der Stell' 'n Wechsel „auf tausend Thaler, in acht Tagen zahlbar, „ausstellest.„ — Der arme Schelm bat nur um sein Leben, und versprach, mir sogleich den verlangten Wechsel zu schreiben. Ich hielt' ihn beym Kragen fest; mein Weib mußte Papier, Dinte und Feder holen; ihr Herr Galan mußte mir einen Wechsel auf tausend Thaler geben, und ich ihm dagegen versprechen, ihn nicht zu blamiren. Hierauf ließ' ich ihn laufen. Heute war der Zahlungstermin; und — da seht! — hier sind tausend Thaler in Golde.

Stolper. Ich gratulire, Herr Bruder! — und wünsche Dir öfter solchen glücklichen Fang. —

Das geht doch noch an, wenn man die H......schaft so gut bezahlt kriegt. Mein Weib verdient mir gar nichts; und doch bin ich 'n .... Wenigstens fühl' ich zuweilen vor der Stirn 'n ganz infames Jucken. — Nicht wahr, Gevatter Baldaus! — für tausend Thaler kann man schon 'nmal 'n H . . . . . y werden?

Baldaus. Ich werd's für hundert Thaler; aber — an meinem alten, hirschledernen Weibe wird sich keiner vergreifen.

Stolper. An meiner vergreifen sich genug. — Wenn ich doch auch 'nmal einen erwischen könnte, der mir so 'n Wechselchen auf tausend Thaler geben müßte!

Rummel. Du mußt Dich auf's Lauren legen. — Ich habe auch lange genug gelauert, eh' ich den Vogel gefangen habe.

Stolper. Und — was machst Du nun mit Deiner Frau? — Vermuthlich wirst Du recht freundlich gegen sie seyn. Bedenk 'nmal — für tausend Thaler kann man schon manche Bouteille Cottbusser, und manches Gläschen Zimmt trinken.

Rummel. Es soll auch alles versoffen werden; — bis auf den letzten Groschen.

Stolper. Recht so! — Wie gewonnen: so zerronnen! — Deine Frau kann Dir wohl wieder 'nmal tausend Thaler einbringen. Du wirst sie doch nicht wegjagen?

Rummel. Anfänglich war ich's Willens.

Stolper. Um des Himmels willen nicht! — Wer wollte eine so einträgliche Frau wegjagen?

Rummel. Es ist doch solche eigene Sache. — Ich kann sie jetzt nicht mehr recht leiten.

Stolper. Possen! — Wer wollte so eigensinnig seyn? — Zwischen Dir, und tausend andern Ehemännern, ist blos der Unterschied, daß Du weiß'st, was Du bist; und jene es nicht wissen. Ist es aber, wenn man's recht beym Lichte besieht, nicht einerley? — Es haben (z. B.) viele aus Deinem Becher getrunken. Du weiß'st es nicht; trink'st aus dem Becher, und es schmeckt Dir recht gut. Unvermuthet betriffst Du einen, der noch den Becher am Munde hat, und aus demselben trinket. Nun ekelt Dich vor dem Becher; und Du willst nicht mehr daraus trinken. Ist das nicht lächerlich? — Mein lieber Herr Bruder! — wenn wir die Sache so genau nehmen wollten: so müßten wir aus gar keinem Becher trinken; denn wo findet man wohl leicht einen Becher, aus welchem noch Niemand getrunken hat?

 Rummel.

Rummel. Ich werde mich auch noch wohl besinnen, und meiner Frau den Spaaß vergeben.

Stolper. Freylich! — Es war ja auch weiter nichts, als 'n bloßer Spaaß. — Unser ganzes Leben ist 'n Spaaß. — Vergieb ihr immer. Sie vergiebt Dir 'nmal wieder 'n Spaaß. Ich weiß, daß Du auch zuweilen in einem fremden Garten Kirschen gegessen hast.

Rummel. Oft genug, Herr Bruder!

Stolper. Nun, sieh'st Du? — Ein Esel muß zu dem andern nicht sagen: „Langohr!„ — Nimm's nicht übel, Herr Bruder! — Ich führe nur so 'n Gleichnis an.

Rummel. Du wirst mit Deinem Maul 'nmal anlaufen. Ich nehm 's Dir nicht übel. Wir sind Brüder; — aber mit einem andern dürftest Du gewis nicht so dreist spaaßen.

Stolper. Wenn Du böse werden willst: so geh' ich gleich fort.

Rummel. Nein, weggehn sollst Du nicht. Wir bleiben noch 'n Weilchen hier, und trinken. Ich bezahle. — Hernach gehen wir bey ***. Baldaus muß auch mit gehen. Da wollen wir uns 'nmal recht lustig machen.

Stolper. Du willst uns also heute mit Deinem H . . . . . ygelde traktiren? — Ich laß' mir's

mir's gefallen. Baldaus wird's auch nicht abschlagen.

Baldaus. Um mir die Grillen zu vertreiben — —

Rummel. Ey, was Grillen! — Wer wollte Grillen haben!

Baldaus. Herr Bruder! Du hast tausend Thaler in der Tasche, keine Schulden, und eine einträgliche Frau. — Ich armer Schelm weiß nicht mehr, in welchem Winkel ich mich, vor meinen Gläubigern, verkriechen soll.

Stolper. Ich will Dir 'n Mittel sagen, bald aus Deinen Schulden heraus zu kommen. — Werd 'n Jungfern-Verleger. Das bringt Geld, wie Heu.

Baldaus. Mein lieber Bruder! die Jungfern machen's jetzt, wie einige Schriftsteller; — sie verlegen sich selbst. — Halt! — da kommt auch 'n Kerl, dem ich 52 Rthlr. schuldig bin. Ich werd' in die Stube gehen. — Sagt nicht, daß ich hier bin.

Auf den

Vierzehenten des Aprills.

Entwurf zu einem Ehecontract.

(Eine Nachahmung der in Monomotapa gebräuchlichen Ehecontracte.)

Wir Endes Unterschriebene Brautleute, die wir uns, aus physikalischen Ursachen *) gedrun-

*) Oft sind es blos physikalische Ursachen, durch welche ein eheliches Bündnis zwischen zwey Liebenden veranlasset wird. Die Geliebte empfindet ein öfteres Magendrücken. Sie befürchtet, daß zu ihrem schon vorhandenen Magen noch ein neuer Magen hinzukommen möchte; und, um auf alle Fälle sicher zu seyn, setzet sie dem Geliebten mit Thränen, Bitten, und Schmeicheleyen so lange zu, bis er sich entschließet, sich mit ihr ehelich zu verbinden; ob er gleich vorher gar nicht den Vorsatz hatte, ihr Ehemann zu werden; sondern

gedrungen, entschlossen haben, uns Beyde, durch das Band der Ehe, zu verknüpfen, ohne uns dadurch das nur unter dem Pöbel gebräuchliche Joch des Ehestandes aufzulegen, setzen hiermit folgende Punkte fest, über welche wir uns wohlbedächtig, und mit freyem Willen, verglichen haben, und deren Nichterfüllung unter keinem Vorwande Statt haben soll.

Erstlich. Ich, Caspar Bartholomäus Simplex verspreche meiner jetzigen Braut, der weyland *) Jungfer Barbarina Agnese Mopsin, daß ich sie a dato über vier Wochen

sondern blos einen vertrauten Umgang mit ihr haben wollte. Daher siehet man so viele mißgerathene Ehen, — Ehen, aus Zwang, und wider den Willen. —

Anm. des Herausgebers.

*) Ich, sämmtliche weyland Jungfern! — Ich wünsche, daß Euere künftige Ehemänner so billig, wie dieser Caspar Bartholomäus Simplex, denken mögen. Es ist sonst mit dem weyland, in Absicht auf die Jungfrauschaft, eine ganz eigene Sache.

Anm. des Herausgebers.

würklich heyrathen, und zu dem Ende mich mit ihr öffentlich proclamiren, und copuliren lassen will. Ich begebe mich, bey diesem Versprechen, aller Ausflüchte der Uebereilung, der verliebten Hitze, des schmeichelhaften Zuredens, und wie sie sonst heißen mögen; und mache mich, durch diesen förmlichen Ehecontract, verbindlich, alle eheliche Pflichten, nach meinen besten Kräften, zu erfüllen. *)

Zweytens. Ich verspreche meiner jetzigen Braut, und künftigen Gattin, hiermit, und Kraft dieses schriftlichen Ehecontracts, ihr darüber, daß sie mir, ehe sie noch gewußt, oder vermuthen können, daß ich sie jemals heyrathen würde, einen vertrauten Umgang erlaubt, nicht den geringsten Vorwurf zu machen, **) noch weniger

*) Das ist ein Hauptpunkt, welcher billig aus keinem Ehecontract weggelassen werden sollte.

Anm. des Herausgebers.

**) Dieser Punkt war, zur Vermeidung künftiger Zänkereyen, höchst nöthig; sonst hätte Herr Caspar Bartholomäus Simplex

weniger daraus zu schließen, daß sie das, was sie mir erlaubt habe, auch wohl einem andern erlaubt haben möchte. *)

Drittens.

Simplex einmal sagen können: „Du „wußtest doch damals, als Du den Gaul „meiner Liebe zum ersten Male in den „Stall Deiner Affection hineinschlüpfen „ließest, und ihn an der Krippe der Süs„sigkeit anbandest, noch nicht, ob Du „meine Frau werden würdest. Du warst „also wohl nicht recht gar gebacken.„

Anm. des Herausgebers.

*) Ich weiß nicht, ob der Schluß so ganz unrichtig ist. Wenigstens verhält sich, in diesem Falle, die Wahrscheinlichkeit, zu der Unwahrscheinlichkeit, so, wie zwanzig, gegen eins. — Bedenkt das hübsch, Ihr schönen Kinder! Seyd mit Eueren geheimen Gunstbezeigungen gegen die Mannspersonen äußerst sparsam. Wenn sie gleich keine Logik gelernt haben; so schließen sie doch: „Läßt sie sich von „mir — erbitten, ob ich gleich ihr noch „nichts vom Heyrathen gesagt habe: so „wird

Drittens. Ich entsage hiermit aller Eifersucht, und allen aus dieser nur unter Leuten ohne Erziehung, und Lebensart herrschenden lächerlichen Leidenschaft entstehenden ungereimten Handelungen, als welche einem galanten Ehemanne nicht geziemen; will daher meiner künftigen Ehegattin bestens angeloben, mich um ihre Lebensart gar nicht zu bekümmern; ihr keinen Verweis zu geben, wenn sie mit guten Freunden vertraulich umgehet; nicht mit ihr zu zanken wenn es sich treffen sollte, daß sie des Nachts aus dem Hause bliebe *); keinen Verdacht auf sie

„wird sie gegen andere auch nicht unerbitt„lich seyn.„

Anm. des Herausgebers.

*) Ueber solche Kleinigkeiten muß sich ein vernünftiger Ehemann hinwegsetzen. Es kann sich ja leicht fügen, daß eine Ehefrau sich, an einem Orte, wo es ihr gefällt, verspätet, und, ehe sie ihren Mann im Schlafe stören will, lieber die ganze Nacht wegbleibt. Darüber sollte nun der Mann sich mit ihr zanken? — Wäre das der Dank dafür, daß sie ihm nicht hat in der Ruhe stören wollen?

Anm. des Herausgebers.

sie zu werfen, wenn ich sie auch würklich in den Armen einer fremden Mannsperson fände, *) und überhaupt die alten, hergebrachten Rechte einer wohlbestallten Ehefrau nicht im geringsten zu kränken; weil es sich von selbst versteht, daß eine Gattin niemals treulos gegen ihren Ehemann handeln wird, wenn sie nicht gegründete Ursachen dazu hat; und man sich, durch Eifersucht, nur das Leben sauer macht.

Viertens. Ich setze, ein- für allemal, fest, daß ich, wenn der Himmel uns, in unserem Ehestande, mit Kindern segnen sollte, niemals fragen will, wo sie hergekommen sind. **) Sollte sich

*) Der tugendhaftesten Frau kann es begegnen, daß sie, von ohngefähr, einer fremden Mannsperson in die Arme geräth. Die Welt ist ja so voll von Mannsleuten, welche nach einer hübschen Frau die Arme zärtlich ausbreiten. — Wer kann denn solchen ausgebreiteten Armen immer ausweichen?

Anm. des Herausgebers.

**) Das wäre auch eine lächerliche Frage. — Herr Simplex wird doch auch zuweilen

sich auch der Fall ereignen, daß ich, auf ein ganzes Jahr, von meiner Gattin abwesend seyn müßte, und, bey meiner Zuhausekunft, meine Familie vermehret fände: so will ich dennoch lieber eine übernatürliche Ursache solcher Familienvermehrung annehmen, als meine Frau einer ehelichen Untreue beschuldigen; denn es wäre ja wohl möglich, daß die Natur einmal ein Bißchen faullenzen, und bey einem Werke, an welchem sie sonst nur neun Monate arbeitet, ein ganzes Jahr zubringen könnte. *)

Fünftens.

len auf den Einfall kommen, die Süßigkeiten der ehelichen Liebe zu schmecken? — Und wer A sagt, der muß auch B sagen. — Wer heyrathet, der muß sich gefallen lassen, Vater zu werden, — wenigstens Vater zu heißen.

Anm. des Herausgebers.

*) Allerliebster Herr Simpler! — ich möchte sie küssen. — Sie sind recht zum Ehemann geboren. — Um Vergebung! — Nahm die Natur nicht, als sie Ihr Temperament bildete, ein Gran Sanguis, ein Quentchen Cholera, einen

Scrupel

Fünftens. Ich erkenne, vermöge dieses Ehecontracts, meine künftige Gattin für meine unumschränkte Gebieterin, — dergestalt, daß ich ihr, in allen Stücken, den schuldigen Gehorsam leisten, ihr die Einrichtung unseres Hauswesens völlig überlassen, alle meine Einnahme getreulich, und ohne Unterschleife, *) in ihre Hände

Scrupel Melancholie, und sechszehn Unzen Phlegma? — Mir däucht, mir däucht, — Ihr Genius hat, bey Ihrer Hervorbringung, auch ein Bißchen gefaullenzet; oder — gar geschlummert. Indessen wird Ihre liebe Gattin (welche Ihnen doch vermuthlich den Ehecontract dictirt hat,) vollkommen mit Ihnen zufrieden seyn.

Anm. des Herausgebers.

*) Wenn eine Ehefrau gegen ihren Mann so mißtrauisch ist, daß sie ihm jeden Groschen, welchen er einnimmt, abfordert: so darf sie sich nicht wundern, wenn er Unterschleife macht, und ihr zuweilen eine heimliche Einnahme verheelet. Sie zwingt ihn dazu; denn ihr Mißtrauen erstickt sein

Hände liefern, von der Anwendung derselben keine Berechnung zu fordern, und, wenn ich etwan ein Paar Groschen Taschengeld nöthig haben sollte, sie gebührend darum ersuchen will.

Alle diese Punkte habe ich, bey gutem Verstande, aufgesetzet; will mich auch, in der Erfüllung derselben, niemals saumselig finden lassen. Sollte ich, in einem, oder dem andern Punkte, fehlen: so räume ich meiner künftigen Gattin (wie billig) das einer jeden rechtmäßigen Ehefrau über ihren Ehemann zustehende Ius castigandi ein; und es soll ihr frey stehen, mich quouis modo, vel verbis, vel baculo, (auf irgend eine

sein Zutrauen zu ihr; und es ist ihre Schuld, wenn ihr Gatte auf Mittel denkt, sie zu hintergehen. — Wendet diese Anmerkung zu Euerer Besserung an, Ihr mißtrauische Gattinnen; Ihr verderbet die besten Männer; denn wenn sie sehen, daß sie, mit aller ihrer Redlichkeit, nicht Euer Zutrauen gewinnen können: so hören sie auf, redlich gegen Euch gesinnet zu seyn.

Anm. des Herausgebers.

eine Art, — entweder mit Worten, oder mit Schlägen,) zurecht zu weisen. *)

Dagegen verspricht oberwähnte weyland
Jungfer Barbarina Agnese Mopsin,
als meine jetzige Braut, und künftige Ehefrau,

Erstlich, daß sie mir die Ehre erzeigen will, mich für ihren würklichen Ehemann zu erkennen; mich auch, in allen Gesellschaften, in welche sie mich, nach ihrem Belieben, führen wird, in sol-

*) Ein harter Punkt, Herr Simplex! — ein schimpflicher Punkt! — Pfuy! — den hätten Sie nicht eingehen sollen. — Die Schläge würden sich von selbst gefunden haben, ohne daß Sie Ihre künftige Gattin, durch einen schriftlichen Ehecontract dazu berechtiget hätten. — Sie kennen das schöne Geschlecht noch nicht. Es giebt, unter demselben, Teufel, in der Gestalt eines Engels. — Stille! — das ich mir nicht auch von diesen schönen Kindern etwas verdiene! — Doch, — was geschrieben ist, das ist geschrieben.
Anm. des Herausgebers.

solcher Qualitæt zu præsentiren, und sich meiner nicht eher zu schämen, als bis es etwan Zeit, und Umstände erfordern möchten, mich zu verleugnen. *)

Zweytens will sie mir, im Essen, und Trinken, keine Noth lassen; sondern mir erlauben, an

*) Es könnte sich ja leicht treffen, daß einer von den guten Freunden Ihrer künftigen Gattin, — etwan ein Mann nach der neuesten Mode, — wenn er erführe, daß Sie der Ehemann der gewesenen Jungfer Mopsin wären, zu ihr sagte: „Wie „bist Du dazu gekommen, daß Du Dir „solchen dummen Jungen zum Manne „genommen hast?„ — Das würde denn Ihnen Selbst, mein Herr Simplex! nicht lieb seyn. Dieses also zu vermeiden, werden Sie es Sich freylich gefallen lassen müssen, daß Ihre Frau Sie zuweilen für ihren Bedienten, oder Hausknecht ausgiebt; und ich rathe Ihnen, in solchem Falle Ihre Rolle ja gut zu spielen; sonst wird's über Ihren armen Puckel hergehen.
Anm. des Herausgebers.

an ihrem Tische zu essen; — es wäre denn, daß sie einen guten Freund bey sich hätte; in welchem Fall ich denn von selbst so vernünftig seyn würde, in der Küche zu essen, um sie nicht in ihrem Vergnügen zu stöhren.

Drittens soll es mir auch an reinlicher Wäsche, und an den nöthigen Kleidungsstücken nicht fehlen. Sie wird vielmehr großmüthigst dafür sorgen, daß ich, wenn etwan einer von ihren guten Freunden einen Rock, oder ein Paar Beinkleider, oder ein altes Oberhemde ablegen möchte, das nächste Recht dazu haben soll. Neue Kleider wird sie zwar nicht machen lassen, weil ich dadurch nur stolz werden, und immer vor dem Spiegel stehen würde; ich soll aber dennoch niemals nackend gehen; ob es gleich wohl kommen könnte, daß ich, wenn sie etwan, bey ihren vielen Zerstreuungen, einmal vergäße, mir die Schuhe besohlen zu lassen, ein Paar Tage ohne Sohlen gehen müßte; welches denn, für einen Mann, der seine Frau in Ehren hält, eine Kleinigkeit wäre. *)

*) Das müßte allerdings ein schlechter Mann seyn, der nicht, aus Liebe zu seiner Frau, ein

Viertens. Taschengeld soll mir auch nicht fehlen. Sie will so raisonnabel seyn, und mir wöchentlich — zwey Groschen geben, die ich zu meinem Vergnügen anwenden kann, wie ich will, ohne ihr davon Rechenschaft zu geben. Hab' ich gute Einnahme: so will sie ein übriges thun, und alle Woche noch einen Groschen zulegen. Mehr kann auch ein Mann, welcher Essen, Trinken, Stube, Bette, Holz, Licht, Kleidung und Wäsche frey hat, nicht verlangen. — Das Trinkgeld, welches ich von denen Herren, die ich, wenn sie des Abends von ihr weggehen, mit einer Laterne zu Hause bringen muß, *) empfangen

ein Paar Tage ohne Sohlen gehen wollte. Ein halbes Jahr liefe ich barfuß, wenn ich die Ehre haben könnte, der Ehemann einer Mopsin zu werden.

Anm. des Herausgebers.

*) Herr Simplex, als Bedienter, oder Hausknecht, mit der Laterne voran; und seine Herren Schwäger hinter ihm. — Ey, Du Rindvieh! — Bist Du wohl werth, eine männliche Gestalt zu haben?

Anm. des Herausgebers.

empfangen werde, soll ich ihr zwar einhändigen (und sie wird sich genau erkundigen, wie viel mir ein jeder gegeben hat); aber es soll mir doch von jedem Groschen der zwölfte Theil zufließen; wofür sie mir Schuhe, und Strümpfe kaufen will.

Fünftens. In ihre Schlafstube soll ich kommen — so oft, als sie es mir befehlen wird. Uebrigens aber soll ich auf dem Boden, unter dem Dache, schlafen; damit wir uns einander nicht im Wege sind. Bey Tage will sie es mir nicht verbieten, wenn sie keinen Besuch hat, in ihre Stube zu kommen. Sie wird es so gar gern sehen, wenn ich ihr des Morgens den Kaffee ins Bette reiche. Nur muß ich mich vorher erkundigen, ob kein Fremder bey ihr ist.

Sechstens. So oft sie ins Kindbette kommt, (ich mag nun daran Schuld seyn, oder nicht,) soll ich ein Glas Wein, und ein Stück Kuchen, und — wenn es ein Junge ist, eine neue Schlafmütze haben. — Das wird Schlafmützen geben!

Diese Punkte hat sie ebenfalls, mit vielem Vorbedachte, in diesen unseren Ehecontract einrücken lassen; und sie wird, in keinem Stücke, von selbigen abgehen. Vielmehr soll alles, was

 hierin

hierin enthalten ist, auf das genaueste befolget werden.

Zu mehrer Sicherheit haben wir beyde Contrahenten diese Pacta, nachdem wir uns selbige einander langsam, und deutlich vorgelesen, eigenhändig unterschrieben, und mit unserm gewöhnlichen Pettschaft *) besiegelt. So geschehen

Schöpshagen, den 13ten August 17 —

Barbarina Agnese Mopsin, als Braut. (L. S.)

Caspar Bartholomäus Simpler, als Bräutigam. (L. S.)

*) Herr Simpler führt, in seinem Pettschaft, einen Affen, welcher einem Kater eine Larve mit zwey Hörnern aufsetzt, mit der Ueberschrift; „Nach Verdienst;„ — und die Dem. Mopsin eine Sau, mit einem Halsbande von Perlen, — mit der Ueberschrift: „Ich bleibe, was ich bin.„

Diese Anmerkung habe ich aus dem Manuscript genommen.

Der Herausgeber.

Auf

Auf den

Funfzehenten des Aprills.

Zephyrs Neubegierde.

(Wer doch zuweilen ein Zephyr seyn könnte!)

An dem schönsten Frühlingstage lag Bellinde, eine wahre Grazie, ein Meisterstück der Natur, schlummernd in einem blumigten Thale. Ein junger Zephyr, welcher sich schon an den wilden Rosen, und andern Feldblumen satt geküßt hatte, spähete die schlafende Schöne aus, und flatterte um sie mit scherzender Freude. Bald spielte er mit ihren braunen Haaren, bald mit dem Tuche, welches ihren athmenden Busen nur halb bedeckte. Kühn wagt' er es endlich, das dünne, leichte Gewand, welches um ihr halbgebogenes Knie hieng, sanft aufzuheben, und sein lüsternes Auge an entzückenden Reizen zu weiden. Neidisch über sein Glück rauschte ein Westwind durch das Thal. Zephyr entfloh', und Bellinde erwachte. — O, erzähle mir, kleiner Schalk! — was sah'st Du?

Auf den

Sechszehenten des Aprills.

Die Bedingung.

(Viel Glück, Herr Bombast!)

„Auf Ihr vieles Bitten, und Quälen (sagte Antea, an dem Hochzeitabende, zu ihrem Bräutigam Bombast) habe ich Sie geheyrathet; und ich steige jetzt in's Brautbette; aber — das bitte ich mir aus — keine Vorwürfe! *)

*) So steigen Sie doch nur, ohne Umstände, hinein. — Man weiß ja wohl. . . . Und sind Sie denn die erste? — Nur frisch hinein! Herr Bombast wird's so genau nicht nehmen. Er ist froh, daß er Sie so weit gebracht hat. — Wenn ich in Ihrer Stelle gewesen wäre; ich hätte gar nichts gesagt.

Anm. des Herausgebers.

Auf den

Siebenzehenten des Aprills.

Fragment eines Selbstgesprächs.

(Von Wort, zu Wort, nachgeschrieben.)

„Morgen soll ich nun mit ihm ehelich ver„bunden werden. — Wie wird das „aussehen? — Er wird es ganz gewis merken. „— Ob ich es ihm lieber vorher sage? — „Doch, nein! — dann könnt' er mir den gan„zen Handel aufsagen. — Es ist 'n verwünsch„ter Streich! — Wenn's nur nicht so merk„lich wäre! — Manches Mägdchen bringt auch „nicht alles, was sie von der Natur empfangen „hat, in's Brautbette; aber — mein Verlust „läßt sich fast nicht mehr verheelen. — Schon „zweymal heimlich Mutter geworden *) — —

 „Er

*) Schon zweymal Mutter geworden? — Ja, denn sieht es freylich 'n Bißchen schlimm aus. — Sonst — den Kranz sich 'n wenig verrücken zu lassen, — das hat

„Er müßte ein erzdummer Teufel seyn, wenn „er's nicht merken sollte„ . . . .

Auf den
Achtzehenen des Aprills.
Die Nachteule.
(Zur Beschämung des Aberglaubens.)

Auf einem Dorfe kam, bey nächtlicher Zeit, eine Nachteule an das Fenster einer Stube geflogen, in welcher eine Nachtlampe brannte. — „Ach! (rief ein altes Mütterchen aus) das wird „nichts Gutes bedeuten. In diesem Hause wird „einer sterben.„ — Glaube das nicht, gute alte Mutter! — Eben, als die Nachteule an das Fenster flog, lag der Bewohner des Hauses, ein junger Ehemann, nach einer halbjährigen Abwesenheit, zum ersten Male wieder in den Armen seiner jungen, liebenswürdigen Gattin; und

hat nicht viel zu sagen; aber — den ganzen Kranz zu verlieren . . . Nun, Sie müssen es wagen.

Anm. des Herausgebers.

und ich wette, daß, nach neun Monaten, ein lebendiger Zeuge dieser Umarmung vorhanden seyn wird. — Diesmal war also die Nachteule kein Vorbote eines Todesfalles.

Auf den Neunzehenten des Aprills.

Der Trost.

(Sehr rührend!)

Die ehemals so reizende Nanine fängt an, alt zu werden. Ihre Augen verlieren das Feuer, welches ehemals so viele Herzen in Flammen setzte. Auf ihren Wangen blühet nicht mehr der Frühling, der ehemals so mächtig bezauberte. Ihr ganzes Gesicht ist — Herbst; — welket schon zum Winter hinüber. — Kein schmachtender Liebhaber seufzet mehr nach ihren Küssen. Kein süßer Herr dränget sich zu ihrer Toilette. Kein verliebter Geck bittet, zu ihren Füssen, um Tod, oder Gegenliebe. — Amor, mit allen seinen frohen Scherzen, hat sie verlassen. — Sie empfindet, über diese große

Ver-

Veränderung, den gerechtesten Schmerz. Doch ist, bey aller ihrer Betrübnis, dieses noch ihr Trost, daß in der ganzen Stadt keine hübsche Mannsperson ist, von welcher sie nicht — angebetet worden.

Auf den Zwanzigsten des Aprills.

Ueberschriften.

(Den Gegenständen genau angemessen.)

Ein lustiger Kopf erbot sich, über ein gewisses Frauenzimmer sehr natürliche Ueberschriften zu machen. Man gab ihm Papier, Feder, und Dinte; und er schrieb folgende drey Zettel.

1) Ueber die Augen.

Böse Lust entbrennt davon, wie Feuer.

2) Ueber den Mund.

O, daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen, und ein fest Siegel auf mein Maul drücken!

3) Ueber

3) Ueber die Brust.

Schön sind die Werke des Herren! Wer sie betrachtet, der hat eitel Lust daran.

Auf den
Ein und zwanzigsten des Aprills.
Das Hochzeitgeschenk.

(Es giebt doch leichtfertige Vögel in der Welt.)

Ein Mechaniker wurde von einem guten Freunde zur Hochzeit gebeten. Als er von der Hochzeit nach Hause gieng, rief er den Bräutigam auf die Seite: „Herr Bruder! ich muß „Dir doch auch ein Hochzeitgeschenk geben. Hier „hast Du ein Mikroskop. Es vergrößert zwey„tausendmal. — Wenn Du etwan heute was „suchtest, und es mit bloßen Augen nicht finden „könntest: so wird Dir dieses Mikroskop gute „Dienste leisten.„ — Der Bräutigam wurde bestürzt; faßte sich aber gleich wieder, und sagte: „Gieb nur her! — Sollte ich etwan einmal „Deine Freundschaft nicht mit bloßen Augen fin„den können: so will ich sie mit diesem Mikroskop „suchen.„

Auf den

Zwey und zwanzigsten des Aprills.

Die feinen Schmeichler.

(Aus der galanten Welt.)

Zwey junge Herren bewunderten die reizende Gestalt, und den schönen Wuchs einer jungen Schauspielerin, in deren Gesellschaft sie sich befanden. — „Es ist wahr, meine schöne Mam„sell! (fieng der eine an) Sie sind so schlank „gewachsen, und haben eine so allerliebste, „schmahle Taille, daß man sie mit einer Reit„ruthe von einander hauen könnte.„ — „Sollte „sich (setzte der andere sehr witzig hinzu) der „Fall ereignen, daß Sie mit einer Reitruthe „von einander gehauen würden: so wollte ich „mir wohl das beste Stück ausbitten.„

Auf den

Drey und zwanzigsten des Aprills.

Ueber die Dienstfertigkeit der Menschen gegen einander.

(Halb im Schlafe geschrieben.)

Man klagt immer über die Undienstfertigkeit der Menschen; und man sehe doch nur einmal die menschliche an. — Hier wird einer, durch guter Freunde Hülfe, Vater; dort ein anderer ein Bettler; dort ein dritter seines guten Namens beraubt; dort ein vierter von seinem Amte abgesetzt. — Kann man noch sagen, daß die Menschen undienstfertig gegen einander sind? — Schämt Euch, Ihr Misanthropen, die Ihr immer über die Menschen klaget! — Sie sind nicht so arg, als Ihr sie Euch vorstellet. — Seht nur, wie bereit sie sind, sich einander — die Hälse zu brechen, und aus dieser mühseligen Welt in eine andere zu schicken.

Auf den Vierundzwanzigsten des Aprills.

An den alten Vaticillo.

(Aus Freundschaft.)

Alter Thor! Du giebst so manchen halben Gulden für Spargel hin, um einen Erben zu haben; und bist doch sonst so geizig? — Aber vergebens suchest Du Deine schon halb erstorbene Natur durch Spargel wieder aufzufrischen. Das Geld, welches Du dafür ausgiebst, ist weggeworfen. — Du kannst Deinen Endzweck viel wohlfeiler erreichen. Gieb dem jungen Rasch ein gutes Wort; und in dreymal drey Monaten hast Du einen Erben, — oder ich will nicht Küster in Rummelsburg seyn. — Noch besser! — Der wohllüstige Hirko erfüllet Deinen Wunsch; und schickt Dir noch einen Korb voll Champagner in's Haus. — Sieh', was für gute Menschen es in der Welt giebt! — Ist es nicht ein Vergnügen, in einer solchen Welt Küster zu seyn?

Auf den

Fünf und zwanzigsten des Aprills.

Morgenseegen einer sechszigjährigen Jungfer.

(Zum Besten aller sechszigjährigen Jungfern bekannt gemacht.)

Hilf, lieber Gott! daß ich doch heute Einen fange.
Du weiß'st, wie sehnlich ich nach einem Mann' verlange.
Ein Mann, ein Mann fehlt mir. — Zwar hab' ich Brodt, und Geld,
Doch krieg' ich keinen Mann: so sch . . . arr' ich in die Welt.
Noch bin ich, jung und rasch, in meinen besten Jahren.
O, laß', als Jungfer, mich nicht in die Grube fahren.
Kann's ein gesunder Mann, voll munt'rer Kräfte, seyn:
So will ich herzlich mich in seinen Armen freun.
Wo nicht: so sey es auch, nach deinem weisen Rath',

Ein Krüppel, ohne Arm, und Bein, — nur kein Castr . . .

Auf den

Sechs und zwanzigsten des Aprills.

Liebes-Brief.

(An ein schielendes, puckliches, und lahmes, aber reiches Frauenzimmer.)

Liebenswürdiger Engel!

Seit dem ich (Dank sey meinem günstigen Gestirne!) das nie genug zu schätzende Glück gehabt habe, Ihre unvergleichliche Person kennen zu lernen, würket die Macht Ihrer Reize mit so vielem Nachdrucke auf das Innerste meines Herzens, daß ich meiner selbst nicht mehr mächtig bin. Ich habe keine ruhige Stunde. Wo ich gehe, und stehe, da schwebet mir Ihr bezauberndes Bild vor den Augen. Wachend denk' ich an Sie; und im Schlafe träume ich von Ihnen. — Werden Sie auch nicht zürnen, englische Schöne! wenn ich Ihnen offenherzig bekenne, daß ich sterblich in Sie verliebt bin? — Nein,

— Nein, Sie sind zu menschlich gesinnet, als daß Sie mit einem Liebhaber, welcher von Ihnen ganz bezaubert ist, nicht einiges Mitleiden haben sollten. Erbarmen Sie Sich über mich. — Mein Leben, und Tod hänget von Ihnen ab. Ich sterbe vor Liebe, wenn Sie grausam gegen mich sind. Ich bin, unter allen Glücklichen, der Glücklichste, wenn Sie mir nur einen Theil Ihrer kostbaren Gewogenheit zuflies-sen lassen. — O, wüßten Sie, entzückende Schöne! wie zärtlich, wie schmachtend ich Sie verehre: Sie würden mich nicht vergebens seufzen lassen. Darf ich hoffen, daß Sie meine eben so aufrichtige, als heftige Liebe, nicht von sich stoßen werden? — Den Himmel würde ich auf der Erde haben, wenn ich des beneidenswerthen Glückes gewürdiget würde, einst Ihre honig-süßen Lippen küssen zu dürfen, und an Ihrer schönen Hand aus einer vergnügten Stunde in die andere hinüber zu gehen. Ich rufe alle Liebesgötter zu Zeugen an, daß ich nie einen schöneren Engel, als Sie, holde Grazie! gesehen habe; und daß ich, ohne Sie, gar nicht leben kann. Nein, — nicht einen Augenblick kann ich länger in der Welt bleiben, wenn Sie mich nicht mit Ihrer Gegenliebe beglücken. Wollen Sie also nicht Seufzer auf Sich laden; wollen Sie

mich nicht zur Verzweiflung bringen: so beehren Sie mit einer baldigen, angenehmen Antwort

Ihren
ewig treuen Verehrer
Vielwind.

Auf den

Sieben und zwanzigsten des Aprills.

Ueber einen Strauß an dem Busen einer längst verblüheten Schöne.

(Zur Verbesserung der Kleiderordnung.)

Hat man wohl jemals auf einem mit Eis bedeckten Hügel Blumen gefunden? — Was ist Dein Busen? betagte Flacca! — Ein Sinnbild zweyer eingesunkenen, mit Eis bedeckten Hügel. — Und Du heftest einen Blumenstrauß an denselben? Welch ein auffallender Contrast! — Weg mit den Blumen! — Weg — vom Eise! Florens Kinder lieben nicht den Winter. Laß' blühende Schönen sich mit Blumen schmücken. Du aber verhülle Deinen verwelkten Busen mit einer warmen Decke; und laß' ihn, unter derselben, zufrieden über seine ehema-

ehemaligen Siege, seinem völligen Winter, entgegen schlummern. — Du hast Deine Rolle gespielt. Ziehe den Vorhang zu; und tritt von der Bühne ab, auf welcher Du Dich nicht mehr, ohne ausgezischt zu werden, zeigen kannst.

Auf den Acht und zwanzigsten des Aprills.

Ueber ein Brauthemde.

(Von allem Schmutze gesäubert.)

Da liegst Du, niedliches Hemde! in welchem die reizende Amanda das Brautbette besteigen wird. — Noch unbefleckt, noch ohne Erfahrung erwartest Du den Tag, an welchem Deine schöne Besitzerin mit Dir den Anfang zu ihrem Brautputze machen, — in Dich ihren zarten Leib hüllen wird. Aber, — was wirst Du nicht erfahren! — Wie schamhaft wird Amanda Dich den zärtlichen Berührungen ihres Geliebten entgegen halten! — Aber — schwaches Bollwerk der Keuschheit! — Wenn Amor erst bis auf Dich gekommen ist: dann ist jeder Widerstand vergeblich. — Sey immer nachgebend.

bend. Es ist nicht Amandens Ernst, sich durch Dich zu vertheidigen. Sie steigt ins Brautbette, um eine Frau zu werden; und wenn sie es werden soll: so mußt Du Dich nicht widersetzen.

Auf den

Neun und zwanzigsten des Aprills.

Fragment eines Lustspiels.

(Auf der Straße gefunden.)

Der Tod. Der Mensch. Der Teufel.

Der Tod (heftig zum Menschen).

Mensch, Du mußt sterben!

Der Mensch (kaltblütig).

Komm' her, und . . . . .

Der Tod.

Das mag der Teufel thun.

Der Teufel (speyt aus, und sagt nichts).

Der Tod (zornig zum Menschen).

Fort! — Ich habe nicht lange Zeit.

Der

Der Mensch (ganz gelassen).

So laß' mir doch nur so viel Zeit, daß ich dem Teufel noch eine kleine Erbschaft hinterlassen kann. Es reißt mir so im Leibe.

Der Tod (mit heiterer Miene).

Das will ich noch abwarten. — Dem Teufel gönne ich eine solche Erbschaft. — Sey nur recht freygebig gegen ihn.

Der Teufel

(macht ein Paar große Augen, und will reden.)

Der Mensch (läßt ihn nicht zum Worte kommen).

Komm' her, Teufel! — hier sollst Du ein recht ansehnliches Vermächtnis finden.

Der Teufel

(schüttelt den Kopf, und sagt, indem er abgeht):

Du bist ein grober Kerl, der gar keinen Respekt vor dem Teufel hat. Mit Dir mag ich nichts zu thun haben.

Der Mensch (ruft ihm nach).

Warte doch noch ein wenig. Du wirst nicht die Erbschaft im Stiche lassen?

Der Teufel (sieht sich um, und sagt:)

Es ist nichts mehr mit den Menschen anzufangen. — Sie halten mich schon für einen Narren.

Auf den

Dreyßigsten des Aprills.

Sendschreiben eines Trinkers, *) an seine ehemaligen Brüder.

Aus dem Reiche des Pluto.

(Wenn's allen Trinkern so geht: so trinke ich, von diesem Augenblicke an, keinen Tropfen Wein **) mehr.)

Brüder!

Um des Himmels willen — höret auf, zu saufen! — Ich bitte Euch — laßt Euch war-

*) Nach dem Inhalte dieses Briefes, welcher nicht etwan nur einen frohen Trinker, — einen lustigen Kerl, der, bey einem Glase Wein alle seine Sorgen zum Fenster hinaus trinkt; — sondern einen Erzsäufer, — ein stets berauschtes Vieh verräth, hätte der Verfasser immer schreiben können: Sendschreiben eines Säufers, an seine ehemaligen Mitschweine.

warnen! — Lebt nicht långer, wie die Schweine! — Sonst geht es Euch eben so, wie es mir armen Teufel geht. — Das ist ein verfluchtes Leben! — Immer Durst, — entsetzlichen Durst, und nichts zu saufen *)! — Schon långst håtte ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt; aber — kann man hier, in dieser teu-

feli-

ne. Mir deucht, das klingt viel natůrlicher.

Anm. des Herausgebers.

**) Aber doch Liqueurs, und gutes Bier? — Das versteht sich! — Ein Autor, welcher mit Wårme schreiben will, muß Wårme haben; und — Wasser thut's freylich nicht — — — —

Anm. des Herausgebers.

*) Nårr'scher Kerl! — Rechne ab! — Hier hast Du zu viel gesoffen; nothwendig mußt Du dort Důrst leiden. Eben diese Unmöglichkeit, dort die Laster fortzusetzen, in welchen Du hier Deine Glůckseligkeit fandest, muß Dich zur Verzweifelung bringen.

Anm. des Herausgebers.

felischen Gegend, auch wohl eine Pistole auftreiben? Und wer weiß, ob mir auch das Todtschiessen hülfe. Ich würde vielleicht doch wieder lebendig. Was hat es mir geholfen, daß ich, um nicht von meinen Gläubigern, zur öffentlichen Schande, in ein Gefängnis geworfen zu werden, eine Portion Gift, mit welcher man einen Auerochsen *) hätte vergeben können, eingeschluckt habe? Bin ich nicht wieder erwachet? — Ich dachte, — wie klug ich es machen wollte; aber kaum hatte mir das Gift das Herz abgestoßen: so

*) Warst Du denn besser, als ein Auerochse? — Wenn ich, zwischen einem Säufer, und zwischen einem Auerochsen, die Wahl hätte: so würde ich den Auerochsen wählen, von welchem ich Fleisch, Haut, Hörner, und Klauen gebrauchen könnte; aber Dein Fleisch, Deine Haut, Deine Hörner (wenn Du verheyrathet bist: so hast Du auch Hörner; denn ein verheyratheter Trunkenbold, ohne Hörner, ist fast — ein Unding) sind zu gar nichts zu gebrauchen; und vor Deinen Klauen behüte mich der Himmel.

Anm. des Herausgebers.

so war ich auch schon an diesem abscheulichen Orte, wo Schrecken, und Verzweifelung wohnen. Glaubt es mir, Brüder! — Ihr bekämet, wenn Ihr auch noch so verstopft *) wäret, vor Angst, offenen Leib, — Ihr würdet ohnmächtig, wenn Ihr nur ein einziges Mal in diese schreckenvolle Tiefe hinabschauen solltet. — Zu schrecklich, als daß ich sie Euch schildern könnte! — Stellt Euch vor — keine lebendige Seele um sich zu sehen; — beständig, in schwarze, stinkende Nebel eingehüllt, die Flüche, die Verwünschungen von ferne zu hören, welche eine Menge

*) Sie klagen immer über Verstopfung, Herr ***! Die Verdauungskraft Ihres Magens ist, durch viele Schwelgerey, schon so geschwächet worden, daß sie Ihnen gar nicht mehr die gehörigen Dienste leisten will. Wie wäre es, wenn Sie Sich das Schreckliche jener schauervollen Gegend recht oft, und recht lebhaft vorstellten? Vielleicht hätten Sie alsdenn beständig offenen Leib. Wenigstens würden Sie, durch dergleichen öftere Vorstellungen, von mancher Schwelgerey abgehalten werden. Anm. des Herausgebers.

Menge verzweifelender Elenden über sich selbst ausrufen: wie marternd muß das für mich seyn! — für mich, der ich ehemals nicht, ohne lustige Gesellschaften, leben konnte! — Ihr wißt es, daß ich ein großer Liebhaber von Wein, und Mägdchen war; aber der Wein mußte gut, und die Mägdchen mußten niedlich seyn. Hätte ich doch jetzt nur schlechten Franzwein, — nur Mägdchen — so, wie sie im gemeinen Leben vorkommen! — Hätte ich doch wenigstens nur mein Weib hier! Sie war zwar ein lebendiger Teufel; aber ich könnte mich doch mit ihr zanken, prügeln. — Das wäre doch zuweilen eine kleine Zerstreuung. — Aber — hier fehlt mir alles. — Nicht einmal Kornfusel, — nicht einmal Kofent, — nicht einmal eine ausgemergelte Amme kann man hier haben. Das ist erbärmlich. — O, Brüder! erfindet doch ein Mittel, mich aus diesem unglücklichen Aufenthalte zu erlösen. Ihr habet ja oft, wenn ich mich fest gesoffen hatte, für mich bezahlt: sollte es denn nicht möglich seyn, mich aus diesem infamen Leben zu erretten? — Ich wüßte wohl ein Mittel. — Nur eine Escadron preußische Husaren — — — Aber diese braven Leute würden es nicht der Mühe werth halten, gegen den Pluto, gegen den

Cerberus, gegen die Furien, und gegen alles hiesige Kropzeug den Säbel zu ziehen. — So muß ich denn schon aushalten. — Brr! Das verfluchte Saufen! — Hütet Euch, daß Ihr nicht meine Gesellschafter werdet.

Inhalt.

Auf den 18. des Märzmonates.
Die treue Gattin. Seite 14
Auf den 19 des Märzmonates.
Der geschwinde Rath. 15
Auf den 20. des Märzmonates.
Halt! 16
Auf den 21. des Märzmonates.
Ueber den Anfang des Frühlings. 30
Auf den 22. des Märzmonates.
Die Standeserhöhung des Herren Krummhorn. 32
Auf den 23. des Märzmonates.
Was der Teufel nicht thut! 34
Auf den 24. des Märzmonates.
Die passende Antwort. 36
Auf den 25. des Märzmonates.
Eine Frage an alle Mannspersonen. 38
Auf den 26. des Märzmonates.
Der Nachtwächter, welcher nicht lügen wollte. 42

Auf

Auf den 27. des Märzmonates.
Versuch eines Gevatterbriefes. Seite 45
Auf den 28. des Märzmonates.
Trauerrede, bey dem Sarge einer 80jähr. Jungfer, in Rummelsburg gehalten. 53
Auf den 29. des Märzmonates.
Item, es hilft. 64
Auf den 30. des Märzmonates.
Ueber den Zorn einer Schöne, wenn sie geküsset wird. 67
Auf den 31. des Märzmonates.
Ueber die Vorzüge einer häßlichen Gattin vor einer schönen 69
Auf den 1. des Aprills.
Baares Geld lacht. 84
Auf den 2. des Aprills.
Geheimes Verhör, über zwey Verliebten gehalten. 87
Auf den 3. des Aprills.
Eine Anekdote vom Aprillschicken. 118
Auf den 4. des Aprills.
Der Redener, welcher sehr natürlich gestikulirte. 122
Auf den 5. des Aprills.
Künftige Grabschrift eines gewissen Journalisten. 124
Auf den 6. des Aprills.
Der Teufel, und seine Großmutter. 127
Auf den 7. des Aprills.
Der gewissenhafte Candidat. 132

Inhalt.

Auf den 8. des Aprills.
Irren ist menschlich. Seite 135
Auf den 9. des Aprills.
Der Aprill in der Ehe. 136
Auf den 10. des Aprills.
Ueber eine Sprode. 140
Auf den 11. des Aprills.
Der Zufall. 143
Auf den 12. des Aprills.
Phraseologie. 147
Auf den 13. des Aprills.
Vertraute Gespräche in einem Branntweinsladen. 155
Auf den 14. des Aprills.
Entwurf zu einem Ehecontract. 168
Auf den 15. des Aprills.
Zephyrs Neubegierde. 183
Auf den 16 des Aprills.
Die Bedingung. 184
Auf den 17. des Aprills.
Fragment eines Selbstgesprächs. 185
Auf den 18. des Aprills.
Die Nachteule. 186
Auf den 19. des Aprills.
Der Trost. 187
Auf den 20. des Aprills.
Ueberschriften. 188
Auf den 21. des Aprills.
Das Hochzeitgeschenk. 189
Auf den 22. des Aprills.
Die feinen Schmeichler. 190

Auf

Inhalt.

Auf den 23. des Aprills.
Ueber die Dienstfertigkeit der Menschen gegen einander. Seite 191
Auf den 24. des Aprills.
An den alten Vaticillo. 192
Auf den 25. des Aprills.
Morgensegen einer sechszigjähr. Jungf. 193
Auf den 26. des Aprills.
Liebes=Brief. 194
Auf den 27. des Aprills.
Ueber einen Strauß an dem Busen einer längst verblüheten Schöne. 196
Auf den 28. des Aprills.
Ueber ein Brauthemde. 197
Auf den 29. des Aprills.
Fragment eines Lustspiels. 198
Auf den 30. des Aprills.
Sendschreiben eines Trinkers, an seine ehemaligen Brüder. 200

Ende des fünften Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wegener, Karl Friedrich

Raritäten ein hinterlassenes Werk des Küsters von Rummelsburg : Sr. Hochehrwürden dem Herren Magister Sebaldus Nothanker ganz ergebenst zugeeignet von Baldrian Schwarzbuckel, Enkel des wohlseel. Küsters
Bd.: Fünfter Theil.

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1780

L.eleg.m. 628 m-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576734-0
VD18 80061532